

STRINDBERGS WERKE





MEISTER OLOF

IN PROSA IN VERSEN



STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

MEISTER OLOF

AUGUST STRINDBERG

MEISTER OLOF

(AUSGABE IN PROSA UND IN VERSEN)

VERDEUTSCHT

VON

EMIL SCHERING



1919

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

GERMANY

Deutsche Originalausgabe gleichzeitig mit der schwedischen Ausgabe unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet. Geschützt durch die Gesetze und Verträge. Alle Rechte vorbehalten. Den Bühnen gegenüber Manuskript. Copyright 1917 by Georg Müller Verlag in München. Gedruckt in der Roßberg'schen Buchdruckerei in Leipzig.

8. bis 12. Tausend.

MEISTER OLOF

HISTORIE IN ACHT BILDERN

ERSTE FASSUNG, IN PROSA, 1872

URAUFFÜHRUNG

STOCKHOLM, Neues Theater, Dezember 1881
47 Male
Eine deutsche Aufführung hat Strindberg nicht erlebt

KOMMENTAR

STRINDBERG, Die Entwicklung einer Seele (Ein Abtrünniger)
STRINDBERG, Königsdramen (Gustav Wasa)

MUSIK

TOR AULIN, MEISTER OLOF
Suite in fünf Sätzen für großes Orchester

1. Im Kloster
2. Weib und Kind
3. In der Großkirche
4. Am Totenbette der Mutter
5. Das Fest am Nordtor

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig 1909

PERSONEN

MEISTER OLOF (OLAUS PETRI)
GERDT, Buchdrucker
GUSTAV WASA, König von Schweden
HANS BRASK, Bischof
SIGGESON, Reichsmarschall
LARS (LAURENTIUS PETRI), Olofs Bruder
WINDRANK, Schiffer
MARTIN und NILS, schwarze Brüder
WILHELM, Schüler
DER EDELMANN
DIE MUTTER Olofs
CHRISTINE, Gerdts Tochter
DIE DIRNE
NEBENPERSONEN



SCHAUPLATZ

1. Pfingstabend im Kloster
2. Bierschenke in der Kirchenmauer
3. Die Sakristei der Kirche
4. Ein Saal im Schlosse
5. Olofs Arbeitszimmer
6. Bei Olofs Mutter
7. Der Kirchhof von St. Klara
8. Ein Teil der Grosskirche

Spielt zu Luthers Zeit in Schweden

ERSTES BILD

Pfingstabend im Kloster

Ein Kreuzgang vor dem Studienhof mit Baumpflanzungen. Weiter zurück die Klosterkirche. Im Hintergrund eine Mauer, über welcher blühende Obstbäume zu sehen sind.

Olaf sitzt auf einer Steinbank; vor ihm stehen Schüler, ihre Rollen zu „Tobiae Comedia" lesend.

Wilhelm, Schüler.

„Wir sind geraten in der Feinde Schwarm,
weh uns, wir Kinder Israel arm!"

Zweiter Schüler.

„Ach, lieber Bruder, was sollen wir klagen!
Wir sind gekommen zu Jammertagen —
dahin sind uns so Acker wie Garten,
was Gutes können wir nimmer erwarten.
Ich habe es lange gesagt wie geträumt:
die Verheißung an Abraham längst ist verschäumt."

Lars [der gekommen ist]. Was tust du, Bruder?

Olof. Ich spiele!

Lars. Du spielst?

Olof. Ja, ich spiele eine kleine Comödia von den Kindern Israel und der babylonischen Gefangenschaft!

Lars. Hast du nichts Besseres zu tun? Größere Arbeit liegt dir ob!

Olof. Ich bin noch zu jung!

Lars. Sag nicht, du seist zu jung!

Olof. Nein, denn es sind ihrer viele, die so rufen!

Lars [rollt ein Papier auf, das er hervorgezogen hat; betrachtet Olof eine Weile; darauf liest er]. „Und des Herrn Wort geschah zu Jeremia: Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete; und erkor dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und setzte dich zum Propheten unter viele Völker. Jeremia aber sprach: Ach, Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Da sagte der Herr: Sage nicht: Ich bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, zu predigen, was ich befehle . . . Denn ich will dich heute zu einer festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande. Daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch dich nicht überwinden sollen; denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette!"

Olof [springt auf]. Sagte der Herr das?

Lars [fährt fort]. „So umgürte nun deine Lenden und mache dich auf, und predige allen alles, was ich dir gebiete."

Olof. Warum gehst *du* nicht?

Lars. Ich bin zu alt!

Olof. Du bist feige!

Lars. Ja, denn ich habe nicht die Kraft; doch die hast du — Gott gebe dir jetzt den Glauben.

Olof. O ja, ich hatte einmal die Flamme des Glaubens, und sie brannte herrlich, aber die Mönchsliga löschte sie aus mit ihrem Weihwasser, als sie mir den Teufel aus dem Leibe beten wollte!

Lars. Das war Strohfeuer, das verflackern sollte; jetzt aber wird der Herr dir ein Stockfeuer anzünden, das die Saat der Philister verbrennen wird. Weißt du, was du willst, Olof?

Olof. Nein, aber ich fühle, daß ich ersticke, wenn ich an dieses arme Volk denke, das nach Erlösung seufzt. Sie rufen nach Wasser, nach lebendigem Wasser, aber niemand ist da, der etwas zu geben hätte.

Lars. Reiß das alte morsche Haus erst nieder, du kannst es! Der Herr selbst wird ihnen ein neues bauen!

Olof. Aber dann sind sie eine Zeitlang ohne Dach über dem Kopfe!

Lars. Dann haben sie wenigstens frische Luft!

Olof. Aber einem ganzen Volke seinen Glauben rauben; sie werden verzweifeln!

Lars. Sie sollen verzweifeln!

Olof. Aber man wird wehe über mich rufen und mich schmähen und mich vor die Obersten ziehen!

Lars. Fürchtest du?

Olof. Nein! — Aber das Ärgernis —

Lars. Olof! Du bist zum Ärgernis geboren; du bist zum Schlagen geboren. Der Herr wird schon heilen.

Olof. Ich fühle, wie der Strom zieht; noch halte ich mich am Wehr fest; lasse ich aber los, dann reißt der Strom mich mit.

LARS. Laß nur los; die zurückhalten, werden schon kommen!

OLOF. Reich mir deine Hand, Lars, wenn ich zu weit in den Strudel gerate.

LARS. Das steht nicht in meiner Macht, und du mußt in den Wirbel, auch wenn du untergehst.

OLOF. Welche Stürme hast du in meiner Seele erregt! Ich saß eben im Schatten der Bäume und spielte, und *es war Pfingstabend*, und es war Frühling, und es war Friede. Und jetzt — warum rauschen nicht die Bäume, warum dunkelt nicht der Himmel! Leg die Hand auf meine Stirn, fühl, wie das Blut zu wallen beginnt! Verlaß mich nicht, Lars; ich sehe einen Engel mir mit einem Kelch entgegenkommen; er geht dort auf der Abendwolke, blutrot ist sein Weg, und er hat ein Kreuz in der Hand. — Nein, ich vermag nicht, ich kehre zurück in das stille Tal; mögen andere kämpfen, ich werde zusehen. — Nein, ich werde hinterher gehen und die Verwundeten heilen; ich werde den Sterbenden Friede in die Ohren flüstern. Friede! — Nein, ich will mitkämpfen, aber in den letzten Gliedern; warum soll ich an der Spitze gehen?

LARS. Weil du der Kühnste bist!

OLOF. Nicht der Stärkste?

LARS. Die Starken kommen nach; und den Stärksten hast du an deiner Seite; er, er mahnt dich zum Kampfe!

OLOF. Hilf mir, Gott! Jetzt gehe ich!

LARS. Amen!

OLOF. Und du folgst mir!

LARS. Du sollst mit Gott allein gehen!

Olof. Warum ziehst du dich zurück?

Lars. Ich bin nicht zum Kampfe geboren; nur dein Waffenschmied soll ich werden! Gottes reine Worte sollen deine Waffen werden, und du sollst sie dem Volke in die Hände geben; denn jetzt ist die Tür zur Rüstkammer der Päpstlichen eingeschlagen, und jeder, der den Namen Mensch trägt, soll selbst für die Freiheit seines Geistes kämpfen!

Olof. Aber wo sind meine Feinde? Ich brenne vor Kampfeslust, aber ich sehe niemand, gegen den ich kämpfen müßte.

Lars. Du brauchst sie nicht zu rufen, sie kommen schon! Lebwohl. Du kannst beginnen, wann du willst! Gott sei mit dir!

Olof. Geh nicht, ich muß mehr mit dir sprechen!

Lars. Hier kommt der Vortrab — rüste dich. [Geht.]

[Eine Schar Bürger mit Frauen und Kindern gehen nach der Kirchentür auf der rechten Seite. Dort bleiben sie stehen, nehmen die Hüte ab und bekreuzigen sich.]

Buchdrucker Gerdt [als Bürger verkleidet]. Man hat nicht zur Vesper geläutet am *Pfingstabend* — das ist höchst ungewöhnlich!

Ein Bürger. Und die Kirchentür ist geschlossen! Vielleicht ist der Priester krank?

Gerdt. Oder er ist noch nicht aufgestanden!

Der Bürger. Was sagt Ihr?

Gerdt. Ich meine, er ist krank!

Der Bürger. Aber er hat doch so viel Meßdiener,

daß einer von ihnen uns an seiner Stelle eine Messe lesen könnte!

GERDT. Sie sind wohl zu sehr in Anspruch genommen.

DER BÜRGER. Wodurch?

GERDT. Ja, das ist nicht so leicht zu sagen!

DER BÜRGER. Hüte dich, guter Mann! Ihr scheint einen Stich vom Luthertum zu haben! Bischof Brask ist in der Stadt und der König auch!

GERDT. Ist Brask in der Stadt?

DER BÜRGER. Ja, das ist er. Aber wir wollen doch erst an der Tür sehen, ob die Kirche geschlossen ist.

GERDT [springt auf die Treppe hinauf und schlägt an die Tür]. Gottes Haus ist am Pfingstabend geschlossen. Die hochwürdige Priesterschaft gibt heute nicht Audienz bei Gott, darum muß die wohllöbliche Bürgerschaft nach Hause gehen und sich ohne Messe schlafen legen. Seht, gute Leute — hier ist eine Tür, sie ist freilich nur aus Holz, aber das macht nichts, denn sie ist mit Kupfer gefüttert, guckt die Tür an! Wenn ich euch sage, Gott wohnt hier, denn es ist ja sein Haus; wenn ich euch sage, daß des Bischofs Diakonus oder Sekretarius oder Kanonikus oder ein anderer Mann, der auf us endet, denn nur die Männer des Geistes enden auf us; wenn ich sage, daß ein solcher Mann den Schlüssel zu dieser Tür auf einem Nagel in seinem Schlafzimmer hängen hat, so sage ich damit nicht, daß er Gott für uns eingeschlossen und den Schlüssel auf einen Nagel in seinem Schlafzimmer gehängt hat; sondern ich sage nur, daß wir nicht hineingehen und heute Abend

keinen Gottesdienst halten können! Wir, die wir uns sechs Tage damit abgemüht haben, Schuhe und Röcke zu machen; wir, die wir die ganze Woche gebraut und gebacken und geschlachtet haben für die hochwürdige Priesterschaft, damit sie am siebenten Gottesdienst für uns hält. Dieses werfe ich keineswegs dem hochlöblichen Kapitel vor, denn es sind ja auch nur Menschen, und nur Gott allein konnte sechs Tage arbeiten und ruhte am siebenten.

Der Bürger. Ihr lästert Gott, Meister Bürger!

Gerdt. Oh, das hört er nicht, wenn die Tür geschlossen ist!

Ein Weib. Jesus! Maria! Das ist ein Antichrist!

Gerdt [klopft an die Tür]. Hört ihr, wie leer es klingt. — Es steht in der Bibel, daß der Vorhang zum Allerheiligsten einmal riß, und das muß wahr sein; ob aber die Geistlichen ihn dann wieder zusammengenäht haben, das steht nicht in der Bibel, und darum braucht es keine Lüge zu sein.

[Das Volk dringt auf Gerdt ein; die Kinder schreien.]

Der Bürger. Wehe dir, Luther, denn ein solcher bist du. Wir haben gesündigt, darum hat der Herr sein Haus geschlossen. Hörst du nicht, wie selbst die Kinder bei deinem Anblick schreien, du unreiner Geist!

Gerdt. Ihr tretet ihnen ja auf die Zehen, liebe Freunde!

Das Weib. Kommt ihm nicht zu nahe; er ist vom Teufel besessen.

Bürger. Nieder mit ihm! Nieder mit ihm!

Gerdt. Rührt mich nicht an, denn auf diesem Platze stehe ich in Gottes Schutz!

DER BÜRGER. Gott schützt den verworfenen Engel nicht!

GERDT. Wenn es Gott nicht tut, so tut es die heilige Kirche, und ich bin in ihren geweihten Mauern.

DER BÜRGER. Zieht ihn vor die Kirchenmauer!

GERDT. Wenn ihr Gott nicht fürchtet, so fürchtet wenigstens den Bann des heiligen Vaters!

DAS WEIB. Schleppt ihn von der Tür fort; sein unreiner Geist hat die Kirche verhext!

DER BÜRGER. Ja! Ja, Gott öffnet seine Kirche nicht dem Teufel!

[Sie stürzen auf Gerdt los, als der Sekretarius des Bischofs eintritt, geleitet von einem Diakonus, der ums Wort bittet.]

DER SEKRETARIUS [liest]. Weil unsere Stiftstadt ihre Rente an den Bischofsstuhl nicht bezahlt hat und sich die Stadt gegen die Bezahlung noch immer sträubt, hat das Domkapitel für gut befunden, nach seinem Recht und der Bestätigung der Kurie, die Türen der Kirche zu schließen und mit Messen und Opfern aufzuhören, bis erwähntes Mißverhältnis geordnet worden. Jeden, der sich hiernach nicht richtet, erinnern wir an all unsere Ungnade!

Datum vigilia assumptionis Mariae.

Das Kapitel von Strängnäs."

[Geht.]

GERDT. Was sagt ihr nun, gute Leute?

DER BÜRGER. Keine Messe am Pfingstabend? Das ist schändlich!

GERDT. Hütet euch! Sagt nichts Böses von den Priestern, es ist doch nicht ihre Schuld.

DER BÜRGER. Wessen Schuld denn?

Gerdt. Der Kirche! Jener unsichtbaren, jener allmächtigen! Die Kirche, seht ihr, hat die Kirche geschlossen!

[Das Volk äußert sein Mißvergnügen.]

Olof [ist vorgetreten und läutet jetzt die Vesperglocke mittels einer Leine, die vom Turm herabhängt]. Ist es euch ernst mit dem Gottesdienst, so will ich euch eine Messe halten!

Der Bürger. Dank, Meister Olof, aber wißt Ihr nicht, was das für Folgen haben kann?

Olof. Laßt uns Gott mehr fürchten als die Menschen!

[Das Volk fällt auf die Knie.]

Olof. „Liebe Freunde, Brüder und Schwestern in Jesu Christo! Da wir nun versammelt sind ..."

Der Bürger. Meister Olof ...

Olof. Was ist?

Der Bürger. Wir wollen unsere ordentliche Messe haben und keine neuen Menschenkünste.

Gerdt. Lieber Meister Olof, es muß Latein sein, sonst verstehen wir nicht, was Ihr sagt!

Der Bürger. In der heiligen Sprache soll es sein, sonst kann ja jeder Messe lesen.

Olof. Ja, du, so soll es eben werden. Ein Jeder für sich und Gott für uns alle!

Das Volk. Ein Luther! Ein Luther! Ein Antichrist!

Der Bürger. Aha, Meister Olof! Ihr, so jung und so warm, Ihr seid von dem deutschen Teufel angesteckt worden. Ich bin ein alter Mann und habe die Welt gesehen: ich will Euch wohl, kehrt um, solange Ihr noch jung seid. — Tut uns den Willen und lest die alte Messe!

OLOF. Nein, es ist zu Ende mit diesem Narrenspiel. — Im Geist und in der Wahrheit sollt ihr anbeten und nicht mit Worten, die ihr nicht versteht.

DER BÜRGER. Glaubt Ihr nicht, mein junger Freund, daß unser Herr Latein versteht?

GERDT. Aber Schwedisch versteht er sicher nicht!

DER BÜRGER. Meister Olof! Wollt Ihr die Leute ohne ein Wort der Erbauung gehen lassen? Seht Ihr nicht, wie sie nach ihrem Gott verlangen? Opfert Euern eigenen sündigen Willen und laßt die Leute nicht gehen, wie Schafe, die keinen Hirten haben!

OLOF. Ihr nennt meinen Willen sündig?

DER BÜRGER. Ihr seid ein harter Mann!

OLOF. Sagt das nicht! Wißt Ihr, was mich dieses Läuten kostet?

DER BÜRGER. Eure Eitelkeit.

GERDT. Und Euern Frieden! Denn es war die Sturmglocke, die zum Kampfe läutete! Hei, jetzt beginnt es! Bald werden die Glocken von Stockholm Antwort geben und dann wird Hussens, dann wird Ziskas, dann wird der tausend Bauern Blut über Fürsten und Pfaffen kommen.

DAS WEIB. Wehe uns, was raset er?

DER BÜRGER. Kennt Ihr den Mann, Meister Olof.

OLOF. Nein!

GERDT. Olof! Du kennst mich! Verleugne mich nicht! Fürchtest du diese armen Elenden, die nicht ihr eigenes Beste wollen — die nie das Wort Freiheit gehört haben!

OLOF. Wie heißest du?

Gerdt. Wenn ich es sage, werdet ihr erbeben! Ja, es ist wahr, ihr müßt erbeben, um aus euerm Schlaf zu erwachen! Ich heiße der verworfene Engel, der zehntausend Male wiederkehren wird; ich heiße der Befreier, der zu früh kam; ich heiße Satan, weil ich euch mehr liebte als mein Leben; ich habe Luther geheißen, ich habe Huß geheißen, jetzt heiße ich Anabaptista!

Das Volk [fährt zusammen und bekreuzigt sich]. Anabaptista!

Gerdt [demaskiert sich und erscheint nun bedeutend älter]. Kennst du mich jetzt, Olof?

Olof. Vater Gerdt!

Der Bürger. Er nennt ihn Vater!

Das Weib. Seht ihr nicht, es ist der gebannte —

Der Bürger. — Buchdrucker Gerdt. Der Drucker des Brask.

Ein zweiter Bürger. Der Luther druckte!

Das Weib. Wehe uns und unserer Stadt. Wehe über unsere Priester, die Umgang pflegen mit dem Antichrist!

Der Bürger. Er leugnet die Taufe!

Das Weib. Er leugnet Gott!

[Das Volk geht.]

Oolf. Vater Gerdt, du führst eine gefährliche Sprache.

Gerdt. Glaubst du, sie ist gefährlich, Olof, so segne Gott dich dafür!

Oolf. Gefährlich für dich, meine ich!

Gerdt. Nicht für einen Andern?

OLOF. Laß es uns hoffen!

GERDT. Du hast Luther gekannt?

OLOF. Ja! Und jetzt will ich für sein Werk in meinem Vaterlande wirken!

GERDT. Nicht mehr?

OLOF. Was meinst du?

GERDT. Das ist zu wenig! Luther ist tot! Er hat den Anfang gemacht! Wir sollen fortfahren!

OLOF. Wohin willst du mich führen!

GERDT. Weit! Weit! Olof!

OLOF. Mir ist bange vor dir, Vater Gerdt!

GERDT. Ja! Ja! Dir soll sehr bange werden, denn ich will dich auf einen hohen Berg führen, und du sollst von dort über die Welt hinaus schauen. Siehst du, Olof, wir haben jetzt *Pfingsten.* Da stieg der Heilige Geist hernieder und ergoß sich über die Apostel, nein, über die ganze Menschheit. Du kannst den Heiligen Geist empfangen, ich habe den Heiligen Geist empfangen, denn ich glaubte daran. Gottes Geist ist zu mir niedergestiegen, ich fühle es, und darum hat man mich als wahnsinnig eingesperrt! Jetzt aber bin ich frei, jetzt werde ich das Wort sprechen, denn siehst du, Olof, jetzt stehen wir auf dem Berge! — Siehst du, wie das Volk auf seinen Knien zu den beiden Männern hinkriecht, die auf ihren Stühlen sitzen. Der größere hat zwei Schlüssel in der einen Hand, einen Donnerkeil in der andern, das ist der *Papst.* Jetzt hebt er den Keil und tausend Seelen ziehen in die Verdammnis, und die andern küssen seinen Fuß und singen Gloria Deo — und er auf dem Stuhle wendet sich um und lächelt. — Sieh jetzt den Andern. Er hat ein Schwert

und ein Zepter. Beuge dich vor dem Zepter, sonst trifft dich das Schwert. Er runzelt seine Augenbrauen, und alles Volk zittert. Da wendet er sich zu seinem Nachbar auf dem andern Stuhle, und beide lächeln. Das sind zwei Baalsbilder. Aber da hört man ein Getöse in der Luft wie Gemurmel von Volk. Wer lärmt? ruft der Papst und schüttelt seinen Keil. Wer murmelt? und der *Kaiser* schwingt sein Schwert. Niemand antwortet. Aber es tönt dennoch in der Luft, und es saust und es ruft: „*Denke*“! Und der Papst fährt zusammen und der Kaiser erbleicht und fragt: Wer rief „denke“? Bringt ihn her, und ich nehme ihm das Leben! Und der Papst ruft, führt ihn her, und ich nehme ihm die Seele! Es war die Luft die rief, es war niemand der rief; aber die Stimme steigt und ein Sturmwind fährt hervor und er braust über die Alpen und er brüllt über das Fichtelgebirge und er weckt die Ostsee auf, und an den Ufern bricht sich das Echo, und tausendfach eilt der Ruf über die Welt: Freiheit! Freiheit! Und der Papst wirft die Schlüssel in die See und der Kaiser steckt sein Schwert in die Scheide, denn sie vermögen nichts gegen den Ruf! — Olof! du willst den Papst schlagen, aber du vergissest den Kaiser; den Kaiser, der sein Volk mordet, ohne es zu zählen, weil es zu seufzen wagt, wenn man ihm auf die Brust tritt. Du willst den Papst in Rom schlagen, aber du willst wie Luther ihnen einen neuen Papst in der heiligen Schrift geben. Hörst du! Hörst du! Binde die Geister nicht mit einer Fessel! Vergiß nicht den großen Pfingsttag, vergiß nicht dein großes Ziel: geistiges

Leben und geistige Freiheit. Lausche nicht auf den Todesruf: „Siehe, es ist alles gut!" Sonst kommt das tausendjährige Reich, das Reich der Freiheit, nicht zustande, und das eben beginnt jetzt!

OLOF [verbleibt still].

GERDT. Schwindelt dir?

OLOF. Du gehst zu weit, Gerdt!

GERDT. Es kommt ein Tag, da man mich Papist nennen wird! Ziel auf die Wolke, und du wirst den Waldrand treffen!

OLOF. Geh zurück, Gerdt! Du bringst Unheil über dich und das Reich! Siehst du nicht, wie das Land noch unter dem Wundfieber der letzten Kriege bebt, und du willst Bürgerkrieg säen, das ist gottlos!

GERDT. Nein, jetzt ist das Messer einmal im Fleisch, schneide zu, so kann der Körper gerettet werden.

OLOF. Ich gebe dich an als Landesverräter!

GERDT. Das wirst du nicht tun; du hast dich ja heute für immer mit der Kirche überworfen! Und übrigens —

OLOF. Sprich, Gerdt; du siehst in diesem Augenblicke wie der Satan aus!

GERDT. Du sollst mein Geheimnis erfahren; wahre es nach Belieben! Siehst du, der König reist heute nach Malmö; übermorgen ist Stockholm in Aufruhr!

OLOF. Was sagst du?

GERDT. Kennst du Rink und Knipperdollinck?

OLOF [erschreckt]. Die Wiedertäufer!

GERDT. Ja! Warum so bestürzt? Das sind ja nur zwei Bürger. Ein Kürschner und ein Krämer, die den Nutzen der Taufe für ein unseliges Kind

leugnen und so einfältig sind, daß sie sich einem vorsätzlichen Meineid, der einem unvernünftigen Wesen abgezwungen wird, widersetzen.

OLOF. Es ist noch mehr.

GERDT. Was könnte das sein?

OLOF. Sie sind besessen!

GERDT. Vom Geiste, ja! Der Sturm ruft durch sie! Hüte dich, wenn du ihnen in den Weg trittst!

OLOF. Das muß verhindert werden! Ich gehe zum König!

GERDT. Olof! Wir müssen Freunde sein! Deine Mutter wohnt ja in Stockholm?

OLOF. Das weißt du?

GERDT. Weißt du, daß meine Tochter Christine bei deiner Mutter wohnt?

OLOF. Christine?

GERDT. Ja, bis auf weiteres. Siegen wir, so wird deine Mutter um meiner Tochter willen sicher sein; siegen die Katholischen, ja dann ist meine Tochter sicher um deiner Mutter willen. Und dir ist doch bange um Christine?

OLOF. Gerdt! Gerdt! Wo wurdest du so klug?

GERDT. Im Irrenhause!

OLOF. Geh fort von mir! Du ziehst mich ins Unglück!

GERDT. Ja, wenn es ein Unglück ist, für die Wahrheit alles irdischen Glückes beraubt, ins Gefängnis geworfen zu werden, Armut zu leiden, verhöhnt und geschmäht zu werden. Dann bist du eines so großen Unglückes nicht wert! Ich glaubte, du würdest mich verstehen; ich rechnete auf deine Hilfe, denn du hast noch das Feuer, aber ich sehe, die

Welt lockt dich; folge dem Strom und werde glücklich!

OLOF. *Ein* Mann kann seine Zeit nicht umschaffen!

GERDT. *Luther* hat es getan!

OLOF. Einer kann sich dem Strome nicht entgegen stellen!

GERDT. Tor! Leite den Strom, denn der Strom sind wir, die Alten sind stillstehende Sumpflachen; gegen die brauchst du wirklich nicht zu kämpfen! Aber laß sie nicht verfaulen oder austrocknen; schaff ihnen Ablauf, und sie werden mitströmen!

OLOF. Oh, ich verstehe dich; du hast einen Gedanken in meiner Seele erzeugt, aber ich muß ihn in der Geburt ersticken, sonst tötet er mich!

GERDT. Glaube mir, du sollst ein Daniel werden, der den Fürsten die Wahrheit sagen wird; sie werden dir nach dem Leben trachten, aber der Herr wird dich schützen. Jetzt gehe ich getrost; denn ich sehe Blitze in deinem Auge wetterleuchten, und die Feuerzunge zittert über deinem Haupt. Glückliche Pfingsten, Meister Olof! — Höre, Olof, ich bitte dich, meine Tochter nicht mit den neuen Lehren zu beunruhigen.

OLOF. Darum bittest du mich? Ist dein Glaube denn nicht für alle!

GERDT. Sie ist mein Kind! Es ist noch zu früh! Sie darf nicht unglücklich werden.

OLOF. Verdient sie es nicht, unglücklich zu werden?

GERDT. Sag mir das nicht — ich habe unrecht, ich weiß es, aber ich liebe sie. Und einem Menschen muß ich *geben*, wenn ich so vielen nehme.

OLOF. Ich verspreche es dir!

Gerdt [indem er geht]. Hier kommt der König der Fliegen; laß ihn nicht auch deine reine Seele beschmutzen!

Olof. Jesus, hilf mir!

[Bischof Hans Brask kommt.]

Brask. Kanonikus! Wer hat zur Vesper geläutet?

Olof [mit Sanftmut und Festigkeit]. Ich!

Brask. Kanntet Ihr nicht den Befehl?

Olof. Das Verbot wußte ich wohl!

Brask. Und Ihr habt Euch erdreistet zu trotzen!

Olof. Ja! Als das Volk wie Schafe ohne Hirten gelassen wurde, da wollte ich es sammeln!

Brask. Ihr werft uns unser Tun vor, glaube ich! Ihr seid in Wahrheit unverschämt.

Olof. Die Wahrheit ist immer unverschämt.

Brask. Ich glaube, der junge Mann will einen Wahrheitsapostel spielen; dafür werdet Ihr keinen Dank ernten!

Olof. Ich verlange nur Undank!

Brask. Spart Eure Wahrheiten; die bleiben nicht lange im Handel.

Olof [heftig]. Ein Rat, würdig des Vaters der Lüge! — [Mild] Verzeiht mir!

Brask. Wißt Ihr, zu wem Ihr sprecht?

Olof [mit Hitze]. Zum servus servi servorum Hans Brask! . . .

Brask. Hüte dich, junger Mann! Weißt du, daß der Bann die trifft, die Luther verkünden?

Olof. Das weiß ich! Aber ich fürchte keinen anderen Gott als Gott!

BRASK. Bedenke deine Worte! Ich will dir wohl, und du stößest mich zurück!

OLOF. Ihr wollt mein Talent kaufen, um eure kranke Sache zu retten, und ich bin so unbescheiden, mich nicht zu verkaufen!

BRASK. Ich glaube bei Sankt Georg, du bist von Sinnen!

OLOF. Wenn es so ist, gebrauchet nicht dieselbe Kur bei mir wie beim Buchdrucker Gerdt, den Ihr ins Irrenhaus setzen ließet. Er wurde *zu* klug, fürchte ich.

BRASK. Gerdt war ein Tollkopf, der meine Presse benutzte, um lutherische Schriften zu drucken, als ich ihm antilutherische in die Hand gab. Und dann schwärmte er von der Apokalypse und dem tausendjährigen Reiche. Hast du ihn gesehen?

OLOF. Er war eben hier, und wenig Gutes habt Ihr von ihm zu erwarten!

BRASK. Ist er fort?

OLOF. Er ist bald in Stockholm, und da werdet Ihr von ihm hören! Hütet Euch, Herr Bischof!

BRASK. Oho, noch ist keine Gefahr!

OLOF. Die Wiedertäufer sind in Stockholm!

BRASK. Was sagst du?

OLOF. Die Wiedertäufer sind in Stockholm!

BRASK. Die Wiedertäufer?

GUSTAV WASA [tritt eilig ein]. Was geht hier vor? Die Stadt ist in Unruhe! Das Volk zieht in den Gassen umher und ruft nach Messe! Was bedeutet das?

BRASK. Die Stadt hat ihre Rente nicht geleistet.

GUSTAV. Und darum weigert Ihr euch, Gottesdienst zu halten! Gottes Tod!

Brask. Euer Gnaden mögen bedenken, daß Sachen wie diese, die unter die Gerichtsbarkeit der Kirche fallen ...

Gustav. Ich befehle Euch, Euern Dienst zu tun!

Brask. Die Bischöfe des Reiches nehmen nur Befehle von ihrer Oberhoheit an, dem Papste und dem kanonischen Gesetze!

Gustav [besiegt]. Das weiß ich, doch wenn der Papst nicht immer sein Auge auf euch haben kann?

Brask. Das ist unsere Sache.

Gustav [flammt auf, aber beruhigt sich]. Ihr habt recht, würdiger Herr Bischof. Das soll Eure Sache sein.

Brask. Um dieses Thema zu verlassen: Stockholm soll im Begriffe stehen, sich zu erheben!

Gustav. Wer sagt das?

Brask. Hier, unser Kanonikus!

Gustav. Euer Schulmeister! Wo ist er? Bist du es? Wie heißt du?

Olof. Olof Pederson!

Gustav. Meister Olof! Du bist Ketzer, du! Und schmiedest Pläne gegen die heilige Kirche? Das ist ein gefährliches Gewerbe!

Brask. Er hat heute die Maske abgelegt und ist so kühn gewesen, das Verbot des Kapitels offen zu brechen; deshalb bitten wir Euer Gnaden um Erlaubnis, ihn gehörig bestrafen zu dürfen!

Gustav. Die Sache fällt unter das Domkapitel und geht mich nichts an! Aber was ist das für ein Aufruhr in Stockholm, von dem du sprichst?

Olof. Die Wiedertäufer!

Gustav. Weiter nichts?

BRASK. Wissen Euer Gnaden nicht, wie es diese Tollköpfe in Deutschland getrieben haben. Wir möchten vorschlagen, daß Euer Gnaden selbst mit dem Kriegsvolk zurückkehren!

GUSTAV. Die Sache fällt unter mein Gutdünken!

BRASK. Aber Bürgerkrieg?

GUSTAV. Das ist meine Sache! Olof, ich ernenne dich zum Schreiber im Rathaus zu Stockholm. Du reisest sofort dahin! Sprich zum Volke! Ich verlasse mich auf dich!

BRASK. Im Interesse des Vaterlandes bitte ich Euer Gnaden zu bedenken, daß es töricht ist, zu Toren zu sprechen!

GUSTAV. Man bändigt die Geister nicht mit dem Schwert! Bedenket das, Herr Bischof!

BRASK. Die Kirche hat nie ...

GUSTAV. Ja, mit Schlüsseln auch nicht! Geh zu meinem Kanzler, da erhältst du die Vollmacht!

BRASK. Der Kanonikus möge einen Augenblick warten!

GUSTAV. Unser Sekretarius gehorcht Euern Geboten nicht vor den meinen!

BRASK. Das Recht der Kirche soll erst eingetrieben werden — Olof Pederson!

GUSTAV [berichtigt]. Sekretarius ...

BRASK. Sekretarius Olof Pederson verläßt die Stadt nicht früher, bis das Kapitel sein Urteil gefällt hat!

GUSTAV. Das Kapitel fällt sein Urteil nicht früher, bis es untersucht hat!

BRASK. Das ist unsere Sache!

GUSTAV. Ihr könnt die Untersuchung aufschieben. Bitte, verlaßt uns!

[Der Bischof geht.]

Gustav [zu Olof]. Willst du mein Mann sein?

Olof. Euer Gnaden Sekretarius?

Gustav. Nein! Du sollst meine rechte Hand werden, unter der Bedingung, daß die linke bis auf weiteres nicht weiß, was die rechte tut. Reise nach Stockholm!

Olof. Das Kapitel reklamiert mich und verkündet den Bann.

Gustav. Ehe sie so weit kommen, wirst du die Schuld auf mich schieben dürfen. Aber bis dahin stehe für dich selbst, so gut du kannst!

Olof. Was wollen Euer Gnaden?

Gustav. Du sollst zu den Schwärmern in Stockholm sprechen.

Olof. Und dann?

Gustav. Oh, es ist weit dahin! Ich wage es noch nicht zu denken. — Laß sie predigen, es kann Erschlafften nicht schaden, ein neues Wort zu hören, auch wenn es verrückt ist! Aber Gewalttätigkeiten dürfen nicht vorkommen, sonst spricht das Schwert! Leb wohl, Olof! [Geht.]

Olof [allein]. Der Kaiser will nicht Friede halten mit dem Papst!

[Die Schüler, die sich in einer Allee im Hintergrunde aufgehalten haben, treten vor.]

Wilhelm. Wollen wir jetzt unser Spiel fortsetzen, Meister Olof?

Olof. Jetzt ist es aus mit dem Spielen, Kinder.

Wilhelm. Wollt Ihr uns verlassen, Meister Olof?

Olof. Ja und für immer wahrscheinlich!

WILHELM. Ihr könntet doch über Pfingsten bleiben, damit wir unsere Komödie aufführen können!

ZWEITER SCHÜLER. Und ich darf den Engel Gabriel spielen!

WILHELM. Tut uns den Willen, Meister Olof. Ihr wart der Einzige, der freundlich gegen uns war und uns die grausamen Fasten ersparte!

ZWEITER SCHÜLER. Ach, Meister Olof, geht nicht von uns!

OLOF. Kinder, ihr wißt nicht, was ihr verlangt! Es wird ein Tag kommen, wo ihr Gott dankt, daß ich von euch ging. O nein! möge der Tag niemals kommen! Laßt uns unseren Abschied kurz machen. Leb wohl, Nils; leb wohl, Wilhelm! [Er nimmt sie in die Arme; sie küssen ihm die Hand.]

LARS [ist gekommen und betrachtet sie aufmerksam].

WILHELM. Kommt Ihr nie zurück, Meister Olof?

LARS [tritt heran]. Bist du jetzt bereit zu reisen?

OLOF [zu den Knaben]. Nein, ich komme nie zurück.

DIE SCHÜLER [gehen]. Lebt wohl, Meister Olof, vergeßt uns nicht!

OLOF [sieht ihnen nach].

LARS. Ich habe den König getroffen!

OLOF [geistesabwesend]. Hast du?

LARS. Weißt du, was er sagte?

OLOF. Nein!

LARS. Ich habe einen Spürhund gefunden, der die Spur aufnehmen kann; werden nur sehen, ob er zurückkommt, wenn ich pfeife.

Olof. Siehst du, jetzt sitzen sie zwischen den Gräbern und spielen und pflücken Blumen und singen Pfingstlieder.

Lars [faßt ihn am Arm]. Kind!

Olof [fährt auf]. Was sagst du?

Lars. Ich glaubte, du hättest heute den Pflug so fest gefaßt, daß es zu spät ist, dich umzusehen!

Olof [winkt den Schülern].

Lars. Du träumst noch?

Olof. Es war der letzte lichte Morgentraum; verzeih mir — jetzt bin ich wach!

[Sie gehen nach der rechten Seite; als Olof in die Kulisse kommt, wendet er sich noch einmal, um den Schülern nachzusehen. Da sind die schwarzen Brüder Martin und Nils gerade aus der Kulisse getreten, wo die Schüler gegangen sind.]

Olof [erhebt einen Ruf unwillkürlicher Bestürzung und fährt mit der Hand über die Stirn].

Lars [zieht ihn mit sich].



ZWEITES BILD.

Eine Bierschenke in der Kirchenmauer.

Im Hintergrund ein Schenktisch mit Bierkannen und Krügen usw. Rechts vom Schenktisch ein Tisch, hinter dem eine eiserne Tür zu sehen ist. An diesem Tische sitzen zwei verkleidete Mönche (Martin und Nils) und trinken Bier. An den übrigen Tischen deutsche Kriegsknechte, Bauern und Seeleute. Die Tür zur Straße ist an der rechten Seite. Ein Spielmann sitzt mit seiner Fiedel auf einer Tonne. Die Knechte spielen Würfel. Alle sind sehr laut und trunken. Der Schiffer Hans Windrank, ein Bauer aus Südschweden, ein deutscher Bürger und ein Däne sitzen an einem Tische zusammen.

Der Deutsche [zum Dänen]. Was, Ihr nehmt diesen Bluthund Christian in Schutz!

Der Däne. Ei freilich! Er ist doch auch ein Mensch!

Der Deutsche. Nein, er ist ein Untier! Ein Bluthund! Ein feiger, falscher Däne!

Der Däne. Potztausend! Ihr solltet nicht von Blut schnaken! Denkt an den Tag, als die Deutschen Stockholmer Bürger lebendig verbrannten . . .

Windrank. Hört, ihr Herren! Wir wollen lustig sein, dann spreche ich von Amerika!

Der Deutsche. Wollt ihr uns Lübeckern Schuld geben, was die Deutschen getan haben?

DER DÄNE. Ei freilich! Ich sage nur, die Deutschen...

WINDRANK. Hört, ihr Herren, nicht zanken! [Ruft dem Wirt zu]. Vier Becher Branntwein! — Jetzt wollen wir gemütlich und friedfertig sein, dann werde ich von Amerika sprechen ...

[Branntwein wird vorgesetzt.]

DER DEUTSCHE [kostet.] Ein herrlicher Trank! Bedenkt doch, meine Herren, wie die Aufklärung vorgeschritten ist! Heute wächst das Korn auf dem Felde ...

WINDRANK. ... und morgen ist es in Wein verwandelt! Ich frage mich gerade, wer die Entdekkung gemacht hat.

DER DEUTSCHE. Ich bitte — das ist eine deutsche Erfindung. — Ich sage Erfindung — denn man entdeckt Amerika.

WINDRANK. Und die Deutschen machen nie Entdeckungen.

DER DEUTSCHE. Gottes Tod!

WINDRANK. Nun, nun! Ihr seid doch nicht Deutscher, sondern Lübecker!

DER DÄNE [zum Deutschen]. Könnt Ihr mir sagen, wer erfunden hat, daß es die Deutschen waren, die Schweden seinen jetzigen König gaben.

[Lachen.]

DER DEUTSCHE. Es waren die Lübecker, die Schweden seinen Befreier gaben, als es am Rande des Unterganges stand.

WINDRANK. Des Königs Wohl!

DER DÄNE. Lübecks Wohl!

DER DEUTSCHE [geschmeichelt]. Ich finde wirklich nicht Worte ...

Windrank. Der König seid Ihr nicht!

Der Deutsche. Ich bitte, es war mein dänischer Bruder —

Der Däne. Ihr seid doch nicht Lübecker, wenn Ihr Bürger von Stockholm seid!

Windrank [zum Bauer]. Warum trinkt unser stiller Bruder nicht?

Der Bauer. Euern Kornbranntwein will ich trinken, aber mit dem Wohl mache ich es so! [Drückt das Blechmaß zusammen und wirft es auf den Boden.]

Windrank [sucht nach seinem Messer]. Ihr weigert Euch, auf des Königs Wohl zu trinken!

Der Bauer. Ich habe so lange aus seinem Kelch getrunken, daß ich jetzt nicht Lust habe, sein Wohl zu trinken.

Windrank. Gottes Blut!

Der Deutsche [lebhaft]. Still! Still! Laßt uns den Mann anhören!

Der Däne [ebenso]. Ei freilich!

Der Bauer. Gott helfe mir, wenn ich nach Hause komme!

Windrank [gerührt]. Was ist, armer Mann? Ihr seht so traurig aus, fehlt es an Geld? Seht her! [Holt seinen Beutel hervor.] Die halbe Heuer habe ich noch! Was fehlt Euch?

Der Bauer. Sprechen wir nicht von der Sache! Mehr Branntwein! Branntwein! Ich habe auch Geld! Seht her! Gold! [Branntwein kommt.] Doch es ist nicht mein! Aber ich werde es bis zum letzten Heller vertrinken! Und Ihr seid so freundlich

und helft mir.

WINDRANK. Das ist nicht Euer Geld — wie geht das zu?

DER DEUTSCHE. Wer hat Euch Unrecht getan, guter Mann? Ich sehe, daß es etwas Schlimmes ist.

DER BAUER. Ich bin zugrunde gerichtet! Seht, ich kaufte auf Borg 200 Ochsen; als ich nach Stockholm kam, nahm der Vogt des Königs die Sache in die Hand und sagte, ich dürfe sie nicht über seinen Preis verkaufen! Der *König* setzt den Preis für die Ochsen fest; der *König* hat mich zugrunde gerichtet.

DER DEUTSCHE. Ach nein?

DER BAUER. Oho, ich weiß noch viel mehr! Er wird uns bald Mönche und Priester nehmen, nur um dem Adel zu dienen.

DER DÄNE. Dem Adel?

DER BAUER. Ja, ja, freilich! König Christian hätte schon noch mehr Adelige fällen können; Gott segne ihn!

WINDRANK. Ei Kreuz, ist der König von der Art! Ich glaubte, er halte den Adel am Ohr!

DER BAUER. Der? Nein, er läßt sie zur Welt kommen mit dem Recht, auf meinem Besitz Eichen zu fällen, wenn ich noch Eichen hätte! Seht, einst habe ich ein Stück Land gehabt, aber da kam ein Herr und sagte, die Mutter des Vaters meiner Mutter hätte es geliehen vom Vater der Mutter seines Vaters, und so war ich die Geschichte los.

DER DEUTSCHE. Kann der König so sein? Das hätte ich nicht geglaubt!

DER BAUER. Doch, freilich! Und dann laufen die

adeligen Jungen mit der Flinte in unseren Wäldern umher und knallen aus reinem Unfug unsere Rehe nieder! Wenn wir Bauern aber aus Hungersnot uns so ein Tier schießen würden, ja dann brauchten wir nicht vor Hunger zu sterben — denn sie hängten uns — nicht an einer Eiche, Gott behüte, das wäre eine Schande für den königlichen Baum — nein an einer Föhre! Die Föhre ist nicht mit einer Krone geboren und darum ist sie nicht königlich . . . und darum heißt es in dem Liede:

„Und die Bauern die hängten wir gleich
an der Föhren höchsten Zweig —"

Da steht nicht Krone — hört ihr's.

DER DEUTSCHE. Aber die Föhre reckt doch den Kopf in die Höhe und hält den Rücken gerade!

DER BAUER. Trinkt, liebe Herren! Es ist gut gemeint! Das war ein gesegneter Trunk! Wenn ich nur nicht Weib und Kind zu Hause hätte! Haha — jaja! Aber das macht nichts! Oh ja, ich weiß noch viel mehr, aber davon zu sprechen lasse ich fein bleiben!

WINDRANK. Was wißt Ihr denn?

DER DEUTSCHE. Vielleicht ist es etwas Lustiges?

DER BAUER. Seht — wenn man die Föhren bei uns in Smoland zählte, glaube ich, es wären mehr als die Eichen!

DER DEUTSCHE. Ihr glaubt es?

WINDRANK. Ich mag nicht, daß man schlecht vom König spricht. Ich weiß nicht, was er tut und läßt, und das geht mich auch nichts an; aber das weiß ich, daß er für die Seefahrt sorgt! Ja, er hat Spanienfahrer ausgerüstet, und hat mich zum Schiffer

gemacht, und da habe ich mich wohl über nichts zu beklagen!

DER DEUTSCHE. Das hat er nur aus Bosheit getan, um den lübischen Handel zu vernichten; Lübeck, bei dem er in so großer Schuld steht!

DER BAUER. Er wird's schon büßen. Die Ochsen haben noch Hörner, wenn man sie auch verschnitten hat! Dank für gute Gesellschaft. — Ich muß jetzt gehen!

DER DEUTSCHE. Ach nein! Ein kleines Maß noch, wir wollen noch plaudern.

DER BAUER. Nein, Dank für Eure Güte, ich wag's nicht mehr, sonst, fürchte ich, endet es nicht gut! Seht, ich habe Weib und Kind daheim und jetzt muß ich nach Hause — und erzählen, daß wir verloren sind — nein — das wage ich nicht. Ich danke Euch, Herr Deutscher — wir wollen noch einen trinken!

DER DEUTSCHE. Na, das ist recht! [Sie trinken.]

DER BAUER [leert sein Maß und fährt auf]. Pfui Teufel, ist das bitter! [Taumelt hinaus.]

DER DEUTSCHE [zum Dänen]. Wenn der wach wird!

DER DÄNE [nickt zustimmend].

[Der Lärm hat zugenommen, der Spielmann spielt. — Dann hört man, wie die Orgel in der Kirche gestimmt wird.]

WINDRANK. Es ist doch merkwürdig, daß der König erlaubt, eine Schenke in der Kirchenmauer zu halten!

DER DEUTSCHE. Ich glaube, Ihr habt Bedenken, Schiffer! Der König weiß nichts davon!

WINDRANK. Ja, aber es klingt nicht gut, die Orgelmusik dort zu dem Gesange hier! Seht, ich bin immer gottesfürchtig gewesen, das habe ich von Hause.

DER DEUTSCHE [ironisch]. Glücklich, wer solch eine Erziehung genossen hat! Ihr hattet eine Mutter ...

WINDRANK [gerührt]. Ja — ja!

DER DEUTSCHE. Die Euch des Abends zudeckte und Euch lehrte: „Es ging ein Engel um das Haus!"

WINDRANK. Ach ja!

DER DEUTSCHE. Das war ein prächtiges Weib.

WINDRANK [wird berauscht]. Ob, wenn Ihr wüßtet!

DER DEUTSCHE. Gott hat ihre Gebete erhört! Ihr weint! Ihr seid ein guter Mensch!

DER DÄNE. Ei freilich!

DER DEUTSCHE. Wenn Eure Mutter Euch jetzt sähe! Mit diesen Tränen im Auge!

WINDRANK. Ach, ich bin ein schwacher Sünder, das weiß ich, aber seht — ein Herz das habe ich, hol' mich der Teufel! Kommt ein Armer und sagt, ich bin hungrig, das Hemd würde ich ausziehen!

DER DEUTSCHE. Wollen wir uns nicht noch ein Maß leisten!

WINDRANK. Nein, ich glaube nicht!

[Jetzt hört man Schläge an der eisernen Tür. Allgemeine Bewegung.]

WINDRANK. Oh weh, o weh!

DER DEUTSCHE. Nicht bange sein! Es ist nicht die Pforte zum Himmelreich!

WINDRANK. Ich werde nie mehr trinken! Das gelobe ich!

DER DEUTSCHE [zum Dänen]. Ist Branntwein nicht

ein gesegneter Trank, daß er einen solchen Schurken bis zur Schwärmerei, bis zu Mäßigkeitsgedanken rühren kann.

DER DÄNE. Ihr habt recht! Ein besseres Getränk gibt es nicht!

DER DEUTSCHE. Er macht das Herz weit auf und schließt den Kopf; das heißt, er macht uns zu guten Menschen, denn gut sind doch die, welche ein großes Herz haben und einen kleinen Kopf!

DER DÄNE. Ja, ich gehe noch weiter; der Branntwein macht uns religiös, denn er tötet ja die Vernunft, und die Vernunft ist ja die Klippe, welche die Religion hindert, ins Herz einzudringen!

DER DEUTSCHE. Der Branntwein ist ein heiliger Trank! Eigentümlich, daß nicht ...

DER DÄNE. Genug, genug!

[Von neuem hört man Schläge an der eisernen Tür.]

WINDRANK [der eingeschlafen ist, wacht auf]. Hilfe! Ich sterbe!

DER DEUTSCHE. Schade um eine so schöne Seele!

[Die Tür wird aufgestoßen, wobei der Tisch, an dem Martin und Nils sitzen, mit Krügen und Bechern umgeworfen wird. Ein Weib, in schwarzroten Rock gekleidet, einen Nonnenschleier über den Kopf, stürzt herein; Gerdt zeigt sich einen Augenblick hinter ihr in der Tür, die gleich wieder zugeschlagen wird.]

DIE DIRNE [sieht sich bestürzt um]. Rettet mich! Das Volk will mir ans Leben!

EIN DEUTSCHER KNECHT. Eine Dirne im Nonnenschleier! Hahaha!

[Gelächter.]

MARTIN [bekreuzt sich]. Eine Dirne? Wer führt sie in diese ehrenwerte Gesellschaft? Herr Wirt, bringt sie hinaus, sonst schadet Ihr dem Ansehen des Ortes und der Heiligkeit der Kirche.

DIE DIRNE. Will niemand mich retten? [Der Wirt hat sie am Arm gefaßt, um sie auf die Straße zu setzen.] Werft mich nicht hinaus unter das rasende Volk! Ich wollte mich zum Hause des Herrn schleichen, um ein wenig von seiner Gnade zu empfangen; ich wollte ein neues Leben beginnen — aber die Mönche trieben mich zurück und hetzten das Volk auf mich; da kam Vater Gerdt und rettete mich hierher!

MARTIN. Ihr hört selbst! Sie hat Gottes Heiligtum geschändet! Sie will den Rock der Schande mit dem Schleier der Heiligkeit verbergen!

DER DEUTSCHE. Und der Schleier reichte nicht!

MARTIN [geht vor, um ihr den Schleier abzureißen]. Reiß die Maske ab und zeige dein Greuel! [Er stutzt, als er ihr Gesicht sieht.]

DIE DIRNE. Du bist es, Martin? Du, Mörder!

DER DEUTSCHE. Alte Bekannte!

MARTIN. Eine schändliche Lüge! Ich habe sie nie gesehen! Ich bin der schwarze Bruder Martin, und mein Bruder Nils ist mein Zeuge!

NILS [betrunken]. Ich kann bezeugen — daß Bruder Martin dieses Weib nie gesehen hat!

DIE DIRNE. Und doch, Nils, warst du es, der mir Martins Ablaßbrief zeigte, als ich aus dem Kloster gejagt wurde, während er blieb.

NILS. Ja, das ist wahr!

MARTIN [außer sich vor Wut, packt Nils beim Arme].

Du lügst, du auch! Ihr seht ja, daß er betrunken ist!

DER DEUTSCHE. Gute Leute, ich bezeuge, daß der heilige Bruder betrunken ist, darum lügt er!

DAS VOLK [unwillig]. Ein betrunkener Priester!

DER DEUTSCHE. Der Rausch gibt der Lüge Absolution! Nicht wahr, Vater Martin?

DER WIRT. Ich muß sagen, meine Schenke darf kein Sammelplatz für Unruhigkeiten werden; sonst verliere ich meine Kunden und werde vielleicht vors Kapitel gezogen. Seid darum so gut und führt das elende Mensch hinaus, das diesen Lärm macht!

MARTIN. Führt sie hinaus oder ich verschaffe Euch den Bann! Wißt Ihr nicht, daß wir in den Mauern der heiligen Kirche sind, wenn auch das Kapitel dieses Nebengebäude Reisenden zur körperlichen Erfrischung überlassen hat!

DER DEUTSCHE. Gute Leute, hier ist ein heiliger Ort und hier wohnt sicherlich Gott!

DAS VOLK [schleppt die Dirne zur Tür].

DIE DIRNE. Jesus Christus, hilf mir!

OLOF [der in der Tür steht, drängt sich vor, faßt die Dirne bei der Hand und zieht sie von den Betrunkenen fort]. Antwortet mir! Wer ist dieses Weib?

MARTIN. Das ist kein Weib!

OLOF. Was sagt Ihr?

MARTIN. Das ist auch kein Mann; wenn sie auch verkleidet ist!

OLOF. Ihr sagt *sie*, ist *sie* denn kein Weib?

MARTIN. Es ist eine Dirne!

Olof [bestürzt, läßt ihre Hand los]. Eine Dirne!

Der Deutsche. Laßt sie nicht los, Meister Olof, sonst läuft sie davon!

Olof. Warum legt ihr Hand an sie? Was ist ihr Verbrechen?

Der Deutsche. Daß sie in die Kirche geht!

Olof. Ich verstehe! [Sieht sich um.]

Martin. Was sucht Ihr?

Olof [wird Martin gewahr]. Ein Priester!

Martin. Ich bin ein schwarzer Bruder!

Olof. Aha, ich dachte es mir! Ihr also habt die Leute auf sie gehetzt!

Martin. Ich, ich schütze die Kirche vor Schändlichkeit und will sie rein halten von Laster. Das ist ein exkommuniciertes Weib, das Wucher treibt mit seinem Körper, der ein Tempel Gottes sein sollte!

Das Weib [fällt vor Olof auf die Knie].

Olof [nimmt ihre Hand]. Sieh, schwarzer Bruder, ich wage ihre Hand zu nehmen und sie dir gegenüber zu stellen! Sie hat ihren Körper verkauft, sagst du; wie viele Seelen hast du gekauft! — Ich bin auch Priester! Nein, ich bin ein Mensch, denn ich bin nicht so vermessen, daß ich ein Schloß vor Gottes Haus lege, und als sündiger Mensch reiche ich meinem Mitmenschen, der nicht ohne Sünde sein *kann,* die Hand. Komme her, wer rein ist, und werfe den ersten Stein! — Komm her, Bruder Martin, du Engel des Lichts! Du hast dich in die schwarzen Kleider der Unschuld gekleidet und dein Haar geschoren, auf daß niemand sehen kann, wie du in Sünde ergraut bist! Oder hast du vielleicht keinen Stein bereit? Wehe dir, wo hast du sie hingetan,

die du dem Volke reichen willst, wenn es Brot verlangt? Hast du schon alle fortgegeben? — Komm her, du ehrenwerter Bürger! [Zu Windrank, der auf dem Boden schläft.] Du schläfst den Schlaf des Tieres, warum erwachst du nicht, um dein Messer zu werfen? Seht ihr, wie er errötet? Geschieht es aus Scham über die schlechte Gesellschaft, in die ihr ihn geführt habt, oder aus Wollust? [Das Volk murrt mißbilligend.] Ihr murrt? Aus Scham über meine Worte oder aus Scham vor euch selbst! Warum werft ihr keinen Stein? Es ist wahr, ihr habt keine! Wohlan! Öffnet die Tür! Ruft das Volk und schleppt das Weib hinaus! Glaubt ihr nicht, daß fünfzig Männer sie in Stücke zu reißen vermögen, so seid überzeugt, fünfhundert Weiber werden es tun! Nun! Ihr schweigt! Weib, stehe auf! Man hat dich freigesprochen! Geh! und sündige hinfort nicht mehr, aber zeige dich nicht vor den Priestern, denn sie werden dich vor die Weiber werfen!

MARTIN [der Olof mehrmals zu unterbrechen versucht hat, aber von dem Deutschen zurückgehalten worden ist, holt ein Papier hervor]. Dieser Mann, dem ihr lauscht, ist ein Ketzer, wie ihr aus seiner Rede gehört habt; aber er ist auch in den Bann getan! Seht hier! Lest selbst! [Er nimmt ein Licht von einem der Tische und wirft es mitten auf den Boden.] „Wie das Licht erlischt, das wir hier hinwerfen, so erlösche ihm Freude und Trost und alles Gute, das er von Gott haben mag!"

DAS VOLK [bekreuzt sich und weicht zurück; Olof bleibt allein mit der Dirne mitten im Zimmer stehen]. Anathema!

Martin [zur Dirne]. Jetzt hörst du, was für eine Kraft Meister Olofs Absolution hat!

Olof [der verzagt dagestanden hat]. Weib! Wagst du dich noch auf meine Worte zu verlassen? Bist du nicht bange vor mir? Hörst du nicht die Bannstrahlen um unsere Köpfe zischen? Warum gehst du nicht über zu diesen zwanzig Gerechten, die noch im Schutz der heiligen Kirche stehen! — Antworte mir! Glaubst du, daß Gott mich verworfen hat, wie diese es getan haben!

Die Dirne! Nein!

Olof [nimmt die Bannbulle an sich]. Wohlan! Der große Bischof in der kleinen Stadt hat meine Seele dem Satan auf Lebenszeit verkauft — weiter reicht seine Macht nicht — weil ich zu ungesetzlicher Zeit dem Volke gebot, sich an Gott zu wenden! Hier ist der Vertrag: wie die Kirche mich hierdurch an die Hölle gebunden hat, so löse ich mich selbst davon [er reißt das Pergament entzwei] und vom Banne der Kirche! Gott helfe mir, Amen!

Das Volk [heult]. Anathema!

Martin. Reißt ihn nieder! Schlagt ihn! Er ist in den Bann getan!

Olof [stellt sich vor die Dirne]. Hörst du, wie die Teufel nach ihrem Opfer rufen! Kommt mir nicht zu nahe!

Martin. Vorwärts! Nieder mit ihm!

[Ein Knecht hebt seine Waffe; da wird die eiserne Tür aufgeschlagen, und die Wiedertäufer, voran Knipperdollinck, stürzen unter Geschrei herein, mit zerschlagenen Kruzifixen, Heiligenbildern und zerrissenen

Chormänteln. Alle Anwesenden werden zum Ausgange gedrängt].

KNIPPERDOLLINCK [der an der Spitze geht, indem er die Tür öffnet]. Kommt Leute; hier ist noch ein heiliges Haus! Was bedeutet das? Ein Krug im Tempel! Seht ihr! Seht ihr, der Greuel ist so weit gegangen, daß man das Heiligtum schändet. Aber ich werde es mit Feuer reinigen! Feuer an die Kirche und die Heiligen auf den Scheiterhaufen!

OLOF [tritt vor]. Bedenkt, was Ihr tun wollt!

KNIPPERDOLLINCK. Ist dir bange, daß die Bierfässer von der Hitze zerspringen werden, du Belial; bist du der päpstliche Krüger, der es nicht für einen Raub hält, dem Laster seine Kapelle in der Kirchenmauer zu bauen!

OLOF. Ich bin Sekretarius im Rathause und gebiete Euch im Namen des Königs, Ordnung zu halten!

KNIPPERDOLLINCK. Aha, du bist der Mann, den der König ausgeschickt hat, um unsere heilige Sache zu bekämpfen! Vorwärts, vorwärts, ihr Gottesmänner, ergreift erst ihn, nachher wollen wir das Haus des Herrn vom Götzendienst reinigen!

MARTIN. Vorwärts, gute Leute, er ist ein Ketzer und in den Bann getan!

KNIPPERDOLLINCK. Ketzer! Du bist also keiner von den Päpstlichen?

OLOF. Seit ich in den Bann getan bin, gehöre ich nicht mehr der Kirche an!

KNIPPERDOLLINCK. Dann stehst du auf unserer Seite!

OLOF [schweigt].

Knipperdollinck. Antworte! Bist du gegen uns oder mit uns!

Martin. Es ist Olof Pederson, den der König ausgeschickt hat!

Knipperdollinck. Bist du Olof Pederson?

Olof. Ja!

Knipperdollinck. Aber du bist Ketzer!

Olof. Ich rühme mich, es zu sein!

Knipperdollinck. Und stehst im Dienste des Königs?

Olof. Ja!

[Die Wiedertäufer schreien und umringen Olof.]

Gerdt [stürzt durch die eiserne Tür herein]. Haltet ein! Was tut ihr!

Knipperdollinck. Gerdt! Wer ist dieser Mann?

Gerdt. Er ist unser! Lasset ihn, Freunde, dort stehen die Abgesandten des Teufels! [Gerdt zeigt auf Martin und Nils, die durch die Tür hinauseilen. Die Wiedertäufer eilen ihnen mit Hieben und Schlägen nach. Gerdt wendet sich an der Tür gegen Olof um. Die Dirne hat sich in einen Winkel zurückgezogen. Windrank schläft noch immer unter dem Tische. Olof steht gedankenvoll im Zimmer.]

Gerdt [wirft sich ermattet auf eine Bank]. Das ist eine schwere Arbeit, Olof!

Olof. Was habt ihr getan?

Gerdt. Wir haben gesäubert, um damit anzufangen!

Olof. Das wird euch teuer zu stehen kommen!

Gerdt. Noch haben wir die Übermacht! Die ganze Stadt ist in Bewegung! Rink arbeitet oben in der

Kapelle von Sankt Georg! Höre, hat der König dich gegen uns geschickt?

OLOF. Ja!

GERDT. Das war sehr verständig!

OLOF. Morgen soll ich von der neuen Kanzel predigen!

GERDT. Wie erfüllst du den königlichen Beruf? Hier stehst du noch mit gekreuzten Armen!

OLOF. Nimm deine Brüder morgen mit in die Kirche.

GERDT. Wird es eine hochpäpstliche Predigt?

OLOF. Ich bin heute in den Bann getan worden!

GERDT [fährt auf und nimmt Olof in die Arme]. Gott segne dich, Olof! Das war die Taufe der neuen Geburt!

OLOF. Ich verstehe euch noch nicht! Warum geht ihr vor wie wilde Tiere! Ihr schändet ja alles Heilige!

GERDT [nimmt einen zerschlagenen Heiligen auf]. Ist der heilig, der? Ein Sankt Nikolaus, glaube ich! Hat denn Jesus Christus vergebens gelebt, wenn man noch Holzstöcke verehrt? Ist das ein Gott, den ich entzwei schlagen kann! Sieh nur!

OLOF. Aber dem Volke ist er heilig!

GERDT. Das war das goldene Kalb auch, das war Zeus auch, das waren Thor und Odin ebenfalls; und doch wurden sie niedergeschlagen! [Erblickt die Dirne.] Wer ist das Weib da? Ach so, die ich zu euch hineinrettete! Olof! Sag mir eins! Hat der König dich gekauft?

OLOF. Laß mich, Gerdt! Ich hasse dich!

GERDT. Wer ist das Schwein, das da hinten liegt und schläft?

Olof. Wenn ich vor dir stehe, schrumpfe ich zusammen! Geh fort von mir! Ich will *meine* Tat tun und nicht deine!

Gerdt. Höre . . .!

Olof. Du willst unsere Geschicke zusammenflechten!

Gerdt. Höre . . .!

Olof. Du hast ein unsichtbares Netz um mich geworfen; du verkündigst mich als Wiedertäufer. Wie soll ich dem König Rede stehen!

Gerdt. Welchem Könige?

Olof. König Gustav!

Gerdt. Ach so! — Der! Leb wohl, Olof! . . . Du predigst also morgen! . . . Warum geht das Weib nicht? . . . Leb wohl! [Geht].

Olof. Handelt er für Gott oder den Satan?

Die Dirne [geht auf Olof zu und fällt auf die Knie]. Laßt mich Euch danken!

Olof. Danke Gott allein, der deine Seele gerettet hat, und glaube nicht, daß, was du verbrochen, heute gesühnt ist. Schaffe dir Kraft, den Fluch eines ganzen Lebens zu tragen! Gott hat dir verziehen — die Menschen werden es niemals tun! [Olof nimmt sie bei der Hand und führt sie zur Tür hinaus.]

Martin [zeigt sich in der eisernen Tür, darauf Olofs Mutter und Christine, Gerdts Tochter]. Wir gehen sicher falsch.

Die Mutter [als sie Olof und die Dirne erblickt, außer sich]. Olof, Olof!

CHRISTINE. Wer ist dieses Weib? Sie sieht so unglücklich aus!

MARTIN. Verlassen wir dieses greuliche Loch!

OLOF [wendet sich um und eilt zur Tür, die von Martin zugeschlagen wird]. Mutter! Mutter! [Er eilt durch die andere Tür hinaus.]



DRITTES BILD

Die Sakristei der Kirche

Eine Tür. Eine kleinere führt zur Kanzel hinauf. Meßgewänder und Chormäntel an den Wänden. Betschemel und einige kleinere Truhen. Die Sonne scheint durch ein Fenster. Die Glocken läuten. Man hört ununterbrochenes Gemurmel an der linken Wand. Der Kirchendiener und seine Frau kommen herein, bleiben an der Türe stehen und sprechen ein leises Gebet.

Der Kirchendiener. So! Nun eile dich und staube ab, Kathrinchen!

Die Frau. Ach! Es kommt wohl nicht so genau darauf an! Heute predigt ja nur dieser Meister Olof! Ich begreife nicht, wie das Kapitel so etwas zulassen kann!

Der Kirchendiener. Er hat Erlaubnis vom König, siehst du!

Die Frau. Jaja! Jaja!

Der Kirchendiener. Und dann hat er einen Korb, eine „Kanzel“, an die Wand setzen lassen; nur neue Kniffe! Ja, ich sage, der Luther!

Die Frau. Es wird wohl heute dasselbe Elend werden wie gestern! Ich glaubte, sie würden die ganze Kirche niederreißen.

Der Kirchendiener [trägt einen Becher Wasser zur

Kanzel hinauf]. Er kann heute wohl etwas brauchen, um sich die Kehle anzufeuchten, der Arme!

DIE FRAU. Das ist wohl einerlei, finde ich!

DER KIRCHENDIENER [oben in der Kanzel]. Kathrine! Jetzt kommt der Magister!

DIE FRAU. Das ist doch schrecklich, sie haben noch nicht die Priesterglocke geläutet! Nein, nein, für ihn wird nicht geläutet!

OLOF [tritt ernst und feierlich ein — geht zu einem Betschemel und fällt auf die Knie].

DER KIRCHENDIENER [kommt herunter und nimmt ein Meßgewand, das er Olof hinhält].

OLOF [steht auf]. Gottes Friede!

DIE FRAU [verbeugt sich und geht].

DER KIRCHENDIENER [reicht ihm das Meßgewand].

OLOF. Laß es hängen.

DER KIRCHENDIENER. Wollen der Herr Magister kein Meßgewand haben?

OLOF. Nein!

DER KIRCHENDIENER. Aber das ist immer gebräuchlich! Und die Schärpe?

OLOF. Nicht nötig.

DER KIRCHENDIENER. Ich sage ja!

OLOF. Bitte, verlaßt mich, Freund!

DER KIRCHENDIENER. Soll ich meiner Wege gehen; ich pflege sonst . . .

OLOF. Tut mir den Gefallen!

DER KIRCHENDIENER. Soso! Jaja! Aber erst will ich dem Herrn Magister erzählen, daß ich das Meßbuch rechts hingelegt habe, wenn man hinaufkommt; und

dann habe ich einen Splitter hineingesteckt, wo der Herr Magister aufhören soll, und dann habe ich das Wasser danebengestellt. Dann müssen der Herr Magister nicht vergessen, das Stundenglas zu wenden, sonst kann es geschehen, daß es zu lange dauert wenn . . .

OLOF. Seid nicht bange, man wird mir schon sagen, wann ich schließen soll!

DER KIRCHENDIENER. Ja, ja, Gott behüte, bitte um Entschuldigung! Wir haben hier so unsere Bräuche.

OLOF. Sagt mir, was ist das für ein trauriges Gemurmel, das ich hier nebenan höre?

DER KIRCHENDIENER. Das ist ein frommer Bruder. der für eine arme Seele betet! [Geht.]

OLOF. „So umgürte nun deine Lenden und mache dich auf und predige dem Volke alles, was ich dir heiße". — — — Gott helfe mir! [Wirft sich auf einen Betschemel nieder; findet ein Papier. Liest.] „Tritt heute nicht auf; man trachtet dir nach dem Leben!" — Das hat der Versucher geschrieben! [Zerreißt das Papier.]

DIE MUTTER [kommt]. Du gehst auf Irrwegen, mein Sohn!

OLOF. Wer weiß!

DIE MUTTER. *Ich* weiß es! Aber als Mutter reiche ich dir die Hand! Kehre um!

OLOF. Wohin willst du mich führen?

DIE MUTTER. Zu Gottesfurcht und Tugend!

OLOF. Ist der Spruch des Papstes Tugend und Gottesfurcht, dann ist es zu spät!

DIE MUTTER. Es ist nicht nur die Lehre, es ist das Leben!

OLOF. Ich weiß, du zielst auf meine Gesellschaft gestern Abend, aber ich bin zu stolz, um dir zu antworten! Es würde auch nichts nützen!

DIE MUTTER. Daß ich diesen Lohn finde für die Opfer, die ich gebracht habe, damit du in die Welt hinauskommen und etwas lernen konntest!

OLOF. Dein Opfer wird bei Gott nicht fruchtlos sein! Dir, Mutter, habe ich für diesen Tag zu danken, an dem ich endlich mit offener Stirn vortreten und das Wort der Wahrheit sprechen darf!

DIE MUTTER. Sprichst du von Wahrheit, du, der sich zum Propheten der Lüge gemacht hat?

OLOF. Das ist ein hartes Wort, Mutter!

DIE MUTTER. Vielleicht haben ich und die Geschlechter vor mir in Lüge gelebt und sind in Lüge gestorben.

OLOF. Es *war* keine Lüge, aber es ist eine geworden. Als du jung warst, Mutter, hattest du recht; wenn ich alt werde, ja, dann habe ich vielleicht unrecht! Man wächst nicht um die Wette mit der Zeit!

DIE MUTTER. Ich verstehe dich nicht!

OLOF. Das ist meine einzige, meines Lebens größte Sorge! Alles, was ich aus reinsten Absichten tue und lasse, muß dir als Verbrechen und Gottlosigkeit erscheinen!

DIE MUTTER. Olof! Ich kenne deinen Entschluß, ich kenne deine Verirrung — daran kann ich nicht rütteln, denn du bist gelehrter als ich, und Gott wird dich schon zurückführen, aber ich bitte dich, schone

dein Leben, auf daß du heute nicht in die Verdammnis stürzest, verkürze dein Leben nicht!

Olof. Was meinst du? Auf der Kanzel schlägt man mich nicht tot!

Die Mutter. Hast du nicht gehört, daß Bischof Brask mit dem Papst über die Einführung eines Gesetzes unterhandelt, das Ketzer zum Scheiterhaufen verurteilt!

Olof. Die Inquisition?

Die Mutter. Ja! So heißt es!

Olof. Laß mich, Mutter, ich muß heute predigen!

Die Mutter. Du darfst nicht gehen!

Olof. Nichts hindert mich!

Die Mutter. Ich habe zu Gott gebeten, daß er dein Herz bekehre — ich will es dir sagen, aber du darfst es nicht erwähnen — ich war schwach vom Alter und meine Knie wollten mich nicht tragen, ich suchte einen Diener des Herrn auf und bat ihn, der seinem Gotte näher steht, für deine Seele Messen zu lesen! Er weigerte sich, denn du seiest in den Bann getan. Oh, es ist furchtbar! Gott verzeihe meine Sünde, ich bestach sein reines Gewissen mit Gold, mit teuflischem Golde, nur um dich zu retten!

Olof. Was höre ich, Mutter! Das ist nicht möglich!

Die Mutter [nimmt Olofs Hand und führt ihn auf die linke Seite an die Wand]. Hörst du! Hörst du! Der betet für dich in der Kapelle nebenan!

Olof. Dieses Gemurmel habe ich gehört! Wer ist es?

Die Mutter. Du kennst den schwarzen Bruder Martin —

Olof. Du lässest den Satan für mich Gebete sprechen!

Verzeih mir, Mutter — für deine gute Absicht danke ich dir, aber — — —

DIE MUTTER [weint und kniet nieder]. Olof! Olof!

OLOF. Bitte mich nicht! Das Gebet einer Mutter kann Engel im Himmel zum Abfall verlocken. Jetzt ist das Lied zu Ende, ich muß hinauf! Das Volk wartet!

DIE MUTTER. Du bringst mich ins Grab, Olof!

OLOF [heftig]. Der Herr wird dich erwecken! [Küßt ihr die Hand.] Sprich nicht mehr zu mir, ich weiß nicht, was ich sage!

DIE MUTTER. Hörst du! Hörst du! Das Volk murmelt!

OLOF. Ich komme! Ich komme! Der Gott, der seine Hand über Daniel in der Löwengrube hielt, er wird auch mich schützen! [Olof geht hinauf.]

[Während der folgenden Scenen in der Sakristei hört man eine starke redende Stimme, ohne daß man die Worte unterscheiden kann. Wenn die Predigt eine Weile gedauert hat, hört man Gemurmel, das in Geschrei übergeht.]

CHRISTINE [kommt]. Hast du ihn gesehen, Mutter?

DIE MUTTER. Bist du hier, Kind? Ich bat dich, zu Hause zu bleiben!

CHRISTINE. Warum darf ich nicht in das Haus des Herrn gehen? Du verbirgst etwas vor mir!

DIE MUTTER. Geh heim, Christine!

CHRISTINE. Darf ich Olof nicht predigen hören? Es ist doch Gottes Wort, sag mir, Mutter!

DIE MUTTER [schweigt].

CHRISTINE. Du antwortest nicht! Was bedeutet das?

Hat Olof nicht Erlaubnis, zu predigen! Warum sieht das Volk draußen so geheimnisvoll aus? Man murmelte, als ich kam.

Die Mutter. Frage mich nicht! Geh zurück und danke Gott für deine Unwissenheit!

Christine. Bin ich denn ein Kind, daß man mir nicht zu sagen wagt —

Die Mutter. Deine Seele ist noch rein und sie darf nicht getrübt werden! Was hast du im Kampfe zu tun?

Christine. Im Kampfe? Ich ahnte etwas dergleichen!

Die Mutter. Ja, hier ist Kampf, darum zieh dich zurück. Du kennst unser Los, wenn die Männer Krieg führen!

Christine. Laß mich denn wissen, um was es sich handelt! Die Unkenntnis macht mich unglücklich! Ich sehe ein furchtbares Dunkel, und Schatten, die sich bewegen — gib mir Licht, daß ich Gewißheit erhalte! Vielleicht kenne ich diese Gespenster!

Die Mutter. Du wirst erbeben, wenn du siehst, wer sie sind!

Christine. Laß mich dann lieber erbeben, als von dieser entsetzlichen Ruhe gequält werden!

Die Mutter. Flehe nicht den Blitz aus der Wolke hervor, er wird dich zerschmettern!

Christine. Du erschreckst mich! Aber sag mir die Wahrheit, ich muß sie wissen, sonst wende ich mich an jemand anders!

Die Mutter. Steht dein Entschluß fest, in die heiligen Mauern des Klosters einzutreten?

Christine. Mein Vater wollte es!

Die Mutter. Du zögerst!

CHRISTINE [schweigt].

DIE MUTTER. Ein Band hält dich?

CHRISTINE. Du weißt es!

DIE MUTTER. Ich weiß es, und du mußt es zerreißen!

CHRISTINE. Das ist fast unmöglich.

DIE MUTTER. Ich will dich retten, Kind, denn du kannst noch gerettet werden, ich will dem Herrn mein größtes Opfer bringen, wenn nur eine Seele der Verdammnis entrissen werden kann! Mein Sohn!

CHRISTINE. Olof?

DIE MUTTER. Olof ist verloren, hörst du, und das muß ich, seine Mutter, dir sagen!

CHRISTINE. Verloren?

DIE MUTTER. Er ist ein Prophet der Lüge! Der Teufel hat seine Seele eingenommen!

CHRISTINE [heftig]. Das ist nicht wahr!

DIE MUTTER. Gott gebe, es wäre nicht so!

CHRISTINE. Warum, warum sagst du mir dies erst jetzt! — — Aber es ist wahr, es ist ja eine Lüge! [Geht zur Tür und öffnet sie etwas.] Siehst du, Mutter, dort steht er! Ist das der böse Geist, der aus seinem Munde spricht? Ist das eine Flamme von der Hölle, die in seinem Auge brennt? Sagt man die Lüge mit bebenden Lippen, kann das Dunkel Licht ausstrahlen, siehst du nicht den Glanz um seinen Kopf? Du hast unrecht! Ich fühle es! Ich weiß nicht, welche Lehren er verkündet; ich weiß nicht, was er verwirft, aber er hat recht! Er hat recht, und Gott ist mit ihm!

DIE MUTTER. Du kennst die Welt nicht, Kind, du kennst nicht die Künste des Teufels, nimm dich in acht! [Sie zieht Christine von der Tür fort.] Du

darfst ihn nicht hören, deine Seele ist schwach, er ist der Apostel des Antichrists!

CHRISTINE. Wer ist der Antichrist?

DIE MUTTER. Er ist ein Luther.

CHRISTINE. Du hast mir niemals gesagt, wer Luther ist, aber ist Olof sein Apostel, dann ist Luther groß.

DIE MUTTER. Luther ist vom Teufel besessen!

CHRISTINE. Warum hat man mir dies nicht früher gesagt! Jetzt glaube ich es nicht!

DIE MUTTER. Ich sage dir es jetzt — wehe mir, ich wollte dich fern halten von der Bosheit der Welt, darum hielt ich dich in Unwissenheit ...

CHRISTINE. Ich glaube dir nicht! Laß mich, ich muß ihn sehen, ich muß ihn hören, denn er spricht nicht wie die anderen!

DIE MUTTER. Jesus, mein Erlöser! Auch du bist besessen von dem unreinen Geiste!

CHRISTINE [an der Tür]. „Ihr sollt nicht die Seelen binden," sagt er, hörst du! — „Ihr seid frei, denn Gott hat euch frei gemacht!" — Siehst du, das Volk erbebt bei seinen Worten, jetzt erheben sie sich; sie murmeln. — „Ihr wollt keine Freiheit, wehe euch, das ist wider den Heiligen Geist!"

DER KIRCHENDIENER [kommt]. Ich glaube nicht, daß die Frauen noch bleiben sollen; das Volk beginnt unruhig zu werden. Dies nimmt kein gutes Ende für Meister Olof!

DIE MUTTER. Jesus Maria! Was sagt Ihr?

CHRISTINE. Fürchte nichts, Gottes Geist ist mit ihm!

DER KIRCHENDIENER. Ja, das weiß ich nicht, aber er ist ein Meister im Predigen! Ich bin ein alter Sünder, aber ich konnte es nicht lassen zu weinen, als ich oben auf dem Orgelchor saß! Ich verstehe nicht, wie ein Ketzer und Antichrist so sprechen kann! Ja, ich sage, der Luther!

[Geschrei draußen in der Kirche.]

DER KIRCHENDIENER. Jetzt wird wohl wieder etwas Schreckliches geschehen, und der König ist nicht da!

DIE MUTTER. Laß uns gehen! Ist Gott mit ihm, dann können sie ihm nichts tun! Ist es der Teufel — so geschehe dein Wille, Herr, aber verzeih ihm!

[Geschrei draußen. Sie gehen.]

[Die Bühne ist einen Augenblick leer, und man hört nur Olofs Stimme noch stärker — von Rufen und Steinwerfen unterbrochen.]

[Christine kommt allein zurück und schließt die Tür von innen, wirft sich auf einen Betschemel nieder. Man hört starke Schläge an der Tür; Tumult in der Kirche. Als der Tumult verstummt, kommt Olof; seine Stirn ist blutig und er sieht verstört aus.]

OLOF [ohne Christine zu sehen, wirft sich auf einen Stuhl]. Vergebens! Sie wollen nicht! Ich löse dem Gefangenen die Kette, und er schlägt mich; ich sage „du bist frei!“, und er glaubt mir nicht! Ist dieses Wort denn so groß, daß es keinen Raum hat in einem Menschenhirn! Oh, daß sich nur einer fände, der glaubt — aber ich bin allein — ein Tor, den niemand versteht . . .

CHRISTINE [tritt vor]. Olof! Ich glaube an dich!

OLOF. Christine!

CHRISTINE. Du, du hast recht!

OLOF. Wie weißt du das?

CHRISTINE. Ich weiß nicht, aber ich glaube es! Ich hörte dich eben!

OLOF. Und du verfluchst mich nicht!

CHRISTINE. Es ist doch Gottes Wort, das du predigst.

OLOF. Ja!

CHRISTINE. Warum hat man uns dies nicht früher gesagt, oder warum spricht man eine Sprache, die wir nicht verstehen?

OLOF. Mädchen, wer hat dir die Worte in den Mund gelegt?

CHRISTINE. Wer? Darüber habe ich nicht nachgedacht!

OLOF. Dein Vater?

CHRISTINE. Er will, daß ich ins Kloster gehen soll!

OLOF. Ist es so weit gekommen? Und was willst du selbst?

CHRISTINE [erblickt Olofs verwundete Stirn]. Olof, man hat dich geschlagen; um Gottes willen laß dich verbinden!

OLOF [setzt sich]. Christine, habe ich deinen Glauben erschüttert?

CHRISTINE [nimmt die Schärpe, reißt sie entzwei und verbindet Olof während des Folgenden]. Meinen Glauben! Ich verstehe dich nicht! — Sag mir, wer ist Luther?

OLOF. Das darf ich nicht sagen.

CHRISTINE. Immer dieselbe Antwort! So sagt mein Vater, so sagt deine Mutter und so sagst du! Wagt

man mir nicht die Wahrheit zu sagen, oder ist die Wahrheit gefährlich?

OLOF. Die Wahrheit ist gefährlich! Du siehst! [Zeigt auf seine Stirn.]

CHRISTINE. Du willst also, daß ich in eine Klosterzelle gesperrt werde, um ein lebloses Leben in Unwissenheit zu leben.

OLOF [schweigt].

CHRISTINE. Du willst, daß ich mein Leben, meine Jugend verweinen; die langen, ewigen Gebete beten soll, bis meine Seele eingeschlafen ist. Nein — ich will es nicht, jetzt bin ich erwacht; man kämpft um mich her, man leidet und verzweifelt; ich habe es gesehen, aber ich darf nicht dabei sein; nicht einmal zusehen, nicht einmal wissen, wofür man kämpft! Ihr habt mich in tierischem Schlafe gehalten; glaubt ihr nicht, daß ich eine Seele habe, die nicht gesättigt wird von Brot oder trockenen Gebeten, die man mir in den Mund gelegt hat? „Bindet die Geister nicht", sagtest du. Oh, wenn du wüßtest, wie das Wort mich getroffen hat — es ward Tag und die wilden Schreie draußen klangen wie die Morgenlieder der Vögel . . .

OLOF. Christine! Du bist ein Weib, du bist nicht zum Kämpfen geboren!

CHRISTINE. Aber laß mich wenigstens in des Herrn Namen leiden, wenn ich nur nicht zu schlafen brauche! Seht ihr, Gott hat mich doch erweckt! Ihr hattet nie gewagt, mir zu sagen, wer der Antichrist ist; ihr hattet mich nie wissen lassen, wer Luther ist; und als deine Mutter mich damit erschreckte, daß du ein Luther seist, da segnete ich Luther. Ob er

ein Ketzer ist oder gläubig, das weiß ich nicht, darum kümmere ich mich nicht; weder Luther noch der Papst noch der Antichrist können meine unsterbliche Seele zufriedenstellen, wenn ich den Glauben an den ewigen Gott nicht habe.

Olof. Christine! Willst du mir in den Kampf folgen, du kannst mich stützen, denn du bist die Einzige!

Christine. Jetzt kann ich dir ein offenes Ja antworten, denn ich weiß, was ich will, und ohne mich an meinem Vater zu wenden, denn ich bin frei! Oh, ich bin frei!

Olof. Weißt du auch, welches Leben deiner wartet!

Christine. Ich kenne es jetzt! Und du brauchst nicht erst falsche Träume zu zerreißen — die sind fort! Aber du kannst dir denken, auch ich habe von dem Ritter geträumt, der kommen würde, um mir ein Königreich anzubieten und von Blumen und Liebe zu sprechen — Olof, ich will deine Gattin werden, hier meine Hand. Ich sage dir jedoch, du warst nie der Ritter meiner Träume, und ich danke Gott, daß er nicht gekommen ist, dann wäre er gegangen — wie ein Traum!

Olof. Du willst mein werden, Christine, und du sollst glücklich werden, denn du warst es, die mich in meinen Gedanken begleitete, wenn ich in Betrübnis und Versuchung war; und jetzt sollst du mich in Person begleiten! Du warst die Jungfrau meiner Träume, die im Turme saß, als Gefangene des gestrengen Burgherrn, und jetzt bist du mein!

Christine. Hüte dich vor Träumen, Olof!

[Schläge an der Tür.]

OLOF. Wer ist da?

GERDT [draußen]. Gerdt!

OLOF. Was wird er sagen? Mein Versprechen!

CHRISTINE. Fürchtest du? Soll ich öffnen?

OLOF [öffnet].

GERDT [stutzt]. Christine? Olof? Du hast dein Versprechen nicht gehalten!

OLOF. Doch!

GERDT. Du lügst! Du hast mein Kind gestohlen, meinen einzigen Trost.

CHRISTINE. Olof lügt nicht!

GERDT. Du bist in der Kirche gewesen, Christine?

CHRISTINE. Ich habe gehört, was du nicht wolltest!

GERDT. Herr, du gönnst mir nicht diese einzige Freude.

OLOF. Der Strom, den du loslassen wolltest, nimmt seine Opfer, wo er kann.

GERDT. Du hast sie geraubt, mein Kind!

OLOF. Gib sie mir, Vater Gerdt!

GERDT. Nie!

OLOF. Ist sie nicht frei?

GERDT. Sie ist mein Kind!

OLOF. Predigst du nicht Freiheit? Sie ist mein! Gott hat sie mir gegeben, und du kannst sie nicht nehmen!

GERDT. Du bist, Gott sei gelobt — Priester!

OLOF und CHRISTINE. Priester?

GERDT. Und darfst also keine Ehe eingehen!

OLOF. Wenn ich es doch tue?

GERDT. Wagst du es?

OLOF. Ja!

GERDT. Willst du einen Mann haben, der in den Bann getan ist, Christine?

CHRISTINE. Ich weiß nicht, was das ist!

OLOF. Siehst du, Gerdt! Siehst du!

GERDT. Du strafst mich hart, mein Gott!

OLOF. Die Wahrheit ist für alle.

GERDT. Eure Liebe ist größer als meine! Die war nur Selbstsucht. Gott segne euch! Jetzt stehe ich allein! [Umarmung.] So! Geh heim, Christine, und beruhige sie! Ich will mit Olof sprechen!

CHRISTINE [geht].

GERDT [zu Olof]. Jetzt bist du mein!

OLOF. Was sagst du!

GERDT. Mein Eidam! — Du hast meinen Brief erhalten?

OLOF. *Du* hast mir geraten, nicht auf die Kanzel zu gehen!

GERDT. Ganz im Gegenteil, wenn ich mich auch etwas sonderbar ausdrückte!

OLOF. Ich verstehe dich nicht!

GERDT. Nein! Nein! Du bist noch zu jung, darum brauchst du eine Vorsehung! Solch einem Manne, wie du bist, sagt man „laß das“, wenn man etwas getan haben will!

OLOF. Warum warst du nicht mit den Deinen in der Kirche?

GERDT. Nur die Kranken bedürfen des Arztes, wir arbeiteten an unserem Platze! Du hast heute eine gute Arbeit getan, und ich sehe, du hast deinen

Lohn erhalten! Ich habe dich heute frei gemacht, Olof!

OLOF. Du?

GERDT. Der König befahl dir, die Aufrührer zur Ruhe zu bringen, und was hast du getan!

OLOF. Jetzt fange ich an, dich zu verstehen, Vater Gerdt!

GERDT. Das freut mich! Ja, du hast die Ruhigen erregt.

OLOF. Ja, das habe ich getan!

GERDT. Was glaubst du sagt der König dazu?

OLOF. Dafür trete ich ein!

GERDT. Gut!

OLOF. Und der König wird mein Tun billigen, denn er will eine Reformation, aber wagt noch nicht selbst zu handeln.

GERDT. Narr!

OLOF. Ich sehe, du willst mich gegen den gesetzlichen König aufwiegeln.

GERDT. Wie vielen Herren glaubst du dienen zu können?

OLOF [schweigt].

GERDT. Der König ist hier!

OLOF. Was sagst du?

GERDT. Der König ist eben heimgekehrt!

OLOF. Und die Wiedertäufer!

GERDT. Gefangen, natürlich!

OLOF. Und du stehst hier ganz ruhig!

GERDT. Ich bin jetzt alt, ich habe auch gerast wie du,aber ich wurde nur müde! Rink und Knipperdollinck sind meine Vortruppen gewesen! Sie

mußten stürzen, das war klar; jetzt beginnt meine Arbeit!

[Trommelschläge draußen auf der Straße.]

OLOF. Was ist das?

GERDT. Das sind die königlichen Trommeln, die den Gefangenen zum Gefängnis Gesellschaft leisten! Komm hierher, so kannst du sie sehen!

OLOF [steigt auf eine Bank und sieht zum Fenster hinaus]. Was sehe ich? Frauen und Kinder werden zwischen Knechten geschleppt!

GERDT. Nun ja, sie haben Steine nach der Wache des Königs geworfen, das dürfen sie nicht!

OLOF. Soll man denn Toren oder Kranke ins Gefängnis werfen!

GERDT. Es gibt zwei Arten Toren: die eine Sorte steckt man ins Irrenhaus und gibt ihnen Pillen und kalte Bäder, der anderen Sorte nimmt man den Kopf; das ist eine Radikalkur, aber die Sorte ist auch gefährlich!

OLOF. Ich gehe zum König; er kann diese Schändlichkeiten nicht wollen!

GERDT. Hüte deinen Kopf, Olof!

OLOF. Hüte dich selbst, Vater Gerdt!

GERDT. Mit mir hat's keine Gefahr; ich habe Vollmacht fürs Irrenhaus!

OLOF. Ich kann es nicht ertragen, dies zu sehen; ich gehe zum König, wenn es auch mein Leben kostet! [Geht nach der Tür.]

GERDT. Das ist eine Sache, die der König nicht entscheidet! Du mußt dich ans Gesetz wenden!

OLOF. Der König ist das Gesetz!

GERDT. Ja leider! . . . Wenn das Pferd seine Kraft

kennen würde, wäre es nicht so verrückt, wie es jetzt ist, sein Joch zu tragen — Wenn es einmal klug wird und seinem Bedrücker entläuft — dann nennt man es verrückt . . . Laß uns zu Gott beten, daß er diesen Armen ihre Vernunft erhalte!



VIERTES BILD

Ein Saal im Schlosse

Im Hintergrunde eine Gallerie, die später durch eine Gardine abgetrennt wird. Ein älterer Bedienter wartet in der Gallerie.

Olof [tritt ein]. Ist der König heute zu sprechen?

Der Bediente. Ja!

Olof. Kannst du mir sagen, warum man mich vier Tage hintereinander vergebens hat warten lassen?

Der Bediente. Nein, das weiß ich nicht!

Olof. Es kommt mir sonderbar vor, daß ich nicht vorgelassen worden bin.

Der Bediente. Um was handelt es sich?

Olof. Das geht dich nichts an!

Der Bediente. Nein, nein! Das verstehe ich, aber ich dachte, ich könnte vielleicht einige Aufklärungen geben.

Olof. Pflegst du die Empfänge des Königs zu besorgen?

Der Bediente. Nein! Aber wer so viel hört wie ich, weiß von allem ein wenig.

[Pause.]

Olof. Dauert es noch lange?

Der Bediente [tut so, als höre er nicht].

Olof. Weißt du, ob der König bald kommt?

DER BEDIENTE [kehrt Olof den Rücken]. Was?

OLOF. Weißt du nicht, mit wem du sprichst?

DER BEDIENTE. Nein, durchaus nicht!

OLOF. Ich bin der Sekretarius des Königs!

DER BEDIENTE. Nein, seid Ihr Meister Olof! Ich habe Euren Vater gekannt, den Schmied Peter!

OLOF. Kannst du nicht trotzdem höflich sein!

DER BEDIENTE. Ja, ja! So geht es, wenn man hier in der Welt emporkommt, vergißt man seine armen Väter!

OLOF. Daß mein Vater dich wirklich mit seiner Bekanntschaft beehrt hat, ist möglich; daß er aber bei seinem Tode dich an Vaters Stelle einsetzte, das glaube ich nicht.

DER BEDIENTE. Jaja! Da sieht man's! Die arme Mutter! [Geht nach links.]

[Pause. Dann kommt der Marschall von rechts.]

DER MARSCHALL [wirft, ohne Olof anzusehen, ihm den Mantel zu]. Kommt der König bald?

OLOF [nimmt den Mantel und wirft ihn auf den Boden]. Das weiß ich nicht!

DER MARSCHALL. Gieb mir einen Stuhl!

OLOF. Das ist nicht mein Amt!

DER MARSCHALL. Ich kenne nicht die Vorschriften für die Türhüter!

OLOF. Ich bin kein Türhüter!

DER MARSCHALL. Es ist mir einerlei, was du bist; ich trage das Verzeichnis der Diener nicht bei mir! Aber höflich sollst du sein!

OLOF [schweigt].

DER MARSCHALL. Wird's bald! Ich glaube, der Teufel reitet dich!

OLOF. Verzeiht mir; aufwarten gehört nicht zu den Amtsgeschäften eines Sekretarius.

DER MARSCHALL. Was! Meister Olof! Aha, Ihr vergnügt euch damit, an der Tür zu sitzen und Diener zu spielen, um Euch dann als Gott zu enthüllen! Ich glaubte, Ihr wäret ein stolzer Mann! [Dabei nimmt er den Mantel auf und legt ihn auf die Bank].

OLOF. Herr Marschall!

DER MARSCHALL. Nein! Ihr seid ein eitler Emporkömmling! Bitte, tretet näher und setzt Euch, Herr Sekretarius! [Weist ihm einen Platz an; geht in einen Seitenraum.]

OLOF [setzt sich].

[Ein junger Edelmann grüßt Olof von der Gallerie.]

DER EDELMANN. Guten Morgen, Herr Sekretarius; noch niemand gekommen? Nun, wie steht es hier in Stockholm? Ich komme direkt von Malmö.

OLOF. Hier sieht es sehr traurig aus!

DER EDELMANN. Ja, ich habe davon gehört! Das Pack lärmt wie gewöhnlich, wenn der König den Rücken wendet! Und dann diese dummen Priester. Verzeiht mir, Ihr seid ja Freidenker, Herr Sekretarius!

OLOF. Ich verstehe nicht!

DER EDELMANN. Geniert Euch nicht! Seht Ihr, ich habe meine Erziehung in Paris genossen! Franz der Erste, o Saint-Sauveur! das ist ein Mann, der

geht weit! Wißt Ihr, was er auf einem bal masqué sagte, jetzt während des Karnevals?

OLOF [schweigt].

DER EDELMANN. „Monsieur," sagte er, „la religion est morte, est morte", sagte er; aber das hindert ihn nicht, in die Messe zu gehen!

OLOF. So!

DER EDELMANN. Und wißt Ihr, was er sagte, als ich ihn fragte, warum er es tue? — „Poesie! Poesie!" sagte er! Oh, er ist göttlich!

OLOF. Was sagtet Ihr denn?

DER EDELMANN. Majestät, sagte ich, auf französisch natürlich, glücklich das Land, das einen König besitzt, der über den engen Kreis der Zeit so weit hinausschauen kann, daß er sieht, was der Zeitgeist fordert; aber doch die schlafenden Massen nicht zwingt, sich eine höhere Anschauung anzueignen, für die sie erst in Jahrhunderten reif sein werden! War das nicht gut gesagt!

OLOF. O ja! Aber es verliert bei der Übersetzung! So etwas muß französisch gesagt werden!

DER EDELMANN [zerstreut]. Ihr habt vollkommen recht! — Sagt mir, ihr müßt fortune machen! Ihr seid Eurer Zeit so weit voraus!

OLOF. Ich glaube nicht, daß ich so weit gehe! Leider wurde meine Erziehung verabsäumt. Ich habe sie in Deutschland genossen, wie Ihr wißt, und die Deutschen sind noch nicht über die Religion hinausgekommen!

DER EDELMANN. Jaja! Jaja! Könnt Ihr mir sagen, warum sie jetzt in Deutschland von dieser Refor-

mation so viel Wesen machen! Luther ist ein aufgeklärter Mann, ich weiß es, ich glaube es, aber das kann er ja für sich behalten! Wenigstens sollte er unter die rohen Massen nicht Funken werfen, die doch immer nur Perlen für die Säue bleiben. Wenn man den Blick über die Zeit hinaus richtet, wenn man mit den großen Gedanken etwas mitlebt, so wird man leicht sehen, woher die Mißverhältnisse im Gleichgewicht kommen, die sich jetzt in den großen Kulturländern geltend machen; ich spreche jetzt nicht von Schweden, denn das ist kein Kulturland. Wißt Ihr, wie der Schwerpunkt heißt, dieser Schwerpunkt, bei dessen Verschiebung alles entwei geht und ohne dessen Festigkeit alles einstürzt? Der heißt der *Adel!* Der Adel ist die Intelligenz! Die Feudalgewalt ist im Fallen — hoc est die Welt, die Bildung ist im Verfall, die Kultur stirbt! Jaja, Ihr glaubt es nicht! Aber mit dem geringsten historischen Blick werdet Ihr es sehen! Der Adel führte die Kreuzzüge, der Adel machte dies, der Adel machte das! Warum ist Deutschland zersplittert? Die Bauern erheben sich gegen den Adel, hauen ihr eigenes Haupt ab! Warum steht Frankreich, la France? Weil Frankreich der Adel ist und der Adel Frankreich ist! Das sind identische Begriffe, die sind solidarisch! Warum, frage ich wieder, ist Schweden gegenwärtig in seinen innersten Grundfesten erschüttert? Der Adel ist zerschmettert! König Christian war ein Mann von Genie; er wußte, wie man ein Land erobern muß; er sägte nicht ein Bein oder einen Arm ab, er schlug den *Kopf* ab! Wohlan! Schweden wird gerettet werden, der König weiß

wie: Der Adel soll aufgerichtet und die Kirche zermalmt werden! Was sagt Ihr dazu?

OLOF [steht auf]. Nichts!

[Pause]

OLOF. Ihr seid Freidenker?

DER EDELMANN. Ja, gewiß!

OLOF. Ihr glaubt also nicht, daß Bileams Esel sprechen konnte?

DER EDELMANN. Nein, potztausend!

OLOF. Aber das tue ich!

DER EDELMANN. Wirklich?

LARS [kommt]. Gottes Friede, Olof!

OLOF [nimmt ihn in die Arme]. Willkommen, Lars.

DER EDELMANN [geht]. Populace!

LARS. Wie gedeihst du hier?

OLOF. Es ist so schwül!

LARS. Jaja!

OLOF. Und so niedrig die Decke!

LARS. Darum fällt es ihnen so schwer, gerade zu gehen.

OLOF. Ich bin in zehn Minuten so sehr Hofmann geworden, daß ich schweigen gelernt habe, wenn ein Esel spricht!

LARS. Das schadet nichts!

OLOF. Was denkt der König?

LARS. Davon spricht er nicht!

[Es kommen mehr Leute.]

OLOF. Wie sieht er aus?

LARS. Wie ein Fragezeichen mit verschiedenen Ausrufen dahinter!

BRASK [tritt ein; alle weichen zur Seite].

DER MARSCHALL [der zurückgekommen ist, geht ihm entgegen und grüßt].

OLOF [grüßt Brask. Dieser sieht erstaunt aus].

BRASK [zum Marschall]. Ist dies der Platz der Schreiber?

DER MARSCHALL. Das dürfte er nicht sein, aber unser König ist so überaus gnädig!

BRASK. Herablassend, meint Ihr!

DER MARSCHALL. Eben!

BRASK. Es ist große Audienz heute!

DER MARSCHALL. Weil Seine Gnaden glücklich zurückgekehrt sind!

BRASK. Es ist ein Glück, Herr Marschall, unserem König eine ungemischte Freude über die glückliche Lösung der Frage zeigen zu können!

DER MARSCHALL. Herr Bischof, Ihr seid zu höflich, eine so weite Reise zu machen, besonders da Ihr hoch in den Jahren seid.

BRASK. Jaja! Und die Gesundheit will nicht immer mit!

DER MARSCHALL. So, die Gesundheit des Herrn Bischofs ist nicht, wie sie sein sollte? Es ist immer traurig, seine Kräfte nicht frisch zu haben, besonders wenn man einen so hohen und verantwortungsvollen Posten bekleidet!

BRASK. Herr Marschall sehen rüstig aus!

DER MARSCHALL. Ja, gottlob!

[Pause.]

BRASK [setzt sich]. Finden der Herr Marschall nicht, daß es zieht?

DER MARSCHALL. Doch — es ist nicht ohne. Wir sagen vielleicht, daß die Türen geschlossen werden!

BRASK. O nein, ich danke, ich glaube, das ist nicht nötig!

[Pause.]

DER MARSCHALL. Der König läßt auf sich warten!

BRASK. Ja!

DER MARSCHALL. Es lohnt vielleicht nicht, auf ihn zu warten!

BRASK. Kann sein!

DER MARSCHALL. Wenn Ihr erlaubt, Herr Bischof, werde ich es Euern Leuten sagen!

BRASK. Nachdem ich so lange gewartet habe, bleibe ich!

[Pause.]

DER BEDIENTE. Seine Gnaden!

GUSTAV. Willkommen, meine Herren! [Setzt sich an einen Tisch.] Wenn die Herren ins Vorzimmer gehen wollen, werde ich jeden einzeln empfangen. [Alle ziehen sich zurück außer Brask.] Unser Marschall bleibt!

BRASK. Euer Gnaden!

GUSTAV [mit erhobener Stimme]. Herr Siggeson! ask geht. Der Marschall bleibt].

[Pause.]

GUSTAV. Sprich! Was soll ich tun?

DER MARSCHALL. Euer Gnaden! Der Staat hat seine Stütze verloren, darum wankt er; der Staat hat einen Feind, der ihm übermächtig geworden ist. Festigt die Stütze, den Adel, und zerschmettert den Feind, die Kirche!

GUSTAV. Ich wage nicht.

DER MARSCHALL. Euer Gnaden müssen!

GUSTAV. Was sagst du?

DER MARSCHALL. Erstens: Brask liegt in Unterhandlung mit dem Papste, um die Inquisition einzuführen; Lübeck pocht auf seine unverschämte Forderung und droht mit Krieg; die Schatzkammer ist geleert, Aufruhr herrscht in jedem Landstrich ...

GUSTAV. Genug! — Aber ich habe das Volk!

DER MARSCHALL. Verzeiht, nein! Die Bergleute aus den „Tälern" zum Beispiel, ein verwöhntes Geschlecht, die mit den Lübeckern um die Ehre streiten, Schweden einen König gegeben zu haben, sind bereit, sich bei erster Gelegenheit zu erheben, und solche Forderungen wie diese zu stellen: „Keine fremde Mode mit ausgeschnittenen Kleidern soll getragen werden, wie es jüngst am Hofe des Königs vorgekommen ist."

GUSTAV. Gottes Tod!

DER MARSCHALL. „Alle, die an Freitagen oder Samstagen Fleisch essen, sollen verbrannt oder sonst entleibt werden." — Ferner „soll kein neuer Glaube oder lutherische Lehre ihnen aufgedrungen werden!" — Welches unverschämte Volk!

GUSTAV. Sie haben sich einmal als Männer gezeigt!

DER MARSCHALL. Als ihr Haus brannte, war es natürlich, daß sie selbst Wasser trugen! Aber wie oft haben sie nicht Treu und Glauben gebrochen! Nein! Sie haben so oft ihr Lob singen hören, daß sie ihre rohe Unverschämtheit alte schwedische Ehrlichkeit nennen.

GUSTAV. Du bist Edelmann!

DER MARSCHALL. Ja! Und meine Überzeugung ist, daß der Bauer seine Rolle ausgespielt hat: die der rohen Kraft, den Feind mit Armesstärke zu vertreiben! Euer Gnaden! Zerschmettert die Kirche, denn sie hält das Volk in Fesseln; nehmt das Gold der Kirche und bezahlt die Schuld des Reiches — und gebt dem gesunkenen Adel, was die Kirche ihm abgelistet hat!

GUSTAV. Rufe Brask herein!

DER MARSCHALL. Euer Gnaden!

GUSTAV. Bischof Brask!

[Der Marschall geht. Brask kommt.]

GUSTAV. Bitte, Herr Bischof, sprecht!

BRASK. Ich möchte unsern Glückwunsch vorbringen...

GUSTAV. Danke, Herr Bischof! Weiter!

BRASK. Es sind leider von verschiedenen Teilen des Reiches Klagen eingelaufen, daß die Silberanleihe, die Euer Gnaden von der Kirche aufgenommen haben, nicht bezahlt wird!

GUSTAV. Ihr fordert sie jetzt zurück! Sind wirklich alle Kelche bei der Kommunion nötig?

BRASK. Ja!

GUSTAV. Dann laßt sie aus Zinnbechern trinken!

BRASK. Euer Gnaden!

GUSTAV. Ist es noch etwas?

BRASK. Das Schlimmste von allem, die Ketzerei!

GUSTAV. Das geht mich nichts an, ich bin nicht Papst!

BRASK. Dann möchte ich Euer Gnaden nur sagen, daß

sich die Kirche selbst ihr Recht nimmt, auch wenn sie in Streit geraten sollte mit —

Gustav. Mit wem?

Brask. Mit dem Staat!

Gustav. Eure Kirche mag der Teufel holen! Jetzt hab ichs gesagt!

Brask. Das weiß ich!

Gustav. Und Ihr habt nur auf das Wort aus meinem Munde gewartet!

Brask. Ja!

Gustav. Hütet Euch! Ihr reiset mit einem Gefolge von zweihundert Mann und speist von Silber, während das Volk Rinde ißt.

Brask. Euer Gnaden nehmen die Frage zu leicht!

Gustav. Kennt Ihr denn *Luther!* Ihr seid ein aufgeklärter Mann! Was ist das für eine Erscheinung? Was sagt Ihr zu den Strömungen, die durch Europa ziehen!

Brask. Ein Fortschritt nach rückwärts! Luthers Rolle ist nur die, dem Alten, Bewährten, Erprobten zum Fegefeuer zu dienen, auf daß es gereinigt werde und siegreich aus dem Kampfe hervorgehe!

Gustav. Ich kümmere mich nicht um Eure gelehrten Disputationen!

Brask. Aber Euer Gnaden nehmen Verbrecher in Schutz und greifen ins Recht der Kirche ein! Meister Olof hat die Kirche schwer gekränkt!

Gustav. Dann tut ihn in den Bann!

Brask. Das ist geschehen, aber dennoch ist er in Euer Gnaden Dienst!

Gustav. Was wollt Ihr ihm noch antun! Sagt! [Pause.]

BRASK. Ferner soll er so weit gegangen sein, daß er sich heimlich verheiratet hat, gegen das kanonische Gesetz!

GUSTAV. So? Das ist schnell gegangen!

BRASK. Das berührt Euer Gnaden auch nicht? Wenn er aber das Volk aufwiegelt!

GUSTAV. Dann nehme ich die Sache in die Hand! Ist es noch etwas?

BRASK [nach einer Pause]. Ich bitte Euch um des Himmels willen, das Land nicht wieder ins Verderben zu stürzen; denn es ist noch nicht reif für eine neue Lehre! *Wir* sind schwache Rohre, die man biegen kann, aber den Glauben, die Kirche, nie!

GUSTAV [reicht ihm die Hand]. Ihr habt vielleicht recht! Laßt uns Feinde sein, alter Bischof Hans, lieber als falsche Freunde!

BRASK. Gut! Aber tuet nie, was Ihr bereuen werdet! Jeden Stein, den Ihr von der Kirche brecht, wird das Volk nach Euch werfen!

GUSTAV. Treibt mich nicht zum Äußersten, Bischof, sonst haben wir hier dasselbe schreckliche Schauspiel wie in Deutschland! Zum letzten Male: wollt Ihr nachgeben, wenn das Wohl des Reiches auf dem Spiele steht?

BRASK. Die Kirche —

GUSTAV. Die Kirche zuerst, jaja! Lebt wohl!

[Brask geht. Der Marschall kommt.]

GUSTAV. Der Bischof hat Eure Aussage bestätigt! Ja, das war der Sinn! Nehmt jetzt Maurer, die niederreißen können; die Wände sollen stehen bleiben,

die Kreuze sollen sitzen bleiben auf den Dächern und die Glocken in den Türmen, aber die Keller zerbreche ich! Man fängt beim Fundament an!

DER MARSCHALL. Aber das Volk wird sich einbilden, man nehme ihm den Glauben; es muß aufgeklärt werden.

GUSTAV. Wir wollen Meister Olof predigen lassen!

DER MARSCHALL. Meister Olof ist ein gefährlicher Mann!

GUSTAV. Wir brauchen ihn jetzt!

DER MARSCHALL. Er ist wie ein Wiedertäufer vorgegangen, statt sie zu bekämpfen.

GUSTAV. Ich weiß es! Das kommt später! Schick ihn herein!

DER MARSCHALL. Olofs Bruder Lars ist besser!

GUSTAV. Taugt noch nicht! Er ist zu weich, um zuzuschlagen! Seine Zeit kommt auch!

[Der Marschall führt Olof herein.]

GUSTAV. Bist du noch ruhig, Olof?

OLOF [schweigt].

GUSTAV. Ich gab dir vier Tage Bedenkzeit! Wie hast du deinen Auftrag ausgeführt?

OLOF [heftig]. Ich habe zum Volke gesprochen —

GUSTAV. So, daß du noch Fieber hast! Du denkst jene Verrückten zu verteidigen, die man Wiedertäufer nennt?

OLOF [kühn]. Ja!

GUSTAV. Ruhe! Du hast dich eilig verheiratet?

OLOF. Ja!

GUSTAV. Du bist in den Bann getan?

OLOF. Ja!

GUSTAV. Und doch bist du noch ebenso kühn! Wenn du jetzt als Empörer den anderen zum Galgen folgen müßtest, was sagtest du dann?

OLOF. Ich würde beklagen, daß ich mein Werk nicht habe vollenden können, aber Gott danken für das, was ich habe tun können.

GUSTAV. Das ist gut! Wagst du es, nach dem alten Eulennest Upsala hinaufzufahren und den Gelehrten zu sagen, daß der Papst nicht Gott ist und daß er mit Schweden nichts zu schaffen hat?

OLOF. Nur das?

GUSTAV. Willst du sagen, daß einzig und allein die Bibel Gottes Wort ist?

OLOF. Weiter nichts?

GUSTAV. Du darfst Luthers Namen nicht nennen!

OLOF [nach einigem Bedenken]. Nein, das will ich nicht!

GUSTAV. Gehst du lieber in den Tod?

OLOF. Nein! Aber mein König braucht mich!

GUSTAV. Es ist nicht edel, Olof, mein Unglück auszunutzen! Sag, was du willst; aber du mußt entschuldigen, wenn ich nachher etwas zurücknehme!

OLOF. Man feilscht nicht um die Wahrheit!

GUSTAV. Gottes Tod! [Schlägt um.] Tu, was du willst!

OLOF [kniet]. Ich darf also alles sagen!

GUSTAV. Ja!

OLOF. Dann ist mein Leben nicht verloren, wenn ich nur einen Funken des Zweifels in die Seelen des schlafenden Volkes geworfen habe! Also eine Reformation?

GUSTAV [nach einem Augenblick]. Ja!

[Pause.]

OLOF [bange]. Was soll mit den Wiedertäufern geschehen?

GUSTAV. Du fragst mich? Sterben sollen sie!

OLOF. Erlauben Euer Gnaden eine Frage?

GUSTAV. Sag mir, was wollen diese Verrückten?

OLOF. Das Unglück ist, daß sie es selbst nicht genau wissen! Und wenn ich es sagen würde —

GUSTAV. Sag es!

GERDT [kommt schnell herein, einen Irrsinnigen spielend].

GUSTAV. Wer bist du, daß du hier einzudringen wagst?

GERDT. Ich möchte Euer Gnaden demütigst ersuchen, die Richtigkeit dieses Gutachtens zu bezeugen!

GUSTAV. Warte, bis du gerufen wirst!

GERDT. Ja, das kann ich tun, aber die Wache will nicht auf mich warten! Ich entwich aus dem Gefängnis, denn dort war nicht mein Platz!

GUSTAV. Gehörst du nicht zu den Wiedertäufern?

GERDT. Ja, ich war zufällig dabei, aber hier habe ich ein Attest, daß ich ins Irrenhaus gehöre, Abteilung III für Unheilbare, Zelle 7!

GUSTAV [zu Olof]. Ruf die Wache!

GERDT. Nein, das ist nicht nötig, ich verlange nur Gerechtigkeit, und die gibt die Wache mir nicht!

GUSTAV [fixiert Gerdt]. Bist du nicht dabei gewesen, als diese Schändlichkeiten in den Kirchen der Stadt verübt wurden?

GERDT. Doch, das versteht sich, denn ein kluger Mensch kann sich nicht so verrückt betragen! Wir wollten nur einige kleine Veränderungen im Stil vornehmen; das Dach war zu niedrig, fanden wir!

GUSTAV. Was wolltet ihr eigentlich?

GERDT. Oh! Wir wollen so viel, obgleich wir noch nicht die Hälfte erreicht haben; ja, wir wollen so viel und dann so schnell, daß der Gedanke nicht mitkommen kann, und darum bleibt der etwas zurück! Ja, und dann wollten wir die Kirche umtapezieren und die Fenster herausnehmen, denn es roch so dumpf. Ja, und dann wollten wir noch mehr, aber das kommt später!

GUSTAV [zu Olof]. Es ist eine gefährliche Krankheit, denn etwas anderes kann es nicht sein!

OLOF. Wer weiß?

GUSTAV. Jetzt bin ich müde! Vierzehn Tage hast du, um dich vorzubereiten! Deine Hand darauf, daß du mir hilfst!

OLOF. Ich werde tun, was ich kann!

GUSTAV. Befiehl, daß man Rink und Knipperdollinck nach Malmö bringt!

OLOF. Und dann?

GUSTAV. Dürfen Sie entkommen! Den Narren da kannst du ins Irrenhaus bringen! Leb wohl! [Geht.]

GERDT [ballt die Faust hinter Gustav]. Wollen wir jetzt gehen?

OLOF. Wohin?

GERDT. Heim.

OLOF [schweigt].

Gerdt. Willst du deinen Schwiegervater ins Irrenhaus bringen, Olof?

Olof. Ob ich will? Meine Pflicht!

Gerdt. Gibt es nicht höhere Pflichten als einen Befehl?

Olof. Fängst du wieder an?

Gerdt. Was wird Christine sagen, wenn du ihren Vater unter die Irren gebracht hast?

Olof. Versuch mich nicht!

Gerdt. Siehst du, wie schwer es ist, dem Könige zu dienen!

Olof [schweigt].

Gerdt. Armer Junge, ich will dich nicht betrüben! Hier hat dein Gewissen Absolution! [Zeigt ein Papier.]

Olof. Was ist das?

Gerdt. Ein Gesundheitszeugnis! Siehst du, man muß Tor unter Klugen und Kluger unter Toren sein!

Olof. Wie hast du das bekommen?

Gerdt. Findest du, daß ich es nicht verdiene!

Olof. Ich weiß nicht!

Gerdt. Es ist wahr; du wagst es noch nicht!

Der Bediente [kommt]. Bitte geht hinaus, hier soll gefegt werden!

Gerdt. Vielleicht soll auch gelüftet werden?

Der Bediente. Freilich!

Gerdt. Vergiß nicht die Fenster zu öffnen!

Der Bediente. Nein, keineswegs, das ist schon nötig; wir pflegen nicht solche Gesellschaft hier zu haben.

Gerdt. Höre, Alterchen, ich soll dich von deinem Vater grüßen!

DER BEDIENTE. So?

GERDT. Vielleicht kennst du ihn nicht!

DER BEDIENTE. Doch gewiß!

GERDT. Weißt du, was er sagte?

DER BEDIENTE. Nein.

GERDT. Du sollest den Besen anfeuchten, sagte er sonst bestäubest du dich.

DER BEDIENTE. Ich verstehe nicht!

GERDT. Das ist deine Entschuldigung. [Geht.]

DER BEDIENTE. Pack!



FÜNFTES BILD

Olofs Arbeitszimmer

Fenster im Hintergrunde, durch welche die Sonne hereinscheint; Bäume draußen. Christine steht an einem Fenster und begießt Blumen; während der Zeit plaudert sie mit den Vögeln im Bauer. Olof sitzt und schreibt; mit einer Miene von Ungeduld sieht er vom Papier auf und nach Christine hin, als wolle er sie zum Schweigen bringen. Das wiederholt sich einige Male, bis Christine einen Blumentopf umstößt.

Olof [stampft leicht auf den Boden].

Christine. Meine arme Blume! Ach, siehst du, Olof, vier Knospen sind abgebrochen.

Olof. Ja, ich sehe es!

Christine. Nein, das tust du nicht; du mußt hierher kommen!

Olof. Liebes Kind, ich habe nicht Zeit!

Christine. Du hast meine Stieglitze, die ich heute morgen für dich gekauft habe, noch nicht angesehen. Findest du nicht, daß sie hübsch singen?

Olof. Oh ja!

Christine. Oh ja?

Olof. Es fällt mir schwer zu arbeiten, wenn sie schreien.

Christine. Sie schreien gewiß nicht, Olof, aber du scheinst eine Vorliebe für einen schreienden Nacht-

vogel zu haben! Sag mir, was bedeutet die Eule, die du am Siegelring trägst?

OLOF. Die Eule ist ein altes Symbol der Weisheit.

CHRISTINE. Das finde ich dumm — der Weise liebt nicht das Dunkel!

OLOF. Der Weise haßt das Dunkel und die Nacht, aber er macht die Nacht zum Tage mit seinem scharfen Auge!

CHRISTINE. Warum hast du immer recht, Olof? Kannst du mir das sagen?

OLOF. Darum, mein Kind, weil ich weiß, es freut dich, mir recht zu geben!

CHRISTINE. Jetzt hast du wieder recht. — Woran schreibst du?

OLOF. Ich übersetze!

CHRISTINE. Lies mir etwas vor?

OLOF. Ich glaube nicht, daß du dies verstehst!

CHRISTINE. Verstehe! Ist es nicht meine Sprache?

OLOF. Doch, aber es ist zu immateriell für dich.

CHRISTINE. Immateriell! Was ist das?

OLOF. Du würdest mich nicht verstehen, wenn ich es sagte; wenn du aber nicht verstehst, was ich dir vorlese, so verstehst du, was immateriell bedeutet.

CHRISTINE [nimmt ein halbfertiges Strickzeug]. Lies, während ich stricke.

OLOF. Höre genau zu und verzeih mir, wenn du dich langweilst!

CHRISTINE. Ich werde dich verstehen; ich will es!

OLOF [liest]. „Die Materie, in ihrer Abstraktion von der Form gedacht, ist das vollkommen Prädikatlose, Unbestimmte, Unterschiedslose. Denn nicht von dem reinen Nichtsein, sondern nur aus dem Nichtsein der Wirklichkeit, das heißt aus dem Sein als

Möglichkeit, kann etwas entstehen. Das mögliche Sein ist ebensowenig Nichtsein wie Wirklichkeit. Jede Existenz ist darum ein verwirklichtes Möglich. Die Materie ist also für Aristoteles ein weit positiveres Substrat als für Plato, der sie für ein reines Nichtsein erklärt. Hieraus sieht man, wie Aristoteles die Materie im Gegensatz zur Form als eine positive Negativität auffassen konnte.“

Christine [wirft die Arbeit von sich]. Halt ein! Warum soll ich das nicht begreifen können? Habe ich nicht dieselben Geisteskräfte wie du? Ich schäme mich vor dir, Olof, daß du eine so arme Frau haben sollst, die nicht begreift, was du sagst! Nein, ich will mich an mein Strickzeug halten, ich will dein Arbeitszimmer aufräumen und abstäuben, ich will wenigstens lernen, die Wünsche in deinen Blicken zu begreifen, ich will deine Sklavin werden, aber niemals, niemals werde ich dich verstehen! Ach, Olof, ich bin deiner nicht würdig, warum hast du mich zur Frau genommen? Du hast mich in einem Augenblick des Rausches überschätzt. Du wirst es bereuen, und wir beide werden unglücklich werden!

Olof. Christine! Beruhige dich, mein Kind. Setz dich her zu mir! [Nimmt das Strickzeug auf.] Glaubst du mir, wenn ich sage, daß es mir unmöglich ist, solche Arbeit zu machen! Ich kann es nie im Leben tun! Bist du da nicht geschickter als ich, bin ich nicht geringer als du?

Christine. Warum kannst du es nicht?

Olof. Aus demselben Grunde nicht, aus dem du mich eben nicht verstanden hast; ich habe es nicht gelernt. Aber willst du jetzt wieder froh werden,

wenn ich dir sage, daß du dieses Buch, das du genau von mir unterscheiden mußt, verstehen lernen kannst, während ich dagegen niemals deine Arbeit lernen kann.

CHRISTINE. Warum nicht?

OLOF. Ich bin so geschaffen, und ich will nicht.

CHRISTINE. Aber wenn du wolltest?

OLOF. Siehst du, meine Freundin, das ist eben meine Schwäche, ich kann es niemals wollen. Glaube mir, du bist stärker als ich, du beherrschest deinen Willen, ich beherrsche meinen nicht!

CHRISTINE. Glaubst du, daß ich dein Buch verstehen lernen kann?

OLOF. Ich bin davon überzeugt! Aber das darfst du nicht!

CHRISTINE. Soll ich immer in Unwissenheit gehalten werden?

OLOF. Nein, nein, versteh mich! In dem Augenblick, wo du verständest, was ich verstehe, würdest du aufhören mich zu achten ...

CHRISTINE. Wie einen Gott ...

OLOF. Wie du willst! Aber glaube mir, du würdest verlieren, was dich jetzt größer macht als mich; die Kraft, deinen Willen zu beugen, und dann würdest du kleiner als ich, und dann würde ich dich nicht achten! Versteh mich: unsere Freude ist, einander zu überschätzen, laß uns diesen Irrtum behalten!

CHRISTINE. Jetzt bist du unbegreiflich; aber ich muß an dich glauben, Olof. Du hast recht!

OLOF. Laß mich allein, Christine, ich bitte dich.

CHRISTINE. Störe ich dich?

OLOF. Ich habe mich mit ernsten Gedanken zu

beschäftigen. Du weißt, ich erwarte heute die Entscheidung. Der König hat die Regierung niedergelegt, weil man nicht auf seinen Willen eingehen wollte. Heute werde ich entweder an meinem Ziele stehen oder den Kampf von neuem beginnen!

Christine. Darf ich heute nicht froh sein, Olof, am Mittsommerabend?

Olof. Warum ist deine Freude heute so groß?

Christine. Soll ich mich nicht freuen, daß ich der Knechtschaft entronnen bin, als ich deine Gattin wurde?

Olof. Verzeihe mir, wenn meine Freude ernster ist, da meine Seligkeit mir — eine Mutter gekostet hat!

Christine. Ich weiß es, und ich fühle es auch tief! Deine Mutter wird, wenn sie unsere Heirat erfährt, dir verzeihen, mich aber verfluchen. Wer wird die schwerste Last tragen? Aber es ist einerlei, es ist ja deinetwegen! Ich weiß dies, ich weiß, daß dir große Kämpfe bevorstehen, daß kühne Gedanken in deinem Kopfe geboren werden, und daß ich niemals am Kampfe teilnehmen kann, dir nie mit einem Rat beistehen, dich nie gegen die Schmäher verteidigen kann; aber ich muß es doch ansehen und währenddessen in meiner kleinen Welt leben, mich mit diesen Kleinigkeiten beschäftigen, denen du keinen Wert beilegst, die du aber vermissen würdest. Olof, ich kann nicht mit dir weinen, hilf mir doch, mit mir zu lächeln; steig herab von deiner Höhe, wohin ich nicht reiche! Kehre heim von den Kämpfen, die ihr oben auf den Bergen führt; ich kann nicht zu dir hinaufsteigen, komm einen Augenblick zu mir

herunter. — Olof, verzeih mir, wenn ich kindlich spreche. Du bist ein von Gott gesandter Mann, ich weiß es, und ich habe den Segen deiner Worte gefühlt; aber du bist mehr, du bist Mensch, und du bist mein Gatte oder du solltest es sein! Du sinkst nicht von deiner Höhe herab, wenn du deine feierliche Rede ablegst und die Wolke einmal von deiner Stirn fortziehen lässest. Bist du zu groß, um eine Blume zu sehen oder auf einen Vogel zu hören? Olof, ich stellte die Blumen auf deinen Tisch, um deinem Auge Ruhe zu geben; du hast sie vom Mädchen hinaustragen lassen, denn du bekamst Kopfschmerzen! Ich wollte dein einsames Schweigen während der Arbeit unterbrechen und ich gab dir Vogelgesang; du nennst es Geschrei! Ich bat dich vor einer Weile, zu Mittag zu essen, du hattest nicht Zeit; ich will mit dir sprechen, du hast nicht Zeit! Du verachtest diese kleine Wirklichkeit, und doch hast du sie mir angewiesen. Du willst mich nicht erheben, dann tritt mich wenigstens nicht nieder! Ich will alles entfernen, was deine Gedanken stören kann. Du sollst Ruhe vor mir — und meinem Plunder haben. [Sie wirft die Blumen zum Fenster hinaus, nimmt das Vogelbauer und will gehen.]

OLOF. Christine, liebes Kind, verzeih mir! Du verstehst mich nicht!

CHRISTINE. Immer dasselbe: du verstehst mich nicht! Oh, jetzt weiß ich! Ich wurde so schnell alt in jenem Augenblick in der Sakristei, daß ich von neuem Kind wurde!

OLOF. Liebe Freundin, ich will deine Vögel ansehen und mit deinen Blumen tändeln.

Christine [trägt das Bauer fort.] O nein! Jetzt ist es aus mit dem Getändel — es wird Ernst werden! Sei nicht bange vor meiner lärmenden Freude, sie war nur deinetwegen da; wenn sie aber für dich und deinen ernsten Beruf nicht paßt, so — [Sie bricht in Tränen aus.]

Olof [nimmt sie in die Arme und küßt sie]. Christine! Christine! Jetzt hast du recht! Verzeih mir!

Christine. Olof, du gabst mir ein unglückliches Geschenk, als du mir die Freiheit gabst, ich kann sie nicht gebrauchen! Ich muß jemand haben, dem ich gehorche!

Olof. Den sollst du haben; aber laß uns nicht mehr davon sprechen. Jetzt gehen wir zu Tisch, ich bin recht hungrig!

Christine [froh]. Kannst du wirklich hungrig sein? [Sieht zum Fenster hinaus und macht eine Bewegung der Bestürzung.] Geh, Olof, ich werde gleich nachkommen, ich will erst ein wenig aufräumen.

Olof [geht]. Laß mich nicht so lange warten, wie du auf mich hast warten müssen!

Christine [streckt die Hände wie zum Gebet aus und stellt sich hin, um jemand zu erwarten, der durch die Tür von der Straße kommen soll].

[Pause.]

Die Mutter [kommt, geht an Christine vorbei, ohne sich umzuwenden]. Ist Meister Olof zu Hause?

Christine [die ihr mit Freundlichkeit entgegengegangen ist, bleibt erst bestürzt stehen, schlägt dann denselben Ton wie die Mutter an]. Nein! Bitte setzt Euch, er wird bald kommen.

DIE MUTTER. Ich danke. [Setzt sich.]

[Pause.]

DIE MUTTER. Gebt mir ein Glas Wasser! [Christine bedient sie.] Verlaßt mich!

CHRISTINE. Als Hausfrau ist es meine Pflicht, Euch Gesellschaft zu leisten.

DIE MUTTER. Ich wußte nicht, daß die Haushälterin eines Geistlichen sich Hausfrau nennt!

CHRISTINE. Meister Olofs Frau bin ich vor Gott! Wißt Ihr denn nicht, daß wir getraut sind!

DIE MUTTER. Eine Dirne seid Ihr! Das weiß ich!

CHRISTINE. Ich verstehe das Wort nicht!

DIE MUTTER. Ihr seid ein Weib wie das, zu dem Meister Olof an jenem Abend in der Bierschenke sprach!

CHRISTINE. Sie sah so unglücklich aus; ja, glücklich bin ich nicht!

DIE MUTTER. Nein, das glaube ich! Aus meinem Angesicht, Eure Gesellschaft ist mir eine Schande.

CHRISTINE [kniet]. Um Eures Sohnes willen, schmäht mich nicht.

DIE MUTTER. Mit der Macht einer Mutter weise ich Euch aus dem Hause meines Sohnes, dessen Schwelle Ihr entehrt habt.

CHRISTINE. Als Frau des Hauses öffne ich meine Tür, wem ich will. Ich würde sie vor Euch geschlossen haben, wenn ich Eure Sprache geahnt hätte!

DIE MUTTER. Wahrhaftig große Worte! Ich befehle Euch, zu gehen!

CHRISTINE. Mit welchem Recht wagt Ihr den Hausfrieden zu stören und mich aus meinem Hause zu

treiben? Ihr habt einen Sohn geboren, ihm Erziehung gegeben; das war Eure Pflicht, Eure Bestimmung! Ihr könnt Gott danken, daß Ihr sie so gut habt erfüllen können, denn so glücklich sind nicht alle! Jetzt steht Ihr am Rande des Grabes; tretet zurück, ehe es zu Ende geht! Oder habt Ihr Euren Sohn so schlecht erzogen, daß er noch ein Kind ist und Eurer Leitung bedarf? Wollt Ihr Dankbarkeit haben, so sucht sie, aber auf andere Art! Glaubt Ihr, es ist die Bestimmung des Kindes, sein Leben zu opfern, nur um Euch Dankbarkeit zu zeigen? Sein Beruf sagt: „geh dahin"; Ihr sagt: „Undankbarer, komm hierher"! Soll er irre gehen, soll er seine Kräfte, die der Gesellschaft, der Menschheit gehören, opfern, nur um Eure kleine private Selbstsucht zu befriedigen? — Und welches Recht nehmt Ihr Euch über mich heraus? Soll die Ehe eine Verpfändung meines freien Willens an den sein, den die Natur meinem Gatten zur Mutter oder zum Vater gegeben hat? Ihr seid nicht meine Mutter, ich habe Euch niemals Treue geschworen, als ich Olof zum Gatten nahm, und ich habe soviel Ehrfurcht vor meinem Manne, daß ich ihn von niemandem beschimpfen lasse, auch von seiner eigenen Mutter nicht! Darum habe ich gesprochen!

Die Mutter. Jetzt sehe ich die Frucht der Lehren, die mein Sohn verbreitet!

Christine. Wollt Ihr Euren Sohn schmähen, so mag es in seiner Gegenwart geschehen! [Sie geht zur Tür und ruft.] Olof!

Die Mutter. Ihr seid schon so listig!

Christine. Schon? Das bin ich wohl immer ge-

wesen, wenn ich früher auch nicht davon wußte, bis ich dessen bedurfte!

OLOF [kommt]. Mutter! Willkommen!

DIE MUTTER. Danke, mein Sohn, leb wohl!

OLOF. Gehst du? Was heißt das? Ich wünsche mit dir zu sprechen!

DIE MUTTER. Das ist nicht nötig! Sie hat alles gesagt! Du sollst mir nicht die Tür zu weisen brauchen!

OLOF. Mutter, was, in Gottes Namen, sagst du! Christine! Was ist dies?

DIE MUTTER [will gehen]. Leb wohl, Olof, dies verzeihe ich dir nie!

OLOF [will sie zurückhalten]. Bleibe und erkläre dich wenigstens!

DIE MUTTER. Das ist unwürdig! Du schickst sie, um mir zu sagen, daß du mir nichts schuldig bist, daß du meiner nicht mehr bedarfst! Oh, das ist hart! [Sie geht.]

OLOF. Was hast du gesagt, Christine?

CHRISTINE. Ich erinnere mich jetzt nicht, denn es war eine ganze Menge Dinge, die ich nie zu denken gewagt habe, die ich aber geträumt haben muß, während mein Vater mich knechtete!

OLOF. Ich kenne dich nicht wieder, Christine!

CHRISTINE. Weißt du, ich fange an, mich selbst etwas verrückt zu finden.

OLOF. Du warst unfreundlich gegen meine Mutter!

CHRISTINE. Ja, ich muß es gewesen sein! Findest du nicht, daß ich hart geworden bin, Olof?

OLOF. Hast du sie hinausgewiesen?

CHRISTINE. Verzeih mir, Olof, ich war nicht freundlich gegen sie!

OLOF. Um meinetwillen hättest du deine Worte etwas wählen können! Warum hast du mich nicht sofort gerufen?

CHRISTINE. Ich wollte sehen, ob ich nicht meine Sache selbst führen kann! Olof, opferst du mich deiner Mutter, wenn sie darum bittet?

OLOF. Eine solche Frage beantworte ich nicht in Hast.

CHRISTINE. Ich werde antworten! Es freut dich, dich freiwillig dem Willen und den Wünschen deiner Mutter zu beugen, weil du stark bist; mich kränkt es dagegen, es zu tun, denn ich bin schwach; ich tue es niemals!

OLOF. Wenn ich dich bitte!

CHRISTINE. Das kannst du nicht verlangen! Oder willst du, daß ich sie hasse! . . . Sag mir, Olof, was versteht man unter einer Dirne?

OLOF. Du kommst mir mit so seltsamen Fragen?

CHRISTINE. Willst du mich einer Antwort würdigen?

OLOF. Verzeihst du mir, wenn ich schweige?

CHRSITINE. Immer dieses ewige Schweigen! Wagt man mir immer noch nicht alles zu sagen? Soll ich noch Kind sein? Dann setze mich in die Kinderstube und plappere mit mir!

OLOF. Es ist ein unglückliches Weib!

CHRISTINE. Nein! Es ist etwas anderes!

OLOF. Hat sich jemand erdreistet, dich bei diesem Namen zu nennen?

CHRISTINE [nach einer Pause]. Nein!

OLOF. Jetzt sprichst du nicht die Wahrheit, Christine!

CHRISTINE. Ich lüge, ich weiß es; oh, ich bin so schlecht geworden seit gestern!

OLOF. Es ist gestern etwas geschehen, das du verbirgst!

CHRISTINE. Ja! Ich glaubte, ich könnte alles allein tragen, aber jetzt vermag ich es nicht mehr.

OLOF. Sprich, ich bitte dich!

CHRISTINE. Aber du darfst mich nicht schwach nennen! Ein Volkshaufen verfolgte mich bis an die Pforte und rief dieses furchtbare Wort, das ich nicht verstehe! Über ein unglückliches Weib lacht man nicht!

OLOF. Doch, meine Freundin, gerade das tut man!

CHRISTINE. Ich verstand ihre Worte nicht, aber ihre Gebärden verstand ich genug, um boshaft zu werden!

OLOF. Und doch bist du so freundlich gegen mich gewesen! Verzeih mir, daß ich so hart gegen dich war! — Das ist der Name, den die rohe Kraft seinem Opfer gegeben hat! Du wirst nur zu bald mehr davon erfahren, aber nimm niemals ein „unglückliches Weib" in Schutz, dann wird man dich mit Schmutz bewerfen! —

[Ein Bote bringt einen Brief.]

OLOF. Endlich! [Liest sehr schnell.] Lies, Christine, denn von deinen Lippen will ich die frohe Botschaft hören.

CHRISTINE [liest.] „Du hast gesiegt, junger Mann! Ich, dein Feind, bin der Erste, der es dir sagt, und

an dich wende ich mich ohne Demütigung, denn du führtest die Waffen des Geistes, als du für den neuen Glauben sprachest! Ob du recht hast, weiß ich nicht, aber ich glaube, daß du einen Rat von einem alten Manne verdienst: Bleibe hier stehen, denn deine Feinde sind fort. Geh nicht hin, um dich mit Luftgeistern zu schlagen, dein Arm würde erlahmen und du würdest fallen. Verlaß dich nicht auf die Fürsten, rät dir ein früher mächtiger Mann, der jetzt zur Seite tritt und in die Hand des Herrn befiehlt, was mit seiner zertrümmerten Kirche geschehen soll." Johannes Brask.

Christine. Du hast gesiegt!

Olof [froh]. Gott, ich danke dir für diesen Augenblick! [Pause.] Nein! Mir ist bange, Christine! Dieses Glück ist zu groß. Ich bin zu jung, um bereits am Ziel stehen zu können! Nichts weiter auszurichten haben, das ist ein furchtbarer Gedanke! Kein Kampf mehr, das ist der Tod!

Christine. Ruhe dich einen Augenblick aus und sei froh, daß es zu Ende ist!

Olof. Kann es ein Ende geben? Ein Ende auf diesen Anfang? Nein! Nein! Oh, ich möchte von neuem beginnen! Nicht den Sieg wollte ich, sondern den Kampf!

Christine. Versuche nicht Gott, Olof! Ich fühle, daß hier noch viel, viel übrig ist!

Der Edelmann [kommt]. Guten Tag, Herr Sekretarius! Angenehme Nachrichten!

[Christine geht.]

OLOF. Willkommen! Ich habe schon etwas gehört!

DER EDELMANN. Ihr habt euch in Upsala wie ein Mann geschlagen, nur etwas zu heftig! Nicht so viel Feuer; ein wenig Gift schadet nicht!

OLOF. Ihr habt Nachrichten vom König?

DER EDELMANN. Ja! Ihr sollt die Beschlüsse in aller Kürze hören. Erstens: Gemeinsame Verpflichtung, jeden Aufruhr zu bestehen und zu bestrafen!

OLOF. Weiter, wenn ich bitten darf.

DER EDELMANN. Zweitens: Der König hat das Recht, sich der Schlösser und Festen der Bischöfe zu bemächtigen, deren Einkünfte zu bestimmen . . .

OLOF. Drittens . . .

DER EDELMANN. Jetzt kommt das Beste, der eigentliche Kernpunkt des Ganzen. Drittens: Der Adel erhält zurück, was aus seinem Erb und Eigen seit König Karl Knutssons Abrechnung 1454 unter Kirchen und Klöster gekommen war . . .

OLOF. Viertens . . .

DER EDELMANN. Sofern der Erbe durch den Eid von zwölf Männern beim Thing sein Geburtsrecht bekräftigen kann. [Legt das Papier zusammen.]

OLOF. Ist es zu Ende?

DER EDELMANN. Ja! Ist das nicht schön?

OLOF. Weiter nichts!

DER EDELMANN. Doch, nachher kommen noch Kleinigkeiten, aber die sind nicht so wichtig.

OLOF. Laßt mich hören!

DER EDELMANN [liest]. Es steht da ein fünfter Punkt vom Recht der Prediger, Gottes Wort zu verkündigen, aber das durften sie ja vorher auch!

OLOF. Und nichts mehr?

Der Edelmann. Doch, dann kommt die Bestimmung: Eine Liste soll aufgesetzt werden über die Rente aller Bischöfe und Domherrn, und der König hat das Recht, ihnen vorzuschreiben . . .

Olof. Das gehört ja nicht hierher.

Der Edelmann. . . . wieviel sie davon behalten und wieviel sie ihm für die Krone geben sollen. Geistliche Ämter — dies dürfte Euch interessieren — geistliche Ämter, nicht nur höhere, sondern auch niedrige, sollen künftig nur mit Einwilligung des Königs besetzt werden, damit . . .

Olof. Bitte, lest den Punkt, der vom Glauben handelt —

Der Edelmann. Glauben — da steht nichts. Doch, laßt mich sehen — „Das Evangelium soll nach diesem Tage in allen Schulen gelesen werden."

Olof. Ist das alles?

Der Edelmann. Alles? Nein, das ist wahr! Ich habe einen besonderen Befehl vom König an Euch, einen sehr verständigen. Weil das Volk über die neuen Dinge erregt ist, sollt Ihr auf keine Weise am Alten rütteln, weder Messen noch Weihwasser oder andere Gebräuche abschaffen; auch dürft Ihr euch keine neuen Eigenmächtigkeiten zu Schulden kommen lassen, denn der König wird ferner nicht Euern Handlungen gegenüber ein Auge zudrücken wie bisher, als er nicht die Macht hatte, anders zu tun!

Olof. So! Und der neue Glaube, den er mich predigen ließ?

Der Edelmann. Der wird langsam reifen! Der kommt! Der kommt!

OLOF. Ist es noch etwas?

DER EDELMANN [steht auf]. Nein! Seid nur ruhig, so werdet Ihr weit kommen! Oh! Ich hätte beinahe das Beste vergessen! Herr Pfarrer, ich habe die Ehre, Euch Glück zu wünschen; seht hier Eure Vollmacht! Pfarrer der Stadtkirche mit 3000 Talern bei so jungen Jahren! Wahrhaftig, jetzt könnt Ihr Euch zur Ruhe setzen und das Leben genießen, wenn Ihr auch niemals weiter kommen solltet. Es ist schön, in so jungen Jahren sein Ziel erreicht zu haben! Ich gratuliere! [Geht.]

OLOF [wirft die Vollmacht auf den Boden]. Das war alles, wofür ich gekämpft und gelitten habe! Eine Vollmacht! Eine königliche Vollmacht! Ich diente Belial statt Gott! Wehe dir, falscher König, der seinen Herrn und Gott verkauft! Wehe mir, der sein Leben und seine Arbeit dem Mammon verkauft! Gott im Himmel, verzeih mir! [Wirft sich auf seine Bank und weint.]

CHRISTINE und GERDT [kommen].

[Christine geht vor, Gerdt bleibt im Hintergrunde stehen.]

CHRISTINE [hebt die Vollmacht auf und liest, geht darauf froh auf Olof zu]. Olof! Jetzt will ich dir mit frohem Herzen Glück wünschen! [Sie will Olof liebkosen, er springt auf und stößt sie weg.]

OLOF. Geh fort von mir! Du auch!

GERDT [tritt vor]. Nun, Olof! Der Glaube —

OLOF. Der Unglaube, meinst du!

GERDT. Der Papst ist geschlagen! Werden wir uns bald über den Kaiser hermachen?

Olof. Wir haben am unrechten Ende angefangen!

Gerdt. Endlich!

Olof. Du hattest recht, Gerdt! Hier hast du mich! Kampf! Aber offen und ehrlich!

Gerdt. Du hast bis heute in Kinderträumen gelebt!

Olof. Ich fühle es! Jetzt kommt die Flut! Mag sie kommen! Wehe ihnen und uns!

Christine. Olof, um des Himmels willen, bleibe!

Olof. Geh deiner Wege, Kind! Hier ertrinkst du, oder ziehst mich nieder!

Gerdt. Mein Kind! Was hättest du draußen im Sturm zu tun!

Christine [geht].

[Glockengeläute, Jubel, Musik und Trommeln draußen.]

Olof [geht ans Fenster]. Warum jubelt das Volk?

Gerdt. Weil der König erlaubt, daß man den Mai mit Musik vorm Nordtore feiert!

Olof. Und die Leute wissen nicht, daß er ihnen Schwerter statt Ruten gegeben hat!

Gerdt. Wissen? Wenn die wüßten!

Olof. Arme Kinder! Sie tanzen nach seinen Pfeifen und gehen in den Tod nach seinen Trommeln — sollen denn alle sterben, auf daß einer lebe!

Gerdt. Einer soll sterben, auf daß alle leben!

Olof [macht eine Bewegung des Widerwillens und der Bestürzung].



SECHSTES BILD

Ein Zimmer bei Olofs Mutter

Rechts ein Himmelbett, in dem die Mutter krank liegt. CHRISTINE sitzt in einem Stuhl und schläft. LARS Petri gießt Öl auf die Nachtlampe und wendet das Stundenglas.

LARS [für sich]. Mitternacht! ... Jetzt wird es sich entscheiden! [Er geht ans Bett der Mutter und lauscht.]

CHRISTINE [ächzt im Schlafe].

LARS [geht zu Christine und weckt sie]. Christine!

CHRISTINE [fährt zusammen].

LARS. Lege dich schlafen, Kind, ich werde Wache halten!

CHRISTINE. Nein, ich will warten! Ich muß mit ihr sprechen, ehe sie stirbt ... Olof wird doch bald hier sein!

LARS. Olofs wegen wachst du!

CHRISTINE. Ja! Du darfst nicht davon sprechen, daß ich geschlafen habe! Hörst du!

LARS. Armes Kind! ... Du bist nicht glücklich!

CHRISTINE. Wer hat gesagt, daß man glücklich sein soll!

LARS. Weiß Olof, daß du hier bist?

CHRISTINE. Nein! Das würde er niemals zulassen! Er will mich wie ein Heiligenbild haben, das auf einem Gestell steht. Je kleiner und schwächer er

mich findet, desto größer wird sein Vergnügen, mir seine Kraft zu Füßen zu legen . . .

DIE MUTTER [erwacht]. Lars!

CHRISTINE [hält Lars zurück und tritt vor].

DIE MUTTER. Wer ist da?

CHRISTINE. Eine Krankenpflegerin.

DIE MUTTER. Christine! . . .

CHRISTINE. Wollt Ihr etwas?

DIE MUTTER. Von dir nichts!

CHRISTINE. Frau Mutter!

DIE MUTTER. Verbittere nicht meine letzte Stunde! Geh fort von hier!

LARS [tritt vor.] Was willst du, Mutter?

DIE MUTTER. Führe das Weib fort! Hol meinen Beichtvater, denn ich sterbe bald!

LARS. Ist nicht dein Sohn deines letzten Vertrauens würdig?

DIE MUTTER. Er hat es nicht verdient! Ist Martin noch nicht gekommen?

LARS. Martin ist ein schlechter Mensch!

DIE MUTTER. Gott, du strafst mich hart! Meine Kinder stellen sich zwischen mich und dich! Wird man mir den Trost der Religion im letzten Augenblick weigern! Mein Leben habt ihr genommen, wollt ihr jetzt auch meine Seele verderben — die Seele eurer Mutter! [Sie fällt in Ohnmacht.]

LARS. Du hörst, Christine! Was soll man tun! Soll sie sterben, betrogen von einem Elenden wie Martin, und vielleicht uns danken, oder soll ihr letztes Gebet ein Fluch werden? Nein! Sie mögen kommen! Was denkst du, Christine?

CHRISTINE. Ich wage nicht zu denken!

Lars [geht hinaus und kommt sofort zurück]. Oh, es ist furchtbar! Sie sind eingeschlafen bei Würfeln und Gläsern! Und von diesen soll meine Mutter auf den Tod bereitet werden!

Christine. Aber sag ihr doch die Wahrheit!

Lars. Die glaubt sie nicht, die wird wie eine Lüge auf uns zurückfallen.

Die Mutter. Sohn! Erhöre die letzte Bitte deiner Mutter!

Lars [geht]. Gott verzeihe mir!

Christine. Das hätte Olof nicht getan!

Lars [kommt mit Martin und Nils und führt Christine hinaus].

Martin [geht ans Bett]. Sie schläft!

Nils [stellt einen Kasten auf den Boden und öffnet ihn, nimmt Weihwasser, Rauchfaß, Salbhorn, Palmen und Lichter heraus]. Wir können also die Arbeit noch nicht beginnen!

Martin. Haben wir so lange gewartet, so können wir auch noch länger warten, wenn nur nicht der teuflische Priester kommt!

Nils. Meister Olof, meinst du! . . . Glaubst du, daß Lars draußen etwas gesehen hat!

Martin. Das macht mir nichts mehr, wenn nur die Alte das Geld hergibt, dann bin ich frei!

Nils. Du bist doch ein großer Schurke!

Martin. Ja, aber es ermüdet mich jetzt. Ich fange an nach Ruhe zu verlangen! Weißt du, was das Leben ist?

Nils. Nein!

Martin. Genießen! Das Fleisch ist Gott! Steht das nicht irgendwo?

Nils. Das Wort ward Fleisch, meinst du!

Martin. So? Ja!

Nils. Du wärest ein tüchtiger Kerl geworden, du, mit deinem Kopf!

Martin. Ja, das glaube ich! Das fürchtete man und darum peitschte man mir im Kloster den Geist aus dem Körper, denn ich hatte auch einen Geist. Jetzt aber bin ich nur noch Körper, und jetzt will der sich entschädigen!

Nils. Das Gewissen haben sie wohl auch mit ausgepeitscht!

Martin. Ja, beinahe! . . . Aber jetzt kannst du mir das Rezept für gewürzten Rochelle sagen, bei dem wir draußen einschliefen!

Nils. Sagt' ich Rochelle? Ich meine Claret! Das heißt, es kann beides sein! Ja, siehst du, auf eine Kanne Wein nimmt man ein halbes Pfund Kardamom, gut gereinigt —

Martin. Still, potztausend, sie rührt sich! Nimm das Buch!

Nils [liest halblaut während des Folgenden].

Aufer immensam, deus aufer iram;
Et cruentatum cohibe flagellum:
Nec scelus nostrum proferes ad aequam
Pendere lancem.

Die Mutter. Bist du es, Martin?

Martin. Es ist mein Bruder Nils, der die heilige Jungfrau anruft.

Nils [zündet das Rauchwerk an, während er liest].

Die Mutter. Welch lieblicher Trost, des Herrn Wort in der heiligen Sprache zu hören!

Martin. Das liebste Opfer für den Herrn ist frommer Seelen Gebet!

Die Mutter. Wie das Räucherwerk wird mein Herz von heiliger Andacht entflammt!

Martin [besprengt sie mit Weihwasser]. Vom Schmutz der Sünde wäscht dein Gott dich rein!

Die Mutter. Amen! . . . Martin, ich gehe von hinnen! Die Gottlosigkeit unseres Königs verbietet mir, durch irdische Gaben die heilige Kirche in ihrer Macht, Seelen zu befreien, zu stärken; so nimm du, frommer Mann, mein Eigentum und bete für mich und meine Kinder. Bitte den Allmächtigen, ihr Herz von der Lüge zu wenden, auf daß wir uns einst im Himmel wiedersehen.

Martin [empfängt einen Geldbeutel]. Gute Frau, Euer Opfer ist dem Herrn angenehm, und um Euretwillen wird Gott meine Gebete erhören.

Die Mutter. Jetzt will ich eine Weile schlafen, um Kräfte zu sammeln, damit ich das letzte Sakrament empfangen kann!

Martin. Niemand soll Euern letzten Augenblick stören; nicht einmal die, welche einst Eure Kinder waren!

Die Mutter. Es ist hart, Vater Martin, aber Gott will es so haben!

Martin und Nils.

Martin [öffnet den Beutel und küßt die Goldstücke]. Welche Schätze von Wollust sind nicht in diesen harten Goldstücken verborgen! Ach!

Nils. Wollen wir jetzt gehen?

MARTIN. Das könnte ich allerdings tun, da mein Geschäft verrichtet ist, aber es ist schade um die Alte, sie unselig sterben zu lassen!

NILS. Unselig?

MARTIN. Ja!

NILS. Glaubst du das?

MARTIN. Man weiß nicht, was man glauben soll! Der eine stirbt selig auf diese Art, der andere auf jene. Alle behaupten, die Wahrheit gefunden zu haben!

NILS. Wenn du jetzt sterben würdest, Martin?

MARTIN. Das ist nicht möglich!

NILS. Aber wenn?

MARTIN. Ja, dann ginge ich wohl in die Seligkeit ein wie alle anderen. Ich möchte nur erst eine kleine Rechnung mit Meister Olof abmachen! Siehst du, es gibt eine Wollust, größer als die anderen, und das ist die Rache!

NILS. Was hat er dir denn Böses getan?

MARTIN. Er hat es gewagt, mich zu durchschauen, er hat mich entlarvt, er sieht, was ich denke — oh!

NILS. Und darum hassest du ihn!

MARTIN. Ist das nicht genug!

[Es klopft an die Außentür.]

MARTIN. Es kommt jemand! Lies, potztausend!

NILS [plappert den vorigen Vers her].

[Die Tür wird von draußen geöffnet; man hört, wie ein Schlüssel ins Schloß geschoben wird.]

OLOF [kommt; er sieht verwirrt aus].

DIE MUTTER [erwacht]. Vater Martin!

OLOF [tritt ans Bett]. Hier ist dein Sohn, Mutter! Du hast mich nicht wissen lassen, daß du krank bist!

DIE MUTTER. Leb wohl, Olof! Ich verzeihe dir, was du mir Böses getan hast, wenn du diesen Augenblick nicht störst, wo ich mich auf den Himmel bereite! Vater Martin! Gebt mir die heilige Ölung, auf daß ich in Frieden sterben möge!

OLOF. *Darum* hast du mich nicht gerufen! [Erblickt den Geldbeutel, den Martin versäumt hat zu verbergen; entreißt ihm den.] Man handelt hier mit Seelen! Und das ist der Preis! Verlaßt diesen Raum, und dieses Totenbett, hier ist mein Platz, nicht eurer.

MARTIN. Ihr wollt uns in unserem Amt hindern!

OLOF. Ich weise euch die Tür!

MARTIN. Nicht mit päpstlicher Vollmacht, aber mit königlicher amtieren wir hier, solange wir nicht suspendiert sind.

OLOF. Ich werde die Kirche des Herrn reinigen, wenn auch Papst und König es nicht wollen!

DIE MUTTER. Olof, du willst meine Seele in die Verdammnis stürzen, du willst mich mit einem Fluche sterben lassen!

OLOF. Sei ruhig, meine Mutter; mit einer Lüge sollst du nicht sterben; such deinen Gott selbst im Gebet! Er ist nicht so weit entfernt, wie du glaubst!

MARTIN. Man muß ein Prophet des Teufels sein, wenn man seiner eigenen Mutter nicht die Qual des Fegefeuers ersparen will!

DIE MUTTER. Jesus Christus, hilf meiner Seele!

OLOF. Verlaßt dieses Zimmer, oder ich gebrauche Gewalt! Fort mit diesem Narrenwerk! [Tritt die Apparate zur Seite.]

MARTIN. Wenn Ihr das Geld hergebt, das Frau Christine der Kirche geschenkt hat, will ich gehen!

DIE MUTTER. Darum bist du gekommen, Olof? Du willst mein Gold haben? Gib es ihm, Martin. Olof, du bekommst alles, wenn du mich in Ruhe lässest — du sollst noch mehr haben! Du sollst alles haben!

OLOF [verzweifelnd]. Im Namen des Herrn, nehmt das Geld und geht! Ich bitte euch!

MARTIN [reißt den Beutel an sich und geht mit Nils]. Frau Margarethe! Wo der Teufel herrscht, ist unsere Macht zu Ende! Als Ketzer seid Ihr gerichtet für die Ewigkeit, als Verbrecher findet ihr Euer Gericht bereits hier! Hütet Euch vorm König! [Sie gehen.]

OLOF [fällt am Bette der Mutter auf die Knie]. Mutter, höre mich, ehe du stirbst!

DIE MUTTER [ist in Ohnmacht gefallen].

OLOF. Mutter, Mutter, lebst du, so sprich zu deinem Sohn! Verzeih mir, aber ich kann nicht anders! Ich weiß, du hast ein ganzes Leben um meinetwillen gelitten; du hast Gott gebeten, ich solle seine Wege gehen, und der Herr hat dein Gebet erhört! Willst du jetzt, daß ich dein ganzes Leben wieder zunichte mache; willst du, daß ich dieses Gebäude zertrümmere, das dich so viele Mühen und Tränen gekostet hat, indem ich dir gehorche! Verzeih mir!

DIE MUTTER. Olof! Meine Seele gehört nicht mehr dieser Welt, aus dem anderen Leben spreche ich zu dir — kehre um, zerreiße dieses unreine Band, das dein Körper eingegangen ist, nimm wieder den Glauben an, den ich dir gegeben habe, und ich verzeihe dir!

Olof [mit Tränen der Verzweiflung]. Mutter, Mutter!

Die Mutter. Schwöre mir, daß du es tust!

Olof [nach einer Pause]. Nein!

Die Mutter. Gottes Fluch ruht auf dir! Ich sehe ihn, ich sehe Gott mit Blicken des Zorns, hilf mir, heilige Jungfrau!

Olof. Das ist nicht der Gott, der die Liebe ist!

Die Mutter. Es ist der Gott der Strafe! Du, du hast ihn erzürnt; du, du hast mich in das Feuer seines Zornes geworfen. — Verflucht sei die Stunde, wo ich dich gebar! [Stirbt.]

Olof. Mutter! Mutter! [Er nimmt ihre Hand.] Sie ist tot! Ohne Verzeihung! — Oh, wenn deine Seele noch in diesem Raume weilt, sieh auf deinen Sohn nieder, ich will dir den Willen tun; was dir heilig ist, soll auch mir heilig sein! [Er zündet die großen Wachslichter an, welche die Mönche zurückgelassen haben, und stellt sie um das Bett.] Du sollst die geweihten Lichter haben, damit sie dir auf deinem Wege leuchten! [Er steckt ihr eine Palme in die Hand.] Und mit der Palme des Friedens sollst du den letzten Kampf mit dem Irdischen vergessen! O Mutter, wenn du mich siehst, wirst du mir verzeihen!

[Die Sonne ist gestiegen und beleuchtet mit rötlichem Schein die Gardinen.]

Olof [springt auf]. Morgensonne, du bleichst meine Lichter! Du bist liebevoller als ich! [Er geht ans Fenster und öffnet es.]

Lars [tritt leise ein, erstaunt]. Olof!

Olof [nimmt ihn in die Arme]. Bruder! Es ist aus!

LARS [geht ans Bett, fällt auf die Knie, steht wieder auf]. Sie ist tot. [Spricht ein leises Gebet.] Du warst allein hier?

OLOF. Du hast die Mönche eingelassen!

LARS. Du triebst sie hinaus!

OLOF. Ja, das wäre deine Sache gewesen!

LARS. Sie hat dir verziehen?

OLOF. Sie starb mit einem Fluch!

[Pause.]

LARS [zeigt auf die Lichter]. Wer hat diese Feier getan?

[Pause].

OLOF [gereizt und beschämt]. Ich war einen Augenblick schwach!

LARS. Du bist doch ein Mensch! Hab Dank dafür!

OLOF. Höhnst du meine Schwäche!

LARS. Ich preise sie!

OLOF. Ich verfluche sie! Gott im Himmel, habe ich nicht recht?

LARS. Du hast unrecht!

CHRISTINE [die gekommen ist]. Du hast zuviel recht!

OLOF. Christine! Was hattest du hier zu tun?

CHRISTINE. Es war so still und einsam zu Hause!

OLOF. Ich bat dich, nicht zu kommen!

CHRISTINE. Ich glaubte, ich könnte irgendwie von Nutzen sein, aber ich sehe jetzt! . . . Ich werde künftig zu Hause bleiben.

OLOF. Du hast die ganze Nacht gewacht!

CHRISTINE. Das ist nicht schwer! Ich werde jetzt gehen, wenn du es befiehlst!

Olof. Geh hinein und ruhe dich aus, während wir miteinander sprechen!

Christine [geht in Gedanken und löscht die Lichter].

Olof. Was tust du, mein Kind?

Christine. Es ist ja hellichter Tag!

Lars [gibt Olof einen Wink].

Olof. Meine Mutter ist tot, Christine!

Christine [geht auf Olof zu mit milder aber kalter Teilnahme, um einen Kuß auf die Stirn zu empfangen]. Ich beklage deinen Kummer! [Geht.]

[Pause. Lars und Olof sehen erst Christine nach, darauf einander an.]

Lars. Als Bruder und Freund bitte ich dich, Olof, fahre nicht fort, wie du angefangen hast!

Olof. Deine alte Sprache! Wer die Axt an die Wurzel gelegt hat, läßt nicht ab, bis der Baum stürzt. Der König hat unsere Sache im Stich gelassen, ich werde sie jetzt in die Hand nehmen!

Lars. Der König ist klug!

Olof. Er ist ein Geizhals, ein Verräter und Freund des Adels. Zuerst benutzt er mich wie einen Hund, dann stößt er mich fort!

Lars. Er sieht weiter als du! Wenn du zu drei Millionen Menschen gehst und sagst: Euer Glaube ist falsch, glaubt an *meine* Worte — hältst du es für möglich, daß sie in einem Augenblicke ihre innerste durchlebte Überzeugung fortwerfen, die ihnen in Kummer wie in Freude beigestanden hat? Nein, schlecht wäre es mit dem Leben der Seele bestellt, wenn es so schnell ginge, das Alte über Bord zu werfen.

OLOF. So ist es nicht! Das ganze Volk zweifelt, unter den Priestern gibt es kaum einen, der weiß, was er glauben soll, wenn er überhaupt etwas glaubt! Alles ist für das Neue bereitet, aber ihr habt die Schuld, ihr Schwachen; ihr wagt es nicht, Zweifel auszustreuen, wo sich nur ein schwacher Glaube findet!

LARS. Hüte dich, Olof, du willst Gott spielen!

OLOF. Ja, man muß es, denn er wird nicht selbst mehr unter uns niedersteigen!

LARS. Du reißest nieder, und reißest nieder, Olof; bald wird es leer sein! Wenn man aber fragt, was gibst du dafür, so antwortest du: „das nicht", „das nicht", aber du antwortest niemals: „das"!

OLOF. Vermessener! Glaubst du, man kann einen Glauben hergeben! Hat *Luther* etwas Neues gegeben? Nein! Er hat nur die Wände niedergebrochen, die dem Lichte im Wege standen! Das Neue, das ich will, ist Zweifel am Alten, nicht weil es alt ist, sondern weil es morsch ist!

LARS [zeigt auf die Mutter].

OLOF. Ich weiß, was du meinst! Sie war zu alt, und ich danke Gott, daß sie starb! Oh, jetzt bin ich frei, jetzt erst; das war Gottes Wille!

LARS. Du bist von Sinnen, oder du bist ein schlechter Mensch!

OLOF. Du sollst mir keine Vorwürfe machen! Ich verehre das Andenken meiner Mutter ebenso wie du; aber wäre sie jetzt nicht gestorben, so weiß ich nicht, wieweit ich in meinen Opfern gegangen wäre! Bruder, hast du im Frühling gesehen, wie das abgefallene Laub des Vorjahres den Boden bedeckt und die jungen Pflanzen ersticken will? Was tun sie?

Sie schieben entweder das trockene Laub fort oder sie gehen mitten durch, denn sie *müssen* vorwärts!

LARS. Du hast zum Teil recht! . . . Olof, die Gesetze der Kirche hast du gebrochen, während Gesetzlosigkeit und Unruhe herrschten: was damals zulässig war, muß jetzt bestraft werden; zwinge den König nicht, sich schlechter zu zeigen, als er ist; zwinge durch deine Eigenmächtigkeit den König nicht, einen Mann zu strafen, dem er dankbar ist!

OLOF. Eigenmächtig ist seine Regierung; er soll sie bei anderen dulden lernen! Sag mir, du stehst beim Könige in Dienst: du denkst gegen mich zu arbeiten!

LARS. Ja!

OLOF. Wir sind also Feinde! Ich brauche neue Feinde, denn die alten sind gegangen!

LARS. Olof, das Blut . . .

OLOF. Das kenne ich nicht anders als in seinem Ursprung, dem Herzen!

LARS. Du beweinst doch deine Mutter!

OLOF. Schwäche, vielleicht auch alte Ergebenheit und Dankbarkeit, aber kein Blut! Was ist das?

LARS. Du bist müde, Olof!

OLOF. Ja, ich bin matt! Ich habe die ganze Nacht gewacht!

LARS. Du kamst so spät!

OLOF. Ich war fort!

LARS. Deine Arbeit scheut das Tageslicht!

OLOF. Das Tageslicht scheut meine Arbeit!

LARS. Hüte dich vor den falschen Freiheitsaposteln.

OLOF [mit Schlaf und Müdigkeit kämpfend]. Das

ist ein Widerspruch in sich selbst! Sprich nicht zu mir, ich ertrage es nicht länger! Ich habe so viel bei der Sitzung gesprochen — es ist wahr, du kennst unsern Bund nicht. — — Concordia res parvae crescunt — Wir werden die Reformation durchführen — Gerdt ist ein weitsichtiger Mann — ich bin so klein neben ihm. Gute Nacht, Lars. [Er schläft in einem Stuhle ein.]

LARS [betrachtet ihn mit Teilnahme]. Armer Bruder! Gott schütze dich! [Man hört Schläge an die Haustür.] Was ist das! [Er tritt ans Fenster.]

GERDTS [Stimme]. Öffnet um Gottes willen!

LARS [geht hinaus]. Es geht doch nicht ans Leben, Vater Gerdt!

GERDTS [Stimme]. Laß mich herein im Namen des Herrn!

CHRISTINE [kommt mit einer Decke]. Olof, warum klopft man? Er schläft! [Sie hüllt Olof in ihre Decke ein.] Warum bin ich nicht der Schlaf, daß du zu mir fliehst, wenn du müde bist vom Streit!

[Man hört das Gerassel eines schweren Karrens, der vorm Hause stehen bleibt.]

OLOF [fährt zusammen]. Ist die Uhr bereits fünf?

CHRISTINE. Sie ist erst drei!

OLOF. War es nicht der Bäckerkarren, den ich hörte?

CHRISTINE. Ich weiß nicht! Aber der fährt nicht so schwer! [Geht ans Fenster.] Siehst du, Olof! Was ist das?

OLOF [geht ans Fenster]. Der Henkerkarren! Nein! Das ist nicht der Henkerkarren.

CHRISTINE. Ein Leichenwagen!

LARS. Die Pest!

ALLE. Die Pest!

GERDT. Die Pest ist ausgebrochen! Christine, mein Kind, verlaß dieses Haus, der Todesengel hat sein Zeichen auf die Pforte gedrückt.

OLOF. Wer hat den Karren hierher geschickt?

GERDT. Wer das schwarze Kreuz auf die Pforte gezeichnet hat! Die Leiche darf nicht einen Augenblick im Hause bleiben!

OLOF. Martin, das ist der Todesengel! Es ist also alles eine Lüge.

GERDT. Sieh zum Fenster hinaus, so wirst du sehen, daß der Wagen voll ist! [Schläge an die Pforte.] Hörst du, man wartet!

OLOF. Ohne Begräbnis! Das geschieht nicht!

LARS. Ohne Feier, Olof!

GERDT. Christine, verlaß mit mir dieses furchtbare Haus, ich will dich aus der Stadt an einen gesünderen Ort führen.

CHRISTINE. Jetzt folge ich Olof! Wenn du, Vater, mich etwas weniger geliebt hättest, so hättest du weniger Böses getan!

GERDT. Olof, da du die Macht hast, befiehl ihr, mir zu folgen!

OLOF. Einmal habe ich sie aus deiner Gewalt befreit, Selbstsüchtiger, dahin kommt sie niemals mehr.

GERDT. Christine, verlaß wenigstens dieses Haus!

CHRISTINE. Nicht einen Schritt tue ich, bevor es Olof mir befiehlt!

OLOF. Ich befehle dir nichts, Christine, denke daran!

[Die Leichenträger kommen.]

DER LEICHENTRÄGER. Ich soll eine Leiche holen!

OLOF. Geh deines Wegs!

DER LEICHENTRÄGER. Königlicher Befehl!

LARS. Olof! Bedenke dich! Das Gesetz verlangt es!

GERDT. Du darfst nicht zögern! Das Volk, das wahnsinnige, ist gegen dich, Olof! Dieses Haus war das erste, das gezeichnet wurde! „Gottes Strafe über den Ketzer!" ruft man.

OLOF [fällt beim Bette auf die Kniee]. Verzeih mir, Mutter! [Steht auf.] Tut euern Dienst!

[Die Leichenträger treten vor und beginnen die Seile zu rüsten.]

GERDT [leise zu Olof]. Gottes Strafe über den König! rufen wir.



SIEBENTES BILD

Der Kirchhof von Sankt Clara

Im Hintergrunde ein zur Hälfte geschleiftes Klostergebäude, aus dem Arbeiter Bauholz und Schutt tragen. Links eine Totenkapelle; Licht scheint durch die Fenster; wenn die Tür später geöffnet wird, sieht man in der Kapelle ein Christusbild in starker Beleuchtung über einem Steinsarg. Gräber sind hier und dort geöffnet. Der Mond geht hinter der Klosterruine auf. Windrank sitzt am Eingang der Kapelle und hält Wache. Gesang ist aus der Kapelle zu hören.

Nils [kommt und geht auf Windrank zu]. Guten Abend, Windrank!

Windrank. Bitte, sprecht nicht zu mir!

Nils. Was soll das heißen?

Windrank. Hört Ihr nicht, was ich sage!

Nils. Ach so, jener schimpfliche Abschied, den Ihr vom Schiff bekamt, hat Euch so mitgenommen, daß Ihr ins Kloster gehen wollt!

Windrank. 52, 53, 54, 55, 56, 57.

Nils. Seid Ihr verrückt geworden?

Windrank 58, 59, 60. Bitte, geht Eurer Wege in Jesu Namen!

Nils. Wollt Ihr nicht einen kleinen Nachttrunk mit mir trinken?

WINDRANK. 64, 65. Das konnte ich mir denken! Geh, Versucher! Ich trinke nie mehr — bis übermorgen.

NILS. Es ist Medizin gegen die Pest! Ihr müßt Euch vor der Leichenluft hier hüten!

WINDRANK. 70. Ist es wirklich gut gegen die Pest?

NILS. Ausgezeichnet!

WINDRANK [trinkt]. Aber nur wenig!

NILS. Nur wenig! Aber sagt mir, habt Ihr Schwindel, daß Ihr bis hundert zählt!

WINDRANK. Still! Still! Das wird Epoche machen!

NILS. Epoche?

WINDRANK. Ja, übermorgen!

NILS. Und darum rechnet Ihr im Kopfe!

WINDRANK. Nein, nur weil es mir so schwer fällt, den Mund zu halten! Still, potztausend! Geht jetzt, sonst werde ich unglücklich! 71, 72, 73.

NILS. Wer ist da drinnen?

WINDRANK. 74, 75.

NILS. Ist Begräbnis?

WINDRANK. 76, 77. Bitte, geht zur Hölle!

NILS. Noch einen kleinen, so geht das Zählen leichter!

WINDRANK. Noch einen kleinen! Meinetwegen! Trinkt.]

[Man hört Gesang.]

NILS. Da kommen Claranonnen, um zum letzten Male das Andenken der Heiligen zu feiern!

WINDRANK. Was ist das für ein Spektakel in unseren aufgeklärten Zeiten?

NILS. Sie haben die Erlaubnis des Königs! Die Pest brach in der Claragemeinde aus, und man schiebt

die Schuld auf das gottlose Unterfangen, das Kloster der heiligen Clara schleifen zu wollen.

WINDRANK. Und jetzt will man die Pest fortsingen! Das Schreckgespenst müßte Musikfeind sein; es würde mich nicht wundern, wenn es vor ihrem heiseren Gekrächz flieht.

NILS. Wollt Ihr mir sagen, wer dieses letzte Heiligtum eingenommen hat? Hier sollen ja die Gebeine der Heiligen beigesetzt werden, ehe es niedergerissen wird!

WINDRANK. Dann wird es wohl eine Schlägerei geben.

[Der Gesang hat sich genähert; jetzt tritt eine Procession von Dominikanermönchen und Franziskanernonnen auf; an der Spitze Martin. Sie bleiben stehen und singen. Die Arbeiter lärmen im Hintergrunde.]

Cur super vermes luteos furorem
Sumis, o magni fabricator orbis!
Quid sumus quam fex, putris, umbra, pulvis
Glebaque terrae!

MARTIN [zur Äbtissin]. Du siehst, meine Schwester, wie man die Wohnungen des Herrn verwüstet!

DIE ÄBTISSIN. Der Herr, der uns in die Hand der Ägypter gegeben hat, wird uns erlösen zu seiner Zeit!

MARTIN [zu den Arbeitern]. Haltet ein in der Arbeit und störet nicht unser frommes Vorhaben!

DER ARBEITSVOGT. Unser Befehl lautet, Tag und Nacht zu arbeiten, bis dieses Nest niedergebrochen ist!

DIE ÄBTISSIN. Wehe uns, der Unglaube ist ins Volk gedrungen!

MARTIN. Mit Einwilligung des Königs feiern wir dieses Fest!

DER ARBEITSVOGT. Bitte!

MARTIN. Infolgedessen befehle ich Euch, mit Eurem Lärm aufzuhören! Ich werde mich an Eure Arbeiter wenden, die Ihr zu diesem schändlichen Unternehmen gezwungen habt; ich werde an die von ihnen appellieren, die noch Ehrfurcht haben vor dem Heiligen . . .

DER ARBEITSVOGT. Das dürft Ihr nicht tun, denn *ich* befehle hier! Übrigens will ich Euch sagen, daß sie froh sind, dieses alte Wespennest niederreißen zu dürfen, das sie selbst haben bezahlen müssen; auch sind sie dankbar, während der Hungersnot etwas verdienen zu können! [Geht.]

MARTIN. Laßt uns die Bosheit und den Lärm dieser Welt vergessen und in das Heiligtum hineingehen, um für sie zu beten!

DIE ÄBTISSIN. Herr, Herr, die Stätten deines Heiligtums sind öde geworden; Zion ist öde geworden! Jerusalem ist zerstört!

WINDRANK. Hundert! Es kommt niemand hinein!

DIE VERSCHWORENEN [in der Kapelle]. Wir schwören!

MARTIN. Wer hat die Kapelle besetzt?

WINDRANK. Es ist keine Kapelle mehr, seit es königliches Magazin geworden ist!

DIE ÄBTISSIN. *Darum* hat der Gottlose unser Fest erlaubt!

[Die Tür zur Kapelle wird geöffnet; die Verschworenen, Olof, Lars, Gerdt, der Deutsche, der Däne, der Bauer u. a. erscheinen.]

OLOF [erregt]. Was sind das für Possen!

MARTIN. Macht Platz für die Dienerinnen der heiligen Clara!

OLOF. Glaubt ihr, daß eure Götzen der Pest wehren können, die der einzige Gott euch zur Strafe geschickt hat? Glaubt ihr, daß der Herr diese Knochenstücke, die ihr im Schrein tragt, so angenehm findet, daß er eure gräßlichen Sünden verzeiht! Fort mit dem Greuel! [Er entreißt der Äbtissin den Schrein und wirft ihn in ein Grab.] Aus Erde bist du gekommen und zu Erde sollst du werden, wenn du auch Sancta Clara da Spoleto heißest und nur drei Lot Brot am Tage gegessen und nachts unter Schweinen geschlafen hast!

[Die Nonnen schreien.]

MARTIN. Wenn du das Heilige nicht fürchtest, so fürchte deinen irdischen König! Siehst du, noch hat er soviel Ehrfurcht vor dem Göttlichen, daß er den Zorn der Heiligen fürchtet! [Zeigt Olof ein Papier.]

OLOF. Weißt du, was der Herr mit dem König von Assyrien tat, als der Götzendienst zuließ? Er schlug ihn und sein Volk; darum muß der Gerechte mit dem Ungerechten leiden! Im Namen des einzigen allmächtigen Gottes hebe ich diese Baalsverehrung auf, wenn auch alle Könige der Erde sie erlauben. Der Papst wollte meine Seele dem Satan verkaufen, aber ich zerriß den Pakt, erinnerst du dich? Sollte ich jetzt einen König fürchten, der sein Volk den Baalim verkaufen will! [Er zerreißt den Befehl.]

MARTIN [zu den Seinen]. Ihr seid meine Zeugen, daß er den König schmäht!

OLOF [zu den Seinen]. Ihr seid meine Zeugen vor Gott, daß ich sein Volk von einem gottlosen König fortgeführt habe!

MARTIN. Höret, ihr Gläubigen! Dieses Ketzers

wegen hat uns der Herr mit der Pest geschlagen; Gottes Strafe war es, die zuerst seine Mutter traf!

OLOF. Höret, ihr Ungläubigen des Papstes! Es war die Strafe des Herrn über mich, weil ich Sanherib gegen Juda diente! Ich will mein Verbrechen sühnen, ich will Juda gegen die Könige von Assyrien und Egypten führen!

[Der Mond ist rot aufgegangen und ein roter Schein fällt über die Scene. Das Volk erschrickt.]

OLOF [steigt auf ein Grab]. Der Himmel weint Blut über eure Sünden und euern Götzendienst — die Strafe kommt, denn die Obrigkeit hat sich versündigt! Seht ihr nicht, wie die Gräber ihre Schlünder nach Raub öffnen —

GERDT [faßt Olof am Arm, flüstert ihm etwas zu und führt ihn fort].

[Panik.]

DIE ÄBTISSIN. Gib uns unseren Schrein wieder, daß wir diese Wohnung der Verödung verlassen können!

MARTIN. Lieber mögen die Gebeine der Heiligen in dieser heiligen Erde ruhen als den schändlichen Händen eines Ketzers ausgesetzt werden!

OLOF. Ihr fürchtet die Pest, ihr Feigen! War euer Glaube an die heiligen Gebeine nicht stärker?

[Gerdt flüstert Olof wieder etwas zu. Die Procession hat sich zerstreut; nur ein Teil ist auf der Bühne stehen geblieben.]

OLOF [zu Martin]. Du kannst jetzt zufrieden sein, Heuchler! Geh und sage ihm, dem du dienst, daß man einen silbernen Schrein begraben will! Er wird ihn mit seinen Nägeln aus der Erde kratzen! Sag ihm, daß der Mond, der sonst von Silber ist, sich

in Gold verwandelt hat, nur damit dein Herr einmal sein Auge zum Himmel erhebt! Sag ihm, daß es dir mit deinen lästerlichen Possen gelungen ist, den Verdruß eines ehrlichen Mannes zu erregen —

[Martin und die Procession sind gegangen.]

Gerdt Genug, Olof! [Zu den Verschworenen außer Olof.] Verlaßt uns!

[Sie flüstern unter sich und gehen.]

Gerdt [zu Olof]. Jetzt ist es zu spät, umzukehren!

Olof. Was willst du, Gerdt? Sprich es aus!

Gerdt [holt ein Buch hervor]. Zu dir, Diener Gottes, tritt ein Volk, um seine Beichte abzulegen. Bekennst du deinen Eid!

Olof. Ich habe geschworen!

Gerdt. Dieses Buch ist die Frucht meiner stillen Arbeit! Du wirst auf jedem Blatt einen Klageschrei lesen, einen Seufzer von Tausenden, die so blind gewesen sind zu glauben, es sei Gottes Wille, daß sie die Bedrückung *Eines* ertragen sollen! Für ihre Pflicht haben sie es gehalten, nicht an ihre Befreiung zu glauben . . .

Olof [liest].

Gerdt. Du wirst Klagen hören von den Urgauen Norrlands bis hernieder zum Sund — aus den Trümmern der Kirche baut der Adel neue Schlösser und neue Gefängnisse für das Volk. — Du wirst lesen, wie der König Gesetz und Recht verkauft, indem er Mörder der Strafe entgehen läßt, wenn sie zu den Salzpfannen fliehen! Du wirst lesen, wie er das Laster besteuert, wenn er Dirnen dafür Zins zahlen

läßt, daß sie ihr Gewerbe treiben dürfen! Ja, selbst die Fische in den Flüssen, selbst das Meerwasser hat er unterjocht; aber nun hat das ein Ende, man hat dem Volke die Augen geöffnet, es gärt und siedet; bald wird der Druck zertrümmert werden und sie werden frei sein!

OLOF. Wer hat dieses Buch gedichtet?

GERDT. Das Volk! Es sind Volklieder, siehst du, so singt man, wenn man im Joch geht! Ich bin in Städten und Dörfern gewesen, ich habe sie gefragt: seid ihr glücklich? Hier sind die Antworten! Ich habe Thing gehalten! Hier sind die Beschlüsse eingetragen! Glaubst du, daß Millionen Willen einem überlegen sind! Glaubst du, daß Gott dieses Land mit Menschenseelen und Eigentum einem einzigen geschenkt hat, damit dieser es nach Gutdünken behandle; oder glaubst du nicht eher, daß er ausführen soll, was alle wollen? — Du antwortest nicht! Du bebst bei dem Gedanken, es könne ein Ende nehmen! Höre meine Beichte! Morgen stirbt der Bedrükker, und ihr seid alle frei!

OLOF. Was sagst du?

GERDT. Du hast nicht verstanden, was ich bei unseren Zusammenkünften sprach.

OLOF. Du hast mich betrogen!

GERDT. Keineswegs! Du bist frei! Eine Stimme weniger tut nichts! Alles ist bereit!

LARS. Du hast die Folgen bedacht?

GERDT. Tor, doch wohl der Folgen wegen habe ich es getan!

OLOF. Wenn du recht hättest, Gerdt?

GERDT. Nur wer den Mut hat, verlacht und ver-

höhnt zu werden, geht an der Spitze. Was ist der Haß gegen das tötende Lächeln!

Olof. Wenn es mißlingt?

Gerdt. Wage auch das! Du weißt nicht, daß Thomas Münzer ein neues geistiges Reich in Mühlhausen errichtet hat; du weißt nicht, daß ganz Europa in Flammen steht. Was haben die Bergleute mit ihren Erhebungen getan, wenn nicht ihre Freiheit verteidigt gegen ihn, der Treu und Glauben brach? Das tut er ungestraft, wenn sie sich aber verteidigen wollen, dann schreit man Verrat und Aufruhr!

Olof. Dahin wolltest du mich führen, Gerdt!

Gerdt. Hat nicht der Strom dich dahin geführt? Du willst, aber du wagst nicht! Morgen in der Großkirche springt die Mine! Das wird das Signal für das Volk sein, sich zu erheben und einen Fürsten nach seinem Gefallen zu wählen!

Olof [schlägt auf das Buch]. Ist das aller Wille, dann kann niemand es hindern! Gerdt, laß mich mit diesem Buch zum König gehen und ihm zeigen, was sein Volk will — er wird ihnen recht geben!

Gerdt. Kind! Er wird einen Augenblick bange werden, vielleicht einen Silberkelch an eine Kirche zurückgeben; dann wird er gen Himmel zeigen und sagen: nicht mein Wille bestimmt, daß ich hier sitze und euch Unrecht tue, Gottes Wille ist es!

Olof. So geschehe Gottes Wille!

Gerdt. Wie?

Olof. Er mag sterben, auf daß alle leben! Mörder, Undankbarer, Verräter werde ich heißen, meinetwegen! Ich opfere alles, sogar Ehre und Gewissen

und Glauben — könnte ich diesen Armen, die nach Erlösung rufen, mehr geben? Laß uns gehen, ehe ich's bereue!

GERDT. Wenn du's auch tätest, es ist zu spät! Du weißt nicht, daß Martin ein Spion ist; das Urteil ist vielleicht schon über den Empörer gefällt!

OLOF. Nun, ich werde es nicht bereuen! Warum sollte ich eine Handlung bereuen, die Gottes Richterspruch ausführt! Vorwärts im Namen des Herrn! [Sie gehen.]

DIE DIRNE [ist eingetreten und bei einem Grabhügel, den sie mit Blumen bestreut, auf die Knie gefallen]. Hast du mich jetzt genug geschlagen, Herr, daß du mir verzeihen kannst?

CHRISTINE [kommt schnell]. Sagt mit, Frau, habt ihr Meister Olof gesehen?

DIE DIRNE. Seid Ihr sein Freund oder sein Feind?

CHRISTINE. Ihr kränkt mich —

DIE DIRNE. Verzeiht mir! Ich habe ihn nicht gesehen, seit ich zuletzt betete.

CHRISTINE. Ihr seht so betrübt aus! Ich kenne Euch wieder; Ihr wart es, zu der Olof eines Abends in der Großkirche sprach.

DIE DIRNE. Ihr müßt nicht mit mir sprechen, wenn es jemand sieht! Ihr wißt nicht, wer ich bin?

CHRISTINE. Doch, das weiß ich!

DIE DIRNE. Ihr wißt es, man hat es Euch gesagt?

CHRISTINE. Olof hat es gesagt!

DIE DIRNE. O mein Gott! Und Ihr verachtet mich nicht?

CHRISTINE. Ihr seid ein unglückliches, zertretenes,

Weib, hat Olof mir gesagt, und warum sollte ich das Unglück verachten

Die Dirne. Dann seid Ihr selbst nicht glücklich.

Christine. Nein! Wir teilen dasselbe Schicksal!

Die Dirne. Ich bin also nicht einsam! Sagt mir, welchem Unwürdigen habt Ihr Eure Liebe geschenkt?

Christine. Unwürdigen?

Die Dirne. Verzeiht mir, niemand ist unwürdig für die Frau, die liebt! Wem habt Ihr Eure Liebe geschenkt?

Christine. Ihr kennt Meister Olof?

Die Dirne. Sagt mir, daß es nicht wahr ist; raubt mir nicht auch den Glauben an ihn; das ist das Letzte, das ich habe, seit Gott mir mein Kind nahm!

Christine. Habt Ihr ein Kind gehabt? Ihr seid also einmal glücklich gewesen!

Die Dirne. Ich danke Gott, daß er meinen Sohn nie fühlen ließ, wie unwürdig seine Mutter ist!

Christine. Habt Ihr ein Verbrechen begangen, daß Ihr so sprecht!

Die Dirne. Ich habe es eben begraben!

Christine. Euer Kind? Was sagt Ihr! Und ich bitte Gott jeden Tag, er möge mir ein Wesen schenken, ein einziges, das ich liebe!

Die Dirne. Armes Kind! Bittet Gott, Euch davor zu bewahren!

Christine. Ich verstehe Euch nicht, Frau!

Die Dirne. Nennt mich nicht so; Ihr wißt doch, wer ich bin!

Christine. Betet man nicht in den Kirchen für die, welche guter Hoffnung sind!

DIE DIRNE. Nicht für uns!

CHRISTINE. Uns?

DIE DIRNE. Für die anderen betet man, uns verflucht man!

CHRISTINE. Was meint Ihr mit den anderen! Ich verstehe Euch nicht!

DIE DIRNE. Kennt Ihr Meister Olofs Gattin?

CHRISTINE. Das bin ich ja!

DIE DIRNE. Ihr! Warum sah ich es nicht? Könnt Ihr mir einen Augenblick des Zweifels verzeihen? Sollte das Verbrechen wie Ihr und er aussehen? O wehe! Verlaßt mich; Ihr seid ein Kind, das noch nichts vom Bösen weiß! Ihr dürft nicht länger mit mir sprechen! Gott segne Euch, lebt wohl! [Sie will gehen.]

CHRISTINE. Geht nicht von mir! Wer Ihr auch seid, bleibt, um Gottes willen; man ist in unser Haus eingedrungen, und mein Mann ist nicht zu finden. Begleitet mich, fort von hier, heim zu Euch, wohin es auch sei. Ihr seid ein guter Mensch, Ihr könnt keine Verbrecherin sein . . .

DIE DIRNE [unterbricht sie]. Wenn ich Euch sage, daß die Roheiten der Menge Euch nicht halb so viel schaden können wie meine Gesellschaft, so verzeiht Ihr mir, daß ich gehe . . .

CHRISTINE. Wer seid Ihr?

DIE DIRNE. Ich bin eine Verworfene, an welcher der Fluch, den Gott über das Weib beim Sündenfall schleuderte, in Erfüllung gegangen ist! Fragt mich nicht mehr; wenn ich Euch mehr sagte, würde Eure Verwerfung mich zur Selbstverteidigung herausfordern, die noch verwerflicher wäre! Hier kommt

ein Mensch, der vielleicht so edelmütig sein wird, Euch zu begleiten, wenn Ihr ihm Eure Ehre und Euern ewigen Frieden für die Mühe versprecht, denn weniger wird er nicht verlangen für seinen Schutz zu so später Stunde! Verzeiht mir, nicht Euch trifft meine Bitterkeit.

Windrank [kommt, berauscht]. Es ist doch verteufelt, daß man nicht allein sein kann, nicht einmal hier unter Leichen. Hört, ihr Frauen, seid so gut und fragt mich nach nichts, denn jetzt verantworte ich es nicht, wenn ich antworte. Übermorgen werde ich alles erzählen, dann ist es nämlich zu spät. Vielleicht sind die Herrschaften Nonnen, die kein Obdach haben! Jaja! obgleich die Frauen nur Frauen sind, glaube ich doch kein Recht zu haben, unhöflich zu sein, wenn auch die Sonne untergegangen ist! Es gibt allerdings ein altes Gesetz, daß niemand nach Sonnenuntergang verhaftet werden darf, aber das Gesetz ist ein Schreckgespenst, das sich jedoch aus Artigkeit den Frauen gegenüber nicht geltend machen will. Still! Still, meine Zunge; sie läuft ja wie ein Spinnrocken; aber das ist der verfluchte Branntwein! Warum muß man mich in solche Geschichten hineinziehen! Es ist allerdings wahr, daß ich gut bezahlt werde und ein gemachter Mann bin, doch ihr müßt nicht glauben, daß ich es des Geldes wegen tue. Aber es ist jetzt getan! Aber ich will nicht, ich will nicht! Ich will nachts in Frieden schlafen und nicht von Gespenstern beunruhigt werden. Wenn ich hinginge und

davon spräche? Nein, dann faßt man mich. Wenn jemand anders hinginge und davon spräche! Vielleicht will eine von den Nonnen so gut sein und es tun!

CHRISTINE [die mit der Dirne beraten hat]. Habt Ihr etwas auf dem Gewissen, das Euch beunruhigt, so sprecht davon!

WINDRANK. Soll ich davon sprechen? Das gerade will ich vermeiden! Aber es ist schrecklich, ich halte es nicht länger aus! Und ich soll es tun! Warum gerade ich! Ich will nicht!

CHRISTINE. Mein Freund, Ihr gedenkt ...

WINDRANK. Einen Mord zu begehen? Wer hat das gesagt? Gottlob, daß Ihr es wißt! Gehet hin und erzählet es — sofort, sonst finde ich keinen Frieden; keinen Frieden in Ewigkeit!

CHRISTINE [die bestürzt war, erholt sich]. Warum wollt Ihr ihn ermorden?

WINDRANK. Oh, es ist so viel! Seht nur, wie er Eure Klöster niederreißt!

CHRISTINE. Der König!

WINDRANK. Ja, gerade er, des Landes Befreier und Vater; gewiß ist er ein Schinder, aber deshalb braucht man ihn nicht zu ermorden!

CHRISTINE. Wann soll es geschehen?

WINDRANK. Morgen, soviel ich weiß, in der Großkirche, in der Kirche selbst!

[Die Dirne geht auf Christines leisen Wink.]

CHRISTINE. Wie konnte man Euch wählen, um eine solche Tat auszuführen?

WINDRANK. Ja, seht, ich habe meine kleinen Beziehungen unter der Kirchenbedienung, und dann

war ich arm! Aber, einerlei, wer die Büchse abbrennt, wenn nur ein Verständiger zielt, und außerdem haben wir noch andere Pläne in Reserve, wenn ich auch das Feuer eröffnen soll. Aber warum geht Ihr nicht und sprecht davon?

Christine. Das ist bereits geschehen!

Windrank. Gott sei Lob und Dank! Ade, mein Geld!

Christine. Sagt mir, wer ihr seid, ihr Verschworenen?

Windrank. Ja, seht, davon spreche ich durchaus nicht!

[Nils, Soldaten und Volk ziehen über die Bühne.]

Christine. Seht Ihr, man ist Euch bereits auf der Spur!

Windrank. Ich wasche meine Hände!

Nils [geht auf Windrank zu, ohne Christine zu sehen]. Habt Ihr Olaus Petri gesehen?

Windrank. Wie so?

Nils. Man sucht ihn!

Windrank. Nein, ich habe ihn nicht gesehen! Werden noch mehr gesucht?

Nils. Oh ja, verschiedene!

Windrank. Nein, ich habe wirklich niemand gesehen!

Nils. Wir kommen gleich zu Euch! [Geht.]

Christine. Sind es die Verschworenen, die man sucht?

WINDRANK. Ja, natürlich! Jetzt mache ich, daß ich forkomme! Ade!

CHRISTINE. Sagt mir, ehe Ihr geht ...

WINDRANK. Habe nicht Zeit!

CHRISTINE. Ist Meister Olof dabei?

WINDRANK. Ja gewiß!

CHRISTINE [fällt bewußtlos auf ein Grab].

WINDRANK [wird nüchtern und wirklich gerührt]. Herr Gott im Himmel, das war sicher seine Frau! [Geht zu Christine.] Ich glaube, ich habe ihr das Leben genommen! Hans! Hans! Jetzt kannst du hingehen und dich aufhängen! Was hattest du unter den Großen zu tun! Kommt und helft einem armen Weibe!

OLOF [wird von Kriegsknechten mit Fackeln vorbeigeführt, erblickt Christine, reißt sich los und fällt auf die Kniee].

CHRISTINE. Olof! Du lebst! Laß uns von hier fort nach Hause gehen!

OLOF [vernichtet]. Es ist zu spät!



ACHTES BILD

Ein Teil der Großkirche

Olof und Gerdt in Gefangenentracht auf Bußbänken an der Tür. Die Orgel spielt. Die Glocken läuten. Der Gottesdienst ist aus und das Volk kommt aus der Kirche. Der Kirchendiener und seine Frau stehen etwas abseits vorne auf der Bühne.

Der Kirchendiener. Ich kann mir nicht helfen, aber Meister Olof tut mir leid. Ich habe ihn doch immer gern gehabt, obgleich er schwierig war.

Die Frau. Wie konnte man auch einen so jungen Menschen zum Pfarrer machen?

Der Kirchendiener. Ja, er war sehr jung, das war sein Fehler, aber das verliert sich mit der Zeit!

Die Frau. Du schwatzest! Er soll ja heute in den Tod gehen!

Der Kirchendiener. Ja, Herr Gott, das hätte ich fast vergessen, aber es kommt mir auch ganz unglaublich vor.

Die Frau. Weißt du, ob er bereut hat?

Der Kirchendiener. Das bezweifle ich, denn sein Nacken ist noch immer steif.

Die Frau. Aber er wird schon weich werden, wenn er seine Konfirmanden sieht, die er nicht mehr einsegnen darf.

Der Kirchendiener. Ich muß sagen, der König kann wirklich gemein sein, wenn er's darauf anlegt. Jetzt

läßt er den Pfarrer am selben Tage Buße tun, an dem seine Kinder eingesegnet werden.

DIE FRAU. Und dann soll der Bruder Lars ihn zum Tode bereiten.

DER KIRCHENDIENER. Siehst du, da kommen die Kinder; sie sehen traurig aus, das kann man ihnen nicht verdenken. Ich glaube, ich muß zu mir hineingehen und weinen ...

Die Konfirmanden, Mädchen und Knaben, mit Blumensträußen in den Händen, ziehen an Olof vorbei. Sie sind betrübt und gehen mit niedergeschlagenen Augen. Volk folgt ihnen. Neugierige zeigen mit dem Finger auf Olof, andere weisen diese zurecht. Wilhelm (der Schüler) geht als letzter in der Procession; bleibt verlegen vor Olof stehen, fällt auf die Knie und legt Olof seinen Blumenstrauß zu Füßen, ohne daß dieser es merkt, da er die Kapuze über das Gesicht gezogen hat. Ein Teil des Volkes murmelt mißbilligend, ein anderer beifällig. Martin tritt vor, um die Blumen fortzunehmen, wird aber vom Volke zurückgedrängt. Kriegsknechte bahnen Lars Petri den Weg, der im Ornat vortritt. Das Volk verschwindet. Lars, Olof und Gerdt bleiben allein. Die Orgel schweigt. Die Glocken läuten weiter.

LARS [zu Olof]. Olof! Der König hat das Gnadengesuch der Bürgerschaft abgeschlagen. Bist du bereit zu sterben?

OLOF. Ich kann nicht so weit denken!

LARS. Man hat mir aufgetragen, dich zum Tode zu bereiten!

Olof. Es muß schnell gehen! Noch rollt das Blut in meinen Adern!

Lars. Hast du bereut?

Olof. Nein!

Lars. Willst du in die Ewigkeit eingehen mit unversöhnlichem Sinn?

Olof. Laß die Formeln sein, wenn du willst, daß ich dich anhören soll! Ich glaube nicht, daß ich jetzt sterben kann, ich habe noch zuviel Lebenskraft!

Lars. Ich will dir sagen, das glaube ich auch, und zu einem neuen Leben in dieser Welt bereite ich dich.

Olof. Ich darf also leben?

Lars. Wenn du bekennen willst, daß das Vorgefallene ein Irrtum war, und wenn du deine Äußerungen über den König zurücknimmst.

Olof. Wie soll ich das können? Das wäre ja sterben!

Lars. Das hatte ich dir zu sagen! Entscheide nun selbst!

Olof. Man unterhandelt nicht über eine Überzeugung.

Lars. Auch ein Irrtum kann Überzeugung werden. Ich gebe dir Zeit, dich zu bedenken. [Geht.]

Gerdt. Unsere Ernte war nicht reif. Es muß viel Schnee fallen, wenn die Herbstsaat aufgehen soll; ja, Jahrhunderte müssen vergehen, ehe man einen einzigen Keim erblickt! Die Verschworenen sind ergriffen, sagt man, und hält Danksagungen; man irrt sich; mitten unter uns gehen die Verschworenen umher, in den königlichen Gemächern, in den Kir-

chen und auf den Märkten, aber sie wagen nicht, was wir gewagt haben; doch einmal werden sie es wagen. Leb wohl, Olof! Du mußt länger leben, denn du bist jung; ich werde mit großem Vergnügen sterben; jedes neuen Märtyrers Name wird ein neuer Feldruf werden für eine neue Schar. Glaube niemals, daß eine Lüge eine Menschenseele entflammt hat; mißtraue nie den Regungen, die dich in deinem Innersten erschüttert haben, wenn du jemand geistig oder körperlich hast Gewalt leiden sehen; wenn auch die ganze Welt sagt, du habest Unrecht, so glaube doch deinem Herzen, falls du den Mut dazu hast. An dem Tage, an dem du dich selbst verleugnest, bist du tot, und ewige Verdammnis wird eine Gnade sein für den, der Sünde wider den Heiligen Geist begangen hat!

OLOF. Du sprichst so bestimmt von meiner Befreiung.

GERDT. Die Bürgerschaft hat 500 Dukaten Lösegeld für dich geboten. Wenn es nur 2000 kostete, um Brigitte zur Heiligen zu erklären, so werden wohl 500 reichen, um dich für unschuldig zu erklären. Der König wagt nicht, dir das Leben zu nehmen!

DER MARSCHALL [kommt mit dem Henker und Kriegsknechten]. Führt Buchdrucker Gerdt ab!

GERDT [wird fortgeführt]. Leb wohl, Olof! Halt die Hand über meine Tochter, und vergiß niemals den großen *Pfingsttag!*

DER MARSCHALL. Meister Olof! Ihr seid ein junger Mann, den man auf Irrwege geführt hat! Der König

verzeiht Euch um Eurer Jugend willen, verlangt aber als Sicherheit eine Abbitte, in der Ihr zurücknehmt, was Ihr über und gegen seine Befehle getan habt.

Olof. Der König braucht mich also noch immer?

Der Marschall. Viele brauchen Euch. Aber bauet nicht auf Gnade, ehe Ihr die Bedingung erfüllt habt. Hier ist die Vollmacht des Königs; im nächsten Augenblick können Eure Ketten gelöst sein, wenn Ihr wollt; aber dieses Papier kann auch zerrissen sein!

Olof. Wer mit 500 Dukaten zufrieden ist, wird sich nichts aus einem Widerruf machen . . .

Der Marschall. Das ist eine Lüge! Der Henker wartet auch auf Euch! Aber ich bitte Euch, auf die Worte eines alten Mannes zu hören! Ich bin auch jung gewesen und von mächtigen Leidenschaften getrieben worden; das gehört zur Jugend; aber diese Leidenschaften sind dazu bestimmt, getötet zu werden. Ich machte es wie Ihr, ich lief umher und sagte Wahrheiten, aber ich fand nur Undank, im besten Falle ein Lächeln. Ich wollte auch einen kleinen Himmel hier auf Erden aufbauen, [mit Nachdruck] natürlich auf anderen Grundlagen als Ihr, aber ich kam bald zur Vernunft und schlug mir die Hirngespinste aus dem Sinn. Ich will gewiß nicht behaupten, daß Ihr ein Mann seid, der berühmt werden will, indem er viel Wesens von sich macht, das glaube ich nicht; Eure Absicht ist gut, aber diese gute Absicht tut viel Böses. Ihr habt heißes Blut, das Euch verblendet, weil Ihr Euch keine Fessel anlegt; Ihr predigt Freiheit und stürzet Tausende in die Knechtschaft der Willkür. Kehret um, junger Mann, und sühnt, was Ihr verbrochen habt; stellt

wieder her, was Ihr niedergerissen habt, und die Menschen werden Euch segnen!

OLOF [verzweifelnd und erschüttert]. Ihr sprecht die Wahrheit, das höre ich, aber wer hat Euch diese Rede gelehrt?

DER MARSCHALL. Die Erfahrung! Die fehlt Euch!

OLOF. Sollte ich für eine Lüge gelebt und gestritten haben? Soll ich meine ganze Jugend und mein bestes Mannesalter für verloren, nutzlos, verspielt erklären? Laßt mich lieber mit meinem Irrtum sterben!

DER MARSCHALL. Ihr hättet Eure Träume etwas früher fahren lassen sollen. Aber beruhigt Euch! Ihr habt noch das Leben vor Euch, das Vergangene ist eine Schule gewesen, allerdings hart, aber desto gesünder. Ihr habt bisher für Einfälle und Grillen gelebt; Ihr habt manches versäumt, was die Wirklichkeit von Euch heischt. Vor dieser Tür stehen Eure Gläubiger mit ihren Forderungen. Hier sind ihre Papiere! Die Priesterschaft der neuen Kirche fordert, daß Ihr leben sollt, um zu vollenden, was Ihr so schön begonnen habt. Die Bürgerschaft der Stadt fordert ihren Sekretarius fürs Rathaus, die Gemeinde fordert ihren Pfarrer, die Konfirmanden ihren Lehrer. Dies sind die gesetzlichen Gläubiger. Aber es steht noch einer draußen, dem Ihr vielleicht am meisten schuldig seid, und der doch nichts fordert, Eure junge Gattin. Ihr habt sie einem Vater entrissen und schleudert sie in die Stürme hinaus; Ihr habt ihren Kinderglauben vernichtet und Unruhe in ihr Herz geworfen; Eure Torheiten haben einen rohen Volkshaufen gereizt, sie aus ihrem Heim zu

vertreiben; und sie fordert nicht einmal Liebe von Euch, sie bittet nur, ihr Leben unter Leiden an Eurer Seite fortsetzen zu dürfen! Ihr seht, auch wir beschäftigen uns mit Anderen, obgleich Ihr uns selbstsüchtig nennt. Laßt mich diese Tür öffnen, die Euch wieder in die Welt hinaus führen wird; beuget Euern Sinn, solange er noch weich ist, und danket Gott, daß er Euch noch Zeit gibt, für die Menschheit zu wirken!

Olof [weint]. Ich bin verloren!

Der Marschall [gibt dem Henker ein Zeichen; der nimmt Olof die Ketten und die Gefangenentracht ab. Darauf öffnet der Marschall die Tür zur Sakristei; Abgesandte von Rat, Priesterschaft und Bürgerschaft treten ein]. Olaus Petri, früher Pfarrer an der Großkirche von Stockholm, tut Ihr hiermit Abbitte für das, was Ihr verbrochen habt? Widerruft Ihr, was ihr gegen und über den Befehl des Königs gesagt habt? Erklärt Ihr Euch willig, Euern Eid dem Könige des Reiches zu halten und ihm treu zu dienen?

Olof [schweigt].

[Lars und Christine gehen auf Olof zu. Das Volk macht bittende Gebärden.]

Olof [kalt und bestimmt]. Ja!

Der Marschall. Im Namen des Königs, Ihr seid frei!

[Olof und Christine umarmen einander. Das Volk wünscht ihm Glück.]

Olof [kalt]. Ehe ich diesen Raum verlasse, laßt mich einen Augenblick mit meinem Gott allein; ich kann es gebrauchen! Hier schlug ich einst meine erste Schlacht und hier . . .

LARS. . . . gewannst du heute deinen größten Sieg!
[Alle gehen außer Olof.]
OLOF [fällt auf die Knie].

WILHELM [kommt vorsichtig herein. Wundert sich, Olof allein und frei zu sehen]. Meister Olof! Ich komme, um Euch Lebewohl zu sagen, ehe Ihr in ein anderes Leben eingeht.

OLOF [steht auf]. Wilhelm! Du hast mich nicht verlassen! Laß mich bei dir weinen, in der Erinnerung an die frohen Stunden meiner Jugend.

WILHELM. Ehe Ihr sterbt, wollte ich Euch danken für das, was Ihr Gutes an uns getan habt. Ich gab Euch diese Blumen, aber Ihr habt sie nicht gesehen... Sie sind zertreten, sehe ich . . . Ich wollte Euch ein Andenken an die Zeit geben, als wir unter den Linden im Klostergarten spielten; ich glaubte, es würde Euch wohl tun, zu sehen, daß wir nicht Gott dafür gedankt haben, daß Ihr nicht zurückgekehrt seid, wie Ihr damals sagtet. Niemals vergaßen wir Euch, denn Ihr befreitet uns von den grausamen Strafen; Ihr öffnetet die schweren Klostertüren und gabt uns die Freiheit und den blauen Himmel und das frohe Leben zurück. Warum Ihr sterben sollt, wissen wir nicht, aber nie habt Ihr anders handeln können als recht! Sterbt Ihr, weil Ihr geknechtete Menschen unterstützt habt, wie man sagt, so darf es Euch nicht schmerzen, wenn es uns auch sehr, sehr wehe tun wird. Ihr erzähltet einst, wie man Huss verbrannte, weil er den Mächtigen die Wahrheit zu sagen gewagt hatte; Ihr beschriebt, wie

er den Scheiterhaufen bestieg und mit Freude sich in Gottes Hand befahl, von dem Schwan prophezeiend, der einst kommen und neue Lieder zum Lobe der erwachenden Freiheit singen werde! So, habe ich mir gedacht, würdet Ihr dem Tode entgegen gehen, mit offener Stirn und den Blick gen Himmel gerichtet, unter den Rufen des Volkes: So stirbt ein Wahrheitszeuge!

OLOF [beugt sich geschlagen auf die Büßerbank].

GERDTS [Stimme, entfernt aus der Kirche]. *Abtrünniger!*

OLOF [fällt vernichtet auf die Büßerbank nieder]



ÜBERSICHT



MEISTER OLOF

HISTORIE IN FÜNF BILDERN

LETZTE FASSUNG, IN VERSEN, 1878

URAUFFÜHRUNG

STOCKHOLM, Dramatisches Theater, März 1890
27 Male
Eine deutsche Aufführung hat Strindberg nicht erlebt

MUSIK

TOR AULIN, MEISTER OLOF
Suite in fünf Sätzen für großes Orchester
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig 1909

KOMMENTAR

STRINDBERG, Entwicklung einer Seele (102, 138, 150, 155)
STRINDBERG, Dramaturgie (Das historische Drama)

PERSONEN

MEISTER OLOF (OLAUS PETRI)
MEISTER LARS (LARS PETRI)
HANS BRASK, Bischof
SIGGESON, Marschall
GERDT, Buchdrucker
DER CONFESSOR des Klosters
BELDENACKE, Bischof
MARTIN, Dominikaner
GEORG, Novize (später Dominikaner)
WILHELM, NILS } Scholaren der Klosterschule
MARGARETE, die Mutter der Brüder Petri
CHRISTINE, Gerdts Tochter
NEBENPERSONEN



SCHAUPLATZ

1. Pfingsten im Kloster
2. In der Sakristei der Grosskirche
3. Meister Olofs Arbeitszimmer
4. Ein Zimmer bei Frau Margarete
5. In der Grosskirche

Spielt zu Luthers Zeit in Schweden

ERSTES BILD

Pfingsten im Kloster

Der Vordergrund ein Klostergang, der im Dunkeln liegt; dieser Gang öffnet sich mit Arkaden nach dem Hofe, hinter dem der Garten mit blühenden Obstbäumen, Treibhäusern mit Weinstöcken usw. zu sehen ist. Mitten auf dem Hofe ein Marienbild, das als Sonnenuhr eingerichtet ist. Links das Portal der Klosterkirche; davor eine Leichenbahre. Weiter hinten in der linken Ecke gewölbtes Tor mit Gittertür nach der Straße. Rechts in der Perspektive schließt der Gang mit einer Tür zum Refektorium; in der Mitte des Ganges Tür zur Küche. Diener laufen mit Pfannen, Weinkrügen und Schüsseln von der Küche zum Refektorium.

Links in der ersten Kulisse des Ganges sitzt der Novize, an einen Pfeiler gebunden, und schreibt ein Buch ab. Das Haar ist ihm geschoren, er trägt ein Rutenbündel auf dem Rücken und ist in Büßertracht gekleidet.

ERSTE SCENE

Martin. Novize. Diener.

Martin [halb als Mönch, halb als Jäger gekleidet, trägt ein Bündel Vögel und einen Hasen; spricht nach draußen].

Nun sorg für die Hunde, trockne sie im Halm,
so werde ich lesen 'nen extra Psalm,
wenn Mutter zappelt dem Tod im Netze.

[Strauchelt über das Bahrtuch, das über der Leichenbahre liegt.]

Satanas!

NOVIZE.

Benedicite! Quo tibi stat?

MARTIN.

Ei Kreuz, Novize! Nun, wie steht es? *Hat*
er schon die Rute gegen Sündenkrätze?
So brauche ich es nicht zu tun; doch sprich,
was hast du denn verbrochen eigentlich?
Hast du gemacht dich an den Kellermeister,
geliehen die Schlüssel zur Unterwelt?
Hast du im Zaum gehalten nicht die Geister,
als du zähltest das verschlemmte Geld?
Bist du zum Apfelbaum gegangen,
hast einer Freundin Briefe zugestellt?
Sprich, Junge! — Sieh, was ich gefangen!

[Zeigt auf die Beute.]

Den Hasen! Sahst du einen feistern Rangen?
Doch sage, wo der Schuh dich drückt?
Du weißt, ich bin nicht der, der zwickt
den armen Sünder mit Pein und mit Tod,
weil er die Schuhe etwas schief getreten!
Solange man nicht den Teufel lehrt beten,
ist unsre Welt doch Elend und Not!
Heraus! Was war's?

NOVIZE.

Der Apfelbaum!

MARTIN.

Jesus!

Wie kann man sein so frech und geil,
so wenig denken an sein Seelenheil!

Man müßte jagen dich, doch es confessus
die schwere Schuld, die doch nicht wird verziehen,
auch wenn du von Heiligen Tränen geliehen.

Novize.

Wie konntest du, als jung du warst wie ich,
und trafest Schwestern, ach so hochzeitlich,
beim Salve Regina fort dich kehren
und sehn, wie sich die Armen verzehren?
Du sandtest ihnen freundlichen Blick,
und freundliche Antwort erhieltst du zurück!
Du schicktest vielleicht dein frommes Auge
hinauf, daß andächtig es fest sich sauge
am hohen Gewölbe, wo Feuchte rinnt,
die Spinn' ihr schmutziges Gewebe spinnt?
Das tatest du nicht; du tatest zuletzt
wie ich, wie alle die Brüder! Sprich jetzt,
wer brachte die Botschaft, leis oder laut,
zu ihr, die gern du wolltest zur Braut?

Martin.

Der Birnbaum!

Novize.

Was, der Birnbaum? Ich, ich dachte . . .

Martin.

Genug davon! Doch höre! Was für ein Getu?
Hier ging es sicher wunderlich zu,
als ich im Wald war. Sieh, da brachte
der Hofmeister selbst die große Kasseroll';
die muß gewesen sein wunderbar voll
der lieblichsten Dinge! Riech nur den Duft!
Kennst du ihn wieder? Wie in die Nase er pufft!
Ein Gänsebraten Pfingsten! Heil'ge Brigitte,
du seist uns gnädig und hold! Nein, bitte!

Novize.
Der Bischof ist hier auf Visitation,
das Kloster gibt Mittag mit Absolution.
[Fanfaren vom Refektorium]
Da tranken die Gnaden einander das Wohl.

Martin.
Wie, wenn man hörte solch Gejohl
am Heiligabend, wo das Volk doch fastet;
man gern uns etwas jetzt auflastet!
Warum denn geben den Lästerern recht?
Beim Bischof geht das Trinken wie am Rädchen,
der Prior doch verträgt nur wie ein Mädchen,
und hat er getrunken, so ist er bezecht
und weiß nicht zu gehen am geistlichen Fädchen!

Novize.
Du hast nicht gesehn, welch stattliche Suite
mit unserm gnädigen Bischof zieht:
Stallmeister, Koch, Barbier und Schenk,
Trompeter, Ärzte, Lautenisten,
Kaplan und Kanzler, Altaristen,
einhundert Knechte, die gelenk,
was ihnen mangelt, sich erlisten!

Martin.
Das hier kein gutes Ende nimmt!
Der Prior segnen muß das Fest und stimmt
die Messe an! Oh, die wird klingen,
daß dort die Ferkel werden singen!

[Olof erscheint im Garten; er liest in einem Buch.]

Sieh, Meister Olof, der Schulmeisterprophet!
Warum der auf die Lustbarkeit nicht geht?

Novize.
Der Mann fühlt nicht mehr jung, nur alt!
Das Gastmahl scheuchte den Zeloten,
mit Buch und Feder eilt er in den Wald,
als wäre Essen im Gesetz verboten!

Martin.
So schreibt er auch? Gefährlich ist der Mann!
Lebwohl, Noviz'; ich möchte, wenn ich kann,
nicht sprechen mit dem bleichen Kanoniker,
er ist verteufelt scharf als Logiker;
er denkt zuviel, kein großer Esser,
mit ihm sich schlägt der Satan besser!

[Geht links in den Gang.]

ZWEITE SCENE

Novize. Olof.

Olof. Wie gehts dir, armer Novize?

Novize. Wie dem Bösen im Himmel!

Olof. Was suchtest du hier im Kloster?

Novize. Friede, Unschuld! Ich fürchtete die Frühlingsnachtgleiche des Lebens; darum floh ich!

Olof. Hierher?

Novize. Hierher! . . . Damals glaubte ich an Gott, seinen Sohn, an alles!

Olof. Und an was glaubst du jetzt?

Novize. An nichts! . . . Doch, an Speise und Trank! Gebt mir zu essen, und ich werde gut und fromm und tugendhaft werden!

Olof. Beruhige deinen wilden Sinn! Sieh dich um! Es ist ja Frühling . . .

Novize. Winter für den, der vor Hunger friert.

OLOF. Sieh die Schwalben da draußen! Sie kommen mit Hoffnung . . .

NOVIZE. . . . und pflegen der Liebe in der Kirche selbst! Sperrt sie ein! Und die Bienen summen in der Linde und die Goldkäfer hämmern in den Kirschblüten — räuchert sie aus! Seht, jetzt schütteln sich die Apfelbäume im Abendwinde; die Tausendschönchen schließen ihre Kelche und glauben, es sei Schnee! Kluge Tiere! — Ich kann schwärmen, ich auch, obgleich meine Wangen unten im feuchten Keller gelb geworden sind. Oh, ich würde Frühlingslieder singen, wenn meine Brust nicht so hohl wäre. Warum geht Ihr nicht hinein und esset Gänsebraten! Ich würde meine halbe Seligkeit für ein einziges Gerstenbrot geben. [Er entreißt Olof eine Blüte.] Eine Primel! Die läßt unser Herr leben, obwohl sie weder säen noch spinnen! Setzt sie ins Spinnhaus! Warum solltest du es besser haben als ich? Du hast die Sonne sehen dürfen, du hast die Fichten hören dürfen — stirb, du Hündin! [Er tritt die Blüte unter die Füße.]

DRITTE SCENE

DER NOVIZE [fällt ohnmächtig auf den Stuhl nieder].
DER HOFMEISTER [kommt].

DER HOFMEISTER. Bist du jetzt kirre?

NOVIZE. Was wollt Ihr von mir? Wohin denkt Ihr mich jetzt zu führen?

DER HOFMEISTER. Jetzt sollst du nach Nummer achtzehn im westlichen Flügel.

NOVIZE. Wo die Ratten sind? Darf ich denn nicht zu Abend essen?

Der Hofmeister. Doch, das darfst du! Und du brauchst nicht zu beten; dann bist du fort, ehe der Bischof ausgeht!

Novize. Danke, Hofmeister!

[Sie gehen. Der Novize bleibt stehen; spricht zum Hof hinaus.]

Novize. Gute Nacht, Sonne, Wiesen, Haine, Hängebirken, Primeln! Ich verachte euch! Ich darf essen!

[Sie gehen.]

VIERTE SCENE

Olof [allein].

Olof.

Weh denen, die gelöscht die heil'ge Glut,
die einst in dieser Brust gebrannt hat!
Das Fragen raubt uns allen Mut,
die Antwort niemand noch gekannt hat!
Hab' ich nicht gekämpft, hab' ich nicht gewacht,
die Jugend hat mir keine Freude gebracht.
Auf Kriegsfuß lebte ich und schlief im Zelt,
und Kraft besaß ich, trotzte einer Welt
voll Sünde, Bosheit, Macht und Geld!
Nun bin ich müde, stand ja auf der Schanze
und blies zum Kampf dem schlafenden Geschlecht,
dem Volk, das sich, betört vom Siegestanze,
berauscht zum Schlummer hat gelegt!

[Setzt sich auf eine Bank. Die Schüler Wilhelm und Nils kommen aus dem Garten mit Spaten, die sie an der Tür fortstellen.]

Ob nie der Lenz für mich wird klar?
Warum laß ich mich nicht wie andre werben,
wenn auch der Geist und Mut dabei verderben? —

Komm, Herbst, komm, Schlaf, die Seele zu betäuben,
doch bald wird sich der Geist von neuem sträuben,
denn leicht ist ja der Schlaf mit zwanzig Jahr!

FÜNFTE SCENE

OLOF. WILHELM. NILS.

OLOF. Ach, müde seit ihr!

WILHELM.

Ist's nicht Abend?
Des Faulbaums Schatten fällt, uns labend,
aufs Dach des Treibhaus'!

NILS.

Warum läutet
man nicht zur Vesper? Draußen deutet
das Volk auf die geschlossenen Portale
und läuft herum um unsere Kathedrale!

OLOF.

Man wird doch stets den Herrn versäumen,
wenn seinen Dienern man nur wartet auf!
Hört ihr ihn drinnen überschäumen,
den zahllosen bezahlten Hauf',
sobald der Bischof hebt sein Glas
voll Wein und redet, weiß nicht was!

WILHELM. O laßt mich läuten!

NILS.

Bleibe hier!
Die Sach' verstehn sie besser doch als wir!

WILHELM.

Zuerst das erst' Gebot, das vierte später,
so lernten doch und lehrten unsre Väter!

Olof.
Wir wollen nicht uns in Unfriede stürzen,
nein, laßt uns lieber die Zeit verkürzen
mit unserer Comoedia, die wir spielen sollen
bei Trinitatis!

Nils.
Ich kann von den Rollen
den Engel Gabriel!

Wilhelm.
Oh, der ist mein —
Nils hat den Bösen; der ihm liegt . . .

Olof.
Nein, nein!
Der Teufel scheint heut hier zu hausen!

Wilhelm.
Verzeiht, Herr Olof, meine Flausen.

Olof.
So laßt das Streiten! Kommen wir zum Ziele!
Ihr stellt euch auf, beginnet mit dem Spiele!

[Wilhelm und Nils stellen sich vor Olof hin.]

Wilhelm.
„Weh uns, wir Kinder Israel arm,
es kommt auf uns der Feinde Schwarm."

[Die Türen zum Refektorium werden geöffnet, Beldenacke und der Confessor kommen Arm in Arm heraus. Sie sehen wohlgepflegt aus. Vor ihnen gehen Pagen, die Flabellen tragen. Fanfaren von innen, Gemurmel und Geplauder.]

SECHSTE SCENE

Die Vorigen. Beldenacke. Confessor. Pagen.

Beldenacke.
Ein schöner Abend!

CONFESSOR.

Ja, man kann sich laben!

BELDENACKE.

Wie prächtig Euer Garten ist!

CONFESSOR.

Sagt Gärten, Gnaden, denn wir haben
ja Blumen- Hopfen-, Küchengarten . . .

BELDENACKE.

Wißt,
die muß ich sehn! Doch ist's nicht weit
zur Vesper!

CONFESSOR.

Sollte die uns frommen?
Gesegnet sei Eur' Hoheit Kommen
gerad' jetzt in dieser trüben Zeit,
wo alle uns schmähen! . . . Sehet es blühn!
Hier Kühle und Schatten, dort Sonne und Grün!
Doch hier riecht's feucht. Wie ist Eu'r Hang?
Verlaßt das Kapitel und macht einen Gang
im Parke!

BELDENACKE.

Welchen jetzt von diesen Wegen?
Ihr habt es verstanden, uns reichlich zu pflegen . . .
Ich muß wohl heim! 'ne Arbeit von Gewicht
erwartet mich! Man kennt doch seine Pflicht!

CONFESSOR.

Ach, kommt doch, einen Gang nur machen wir
von blühenden Äpfeln zu persischen Syringen;
Ihr seht, wie die Fontänen springen,
mit Goldfisch, Schnecke, seltsamem Getier!
Und seid Ihr müde, hab' ich eine Grotte

dort unten am See, wo keine Marotte
uns stört . . .

Beldenacke.

Ein Schläfchen machen wir!

Confessor.

Gewiß, Herr Bischof!

Beldenacke.

Ihr seid meiner Treu
'ne Perle, Confessor, der Koch hat geglänzt!

Confessor.

Der Wein?

Beldenacke.

Benissime! [Erblickt Olof.] Eheu!

Confsssor.

Ihr kennt den Kanonikus nicht, das Gespenst!

Beldenacke.

Ach, Meister Olof? So sieht der aus? Schock!
Sehr jung, einfältig; Trotz nicht wenig,
Schulmeistertyp; fehlt nur der Stock!

Confessor.

O nein, Herr Bischof, stolz wie 'n König!
Sagt nichts zu ihm!

Beldenacke.

Ich glaub' wahrhaftig,
Ihr fürchtet gar sein Wort, so saftig?

Confessor.

O nein! Doch böse ist er, beißen tut er;
Auch hat er einen Stich von Luther
an sich! — Gnaden, laßt uns gehen!

Beldenacke.

Ich muß ihn hören, bleibet stehen!
Ich bin ja hier, zu visitieren;

bisher sah ich allein den Speisesaal,
doch nichts von Schule, Zell', Spital und Haft, den
vieren . . .
Jetzt nehm' ich Schul' und Garten auf ein Mal,
um morgen dann den Rest zu absolvieren!
[Seufzt.]
So satt zu sein, ist doch fatal!

SIEBENTE SCENE

[DIE VORIGEN. DIE SCHÜLER ziehen sich zurück.]

BELDENACKE.
Kanonikus, oh, hört, wieviel Scholares
sind in der Schule, wenn Ihr keinen mißt?

OLOF.
Herr Bischof, achtzehn!

BELDENACKE.
Die Capitulares
erwähnen neunzehn; Ihr das besser wißt!
Was lest Ihr denn?

OLOF.
Rhetorik, Logik . . .

BELDENACKE.
Ist gut! — Bist du zufrieden mit der Zelle?
Ich liebe dich; du bist nur Kanonik!
Wir suchen gnädig dir 'ne bess're Stelle,
so mit der Zeit!
[Zum Confessor.]
Das ist ein art'ger Mann!

CONFESSOR.
Gewiß! Wenn Ihr erst wüßtet, was er kann!
Ihr müßt die Schule sehn im Saal;
die braucht sich wirklich nicht zu schämen!

BELDENACKE.

Schieben
Wir's auf! Der Sonnenzeiger sieben
schon zeigt; die Sonne geht zu Tal.

CONFESSOR.

So gehn wir, Gnaden!

[Die Pagen treten vor].

BELDENACKE.

Bleibet hier!
Wo es nicht nötig, machen wir
den Dienern keine Müh'!

CONFESSOR.

So soll es sein!
Das sähe aus, als könnten wir allein
nicht gehn! ... Ist es nicht eine Gottesgabe,
Gesundheit haben und Gewissensfrieden...

BELDENACKE.

Zufrieden mit sich selbst, vom Streit gemieden,
Gott danken für den Tag, damit der Schlaf uns labe.

[Sie gehen langsam Arm in Arm hinaus].

ACHTE SCENE

OLOF. DIE SCHÜLER.

OLOF [springt auf und umfaßt einen Pfeiler]. Oh, daß ich dieses Heidenhaus auf ihre Häupter niederstürzen könnte! [Zu den Schülern.] Beginnet von neuem.

WILHELM [liest].

„Weh uns, wir Kinder Israel arm,
es kommt auf uns der Feinde Schwarm!"
Nun müsset Ihr antworten, Meister!

OLOF.
Ich will antworten, wie es Gott befahl!
Ich darf nicht schlafen! Habe nicht die Wahl!
Fort, Ruh'! Fort, Spiel! Erwacht, ihr Geister!
Wo sind meine Flügel? Oh, hätt' ich sie noch,
die in jungen Tagen ich hatte doch!
Dann flöge ich über die Klostermauern
zur höchsten Föhre und sähe mit Schauern,
wie klein in Wirklichkeit ihr seid.
Ja, ebenso niedrig seid ihr wie breit,
doch eure Wänste füllt ihr mit Wein!
Vorm Himmel tut ihr euch feige bücken,
und tragt das Kreuz schwer auf dem Rücken!
Predigt wie Propheten, lebet wie ein Schwein!

NEUNTE SCENE

DIE VORIGEN. LARS PETRI [kommt eilig].

OLOF. Was ist geschehen, Bruder?

LARS [blättert in Briefen]. Marschall Siggeson ist in der Stadt, auf der Durchreise nach Malmö; er hat den Auftrag, einer Visitation beizuwohnen und den Besitz der Kirchen und des Klosters festzustellen.

OLOF. Endlich ist der König also erwacht!

LARS. Unsere Mutter ist in Stockholm! Seit Vater tot ist, will sie nicht mehr in Örebro wohnen!

OLOF. Hast du noch etwas Neues?

LARS. Unser Vetter, Buchdrucker Gerdt, sitzt noch im Irrenhause, und seine Tochter wohnt bei unserer Mutter, die ihr Vormund ist! Sie soll ins Kloster!

OLOF. Ins Kloster? Armes Kind!

LARS. Armer Olof! Du liebtest sie herzlich!

OLOF. Sprich von etwas anderem!

Lars. Weißt du, daß Luther verheiratet ist?

Olof. Was sagst du? [Zu den Schülern.] Ihr seid frei! — Komm auf mein Zimmer, Bruder, es sammeln sich Leute draußen! — Es frischt auf! Oh, wer dabei sein dürfte! [Sie gehen nach links.]

ZEHNTE SCENE

[Draußen vor der Gittertür haben sich Leute angesammelt, doch sieht man sie nicht. Gerdt, als Mönch gekleidet, schleicht sich durch den Garten ein.]

Gerdt [tritt an die Tür]. Was wollt ihr, Leute?

Die Leute [murmeln].

Gerdt [spricht schnell]. Messe? Was habt ihr damit zu schaffen? Habt ihr eure Hände gewaschen, mit denen ihr das Gitter anfaßt? Es ist Sonnabend heute und hier kommt nichts Unreines hinein, denn hier ist ein heiliger Ort und hier wohnt allerdings der Confessor, der mit dem Bischof unten am See liegt und schläft! Ja, geht und seht nach, wenn ihr es nicht glaubt! Ach so, ihr kommt nicht hinein! Was hättet ihr auch drinnen zu schaffen, wo schon so viele sind! Worüber grinsest du? Du siehst aus, als habest du nicht deine Schulden bezahlt!

Die Leute [murmeln].

Gerdt. Pfingstabend? Ja, das war damals, als der Heilige Geist auf die Apostel niederstieg; das hat er heute Abend auch getan, denn sowohl der eine wie der andere waren rot wie Feuerflammen im Gesicht! Geht jetzt nach Hause und legt euch, Kinder! Wir werden für euch beten!

ELFTE SCENE

DIE VORIGEN. MARTIN [mit einem ungeheuern Schlüsselbunde].

MARTIN. Ich glaube, das Pack lärmt! Warum lärmt das Pack?

GERDT. Sie sind hungrig!

MARTIN. Wie kann man um diese Tageszeit hungrig sein! — Benedicite, Domine!

GERDT. Amen!

MARTIN. Woher kommst du, Bruder Cistercienser?

GERDT. Aus Rom, Schwarzbruder!

DAS VOLK [schreit].

MARTIN. Still dahinten! Wie sagtest du?

GERDT. Aus Westfalen, liebe Seele!

DAS VOLK [zerrt an der Pforte].

MARTIN [wird dann und wann vom Volke unterbrochen]. Das ist der Böse selbst! Leih mir deinen Stock. [Nimmt Gerdts Stab und geht an die Pforte.] Was wollt ihr?

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Messe? Wißt ihr nicht, daß die Stadt mit Bann und Interdikt belegt ist, also keine Messen gehalten und keine Sakramente ausgeteilt werden.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Warum nicht? — Weil die Stadt ihren Zins ans Kloster nicht bezahlt hat! Als der Bischof die Kasse nachsah, fehlte ein großer Betrag!

[Gerdt bricht in ein Gelächter aus.]

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Steuern sind so schwer? Wer hat euch gebeten, die Schulden des Königs zu bezahlen? Glaubt

ihr nicht, was ich sage, so geht auf den Großen Markt, wo der Sekretarius gerade das Plakat vorm Ratskeller liest! Wollt ihr es hören? „Weil unsere Stiftstadt ihren Zins nicht geleistet hat und so weiter. Sic foeteant animae eorum in inferno!" Begreift ihr? Das bedeutet sonst: Faßt einander unterm Arm und zieht in die Verdammnis!

[Das Volk heult.]

Hütet euch! Es nützt nicht zu lärmen, denn hier habe ich die Schlüssel zur Kirche, alle. [Rasselt mit dem Schlüsselbund.] [Zu Gerdt.] Du kommst aus — wie sagtest du?

Gerdt. Aus Oxford mein Freund! [Orgelmusik aus der Klosterkirche.] Sind nicht die Brüder auch gebannt?

Martin. Nein, keineswegs. Aber die Glocken dürfen nicht gerührt werden, das könnte Ärgernis erregen!

Gerdt. Ja, das ist sehr richtig!

ZWÖLFTE SCENE

Die Vorigen. Der Diakonus [kommt aus der Kirche].

[Die Orgelmusik fährt fort; ein Kirchenlied wird von *einer* Stimme angestimmt.]

Diakonus. Warum kommen die Brüder nicht in die Messe? Der Organist wartet!

Martin. Frag den Verwalter! Sie müssen wohl den Leuten des Bischofs Gesellschaft leisten!

Diakonus. Wo ist der Verwalter?

Martin. Im Refektorium!

Diakonus. Ich werde ihn lehren! Am Heiligabend die Brüder mit Schwelgen und Trinken auf-

zuhalten! [Geht zum Refektorium; klopft an die Tür; wie sie geöffnet wird, hört man den Laut von Pfeifen und Trommeln. Der Diakonus wird hineingezogen; die Tür geschlossen.]

GERDT. Die Tür dort geht sicher nur nach innen!

MARTIN. Was meinst du?

[Die Orgel verstummt mitten im Takt; die Singstimme fährt allein fort, schweigt aber bald.]

GERDT. Ihr müßtet nach der Straße nicht durchsichtige Pforten haben!

MARTIN. Glaubst du, hier werden Handlungen begangen, die es nicht vertragen, gesehen zu werden!

GERDT. Eure Handlungen müßten es allerdings vertragen, aus nächster Nähe beschaut zu werden!

DREIZEHNTE SCENE

DIE VORIGEN. DER ORGANIST [aus der Kirche].

DER ORGANIST. Warum kommen die Brüder nicht in die Messe?

MARTIN. Sie leisten den Leuten des Bischofs Gesellschaft!

DER ORGANIST. Soll ich vor leeren Wänden spielen! Wo ist der Diakonus?

MARTIN. Er ist hineingegangen, um die Brüder anzuhalten!

DER ORGANIST. Und dann ist er dageblieben. Wachet und betet ... Ich muß hinein und auf meinen Bruder acht geben! Er ist so schwach, mein lieber Diakonus, so schwach, so schwach! [Geht zum Refektorium. Wird nach schwachem Widerstande hineingerissen.]

Martin. Er auch! Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! Ich muß nachsehen! [Geht ins Refektorium hinein.]

VIERZEHNTE SCENE

Gerdt, dann Olof.

Gerdt. Alle, alle verlassen sie den Herrn!

Olof [eilt herbei, ohne Gerdt zu erkennen]. Wo ist der Confessor, Bruder? — Bischof Brask ist gekommen! — Was sehe ich! Vater Gerdt! Bist du nicht . . .

Gerdt. . . . im Irrenhause? Nein, ich flüchtete! Du weißt, Brask ließ mich einsperren, weil ich Luther druckte!

Olof. Ich weiß! Aber woher kommst du jetzt?

Gerdt. Zuletzt aus Wittenberg!

Olof. Was tut man in Deutschland?

Gerdt. Ganz Deutschland steht in Flammen. Die Bauern in Böhmen rütteln am Joch und die Herren verlassen ihre Schlösser. *Kennst du Götz von Berlichingen, den Mann mit der eisernen Hand?* Oh hier wären eiserne Hände nötig!

Olof. Was willst du jetzt tun?

Gerdt. Ich habe zwei Prediger aus Westfalen bei mir: Rink und Knipperdollinck! Zwei große lebendige Geister! Heute Nacht reisen wir nach Stockholm, und dann predigen wir!

Olof. Und ich muß hier gebunden sitzen!

Gerdt. Wer hat dir geboten, gebunden da zu sitzen? Du bist müde, Olof, du bist feige! Steh auf und verkünde!

OLOF. Feige? Ja, so ist es! Und ich war doch dabei, *als Luther die fünfundneunzig Wahrheiten an die Tür der Schloßkirche von Wittenberg schlug,* daß die Hammerschläge bis in Rom gehört wurden! Ich sitze hier und lasse Lügen in Millionen an meinen Ohren vorbei in die Welt hinausgehen; und ich habe Holz zum Scheiterhaufen getragen, als die Bannbulle des Papstes verbrannt wurde! Ich habe dem Henker beim Stockholmer Blutbade gesagt, Bischof Mathias sei unschuldig; und jetzt lasse ich diese Diener des Satans ihr Schuldig aussprechen über dieses arme Volk! Ich bin feige, sagst du! Wohlan! — Öffne die Pforten dort! Sperrangelweit! Laß das Volk in die leere Kirche hinein! [Gerdt macht sich daran, die Pforten zu öffnen; Olof faßt die Leine, die vom Kirchturm niederhängt und läutet.] Kommt herein, Leute! Der Vorhang ist gerissen! Tretet ein ins Allerheiligste und sehet!

GERDT [hat die Pforten geöffnet; Hornstöße draußen; er fährt zurück.] Bischof Brask! Ihn möchte ich nicht treffen! Aber wir, Olof, werden uns noch ein Mal, viele Male treffen! Jetzt fürchte ich nicht mehr, denn ich sehe die Feuerzunge über deinem Haupt zittern! — Steh auf und verkünde! [Geht durch den Garten.]

FÜNFZEHNTE SCENE

OLOF, dann BRASK.

OLOF [hört auf zu läuten; nimmt mitten auf dem; Hofe eine abwartende Stellung ein; ist zuerst bestürzt über seine Kühnheit, aber dann fest entschlossen, allem zu begegnen].

[Als das Läuten begann, sind Martin und einige

Brüder aus dem Refektorium gestürzt, aber sofort umgekehrt, als sie Brasks Vortruppen gesehen haben.]

Brask [wird in einer Sänfte mit Baldachin hereingetragen, steigt im Torgewölbe aus und geht allein auf die Bühne]. Wer hat zur Vesper geläutet, während die Stadt mit dem Bann belegt ist?

Olof. Ich!

Brask. Kanntest du den Befehl nicht?

Olof. Die verkehrten Gebote der Kirche sind nur zu gut bekannt!

Brask. Du bist ein kühner Mann!

Olof. Die Wahrheit ist immer kühn!

Brask. Wieder ein armer Jüngling, der die Wahrheit gefunden hat! Wie heißest du?

Olof. Olaus Petri!

Brask. Bist du Meister Olof! Weißt du, wer zu dir spricht?

Olof. Servus servi servorum, Hans Brask!

Brask. Du bist also ein solcher Mann, der umhergeht und Wahrheiten sagt! . . . Willst du mein Kaplan werden?

Olof. Und die Lüge umhertragen? Nein!

Brask. Du bist sehr jung; ich verzeihe dir! Du hast große Gaben, weißt sie aber nicht anzuwenden; ich werde dich belehren! [Winkt hinaus, ein Kriegsknecht tritt ein.] Wenn du dreimal so alt bist wie jetzt, wirst du mir für die Lehre danken. [Zum Kriegsknecht.] Setz den Kanonikus in den östlichen Turm!

Olof. Ohne Urteil und Untersuchung setzt man niemanden ins Gefängnis!

Brask [zum Kriegsknecht]. Fünf Wochen!

OLOF. Bischof Brask! Von dieser Stunde an hat die Kirche Streit auf Leben und Tod!

BRASK. Sprich nicht so große Worte, mein Freund; es gibt nicht so große Dinge in dieser kleinen Welt!

SECHZEHNTE SCENE

DIE VORIGEN. LARS SIGGESON SPARRE [kommt, erkennt Olof; gibt dem Kriegsknecht ein Zeichen zu warten].

DER MARSCHALL. Bischof Brask! Das trifft sich gut! Ihr seid hier im selben Anliegen wie ich!

BRASK. Ich kenne Euer Anliegen nicht, Herr Marschall!

DER MARSCHALL. Aber Ihr wißt vielleicht, warum die Stadt in Unruhe ist?

BRASK. Die Stadt hat ihren Zins ans Kloster nicht geleistet.

DER MARSCHALL. Und darum soll das Volk ohne Gottesdienst bleiben?

BRASK. Nicht des Zinses wegen, aber weil die Kirche . . .

DER MARSCHALL. Immer die Kirche!

BRASK [erhebt die Stimme] . . . für ihr Recht eintreten muß, in Zeiten, da man es in Frage stellt. Sprecht Ihr mit Euerm König, er schenkt dem Volke keine Steuern!

DER MARSCHALL. Aber Ihr, Bischof von Linköping, habt kein Gerichtsrecht über das Stift von Strengnäs!

BRASK. Da es keinen Erzbischof gibt, betrachte ich mich als Oberhaupt der schwedischen Kirche!

DER MARSCHALL. Mit welchem Recht?

BRASK. Mit dem Recht des Stärkeren! [Zum Kriegsknecht.] Ist der Gefangene fortgeführt?

DER MARSCHALL. Olaus Petri! Ihr seid frei!

BRASK. In fünf Wochen!

DER MARSCHALL. Ihr verhaftet nicht den Getreuen des Königs, den Sekretarius der Ratsstube von Stockholm, Magister Olaus Petri!

BRASK. Wann wurde der Domherr Sekretarius?

DER MARSCHALL [holt ein Papier vor]. Jetzt! — Ihr bleibt dabei?

BRASK [erhebt die Stimme]. Führt den Gefangenen fort!

DER MARSCHALL. Ihr habt einhundertundfünfzig Mann im Gefolge!

BRASK. Ja, das habe ich, Marschall!

DER MARSCHALL. Ich habe sechshundert!

[Pause.]

BRASK. Dann habt Ihr für dieses Mal recht! Hierher, meine Leute! [Diener kommen mit der Sänfte.] [Steigt ein.] Zum Bischofshof! [Sie gehen.]

SIEBZEHNTE SCENE

DER MARSCHALL. OLOF.

DER MARSCHALL. Sekretarius! Ihr reiset noch diese Nacht nach Stockholm! Der König gibt Euch Erlaubnis, in der Stadtkirche nach Eurer Überzeugung zu predigen! Ich will Euch einen Rat auf den Weg geben, den Ihr jetzt betretet und der Euch weit führen kann! Beurteilt niemals die Handlungen des Königs, was er auch tun und lassen mag. Es kommt ein Tag, wo es offenbar werden wird, wie hoch seine

Meinung war von allen und von Euch! — Unsere liebe Frau beschütze Euch vor Gewalt und Gefahr! Lebt wohl! [Geht eilend. Im Tor.] Mein Pferd! — — Zum Bischofshof!

ACHTZEHNTE SCENE

OLOF, dann LARS.

OLOF.
Oh, ich bin frei! So höret es, Mauern,
die Seelen bergen in ihren Bauern!
Ich bin frei, ich bin frei! Jetzt kommt meine Zeit,
jetzt lebe ich wieder, denn hier nahet Streit!

LARS.
Nun, Sekretär, du weißt von deinem Glücke!

OLOF.
Komm, lieber Bruder, daß ich dich drücke
in meine Arme! Du folgst mir als Kamerad?
Einsam zu wandern war mir immer schwer!

LARS.
Wenn du hinziehst deinen blutigen Pfad,
dann werde ich heilen, wo du schlugst zu sehr!

OLOF.
Kann man schlagen zu sehr, wo's alles gilt,
nicht eignes Wohl!

LARS.
Es gibt viele Wege!

OLOF.
Doch welchen man den rechten schilt?

LARS.
Den man geht mit Gott! Du weißt, ich pflege
nicht andern zu wählen!

Olof.

Ich nie einem Ziele
zustrebte, das nicht auch meinem Herrn gefiele!

Lars.

Und dennoch, Olof, nicht demselben Steig
wir je gefolgt, ob wir uns folgen gleich!

Olof.

Du biegst und ich breche; du heilst, wo ich schlage...
Doch still mit Fragen! Wenn am Ziel einmal
wir beide stehen, dann zeigt uns die Lage,
was Stich hielt am längsten, ob Wachs oder Stahl;
ob höchster Wille kann wollen das Gleiche,
und doch verschiedener Weg es erreiche!

Lars.

Vergessen wir nie diese Stunde, Bruder!
Geh deinen Weg und brich und schlag,
so lange es dauert — doch schone die Mutter!

Olof.

Wie weit er geht, dem Sturme sag!
Es frischt jetzt auf; verflucht sei die Ruh',
die so lange mich hielt! Ich bin jetzt wach!
Willkommen, Unfriede, hause jetzt du
hier unter dem alten, vermoderten Dach!
Ja, zittert, ihr dumpfen Gewölbe, ihr Mauern,
mit Nachtgetier und der Schwämme Brut!
Oh, hörtet ihr nur die Erde erschauern,
nicht zeigten dann eure Steine Blut
gebrochener Herzen dem, der gefehlt.
Doch werden die Steine fallen in Scherben!
Jerusalem, Jerusalem, du hast nicht gewählt,
und darum, darum mußt du sterben!

[Olof erhebt seine geballte Hand gegen das Kloster,

als sie gehen. Es hat zu dämmern begonnen, und der Garten liegt in schwacher Abendbeleuchtung. Confessor und Bischof kommen Arm in Arm aus dem Garten im vertraulichen Gespräch.]



ZWEITES BILD

In der Sakristei der Großkirche

Niedrige Tür im Hintergrunde zu einem gewölbten Gang nach der Kirche. Darüber ein bemaltes Rosettenfenster. Links Ausgang zum Kirchhof. Rechts Tür zur Kanzeltreppe. In einer Ecke Altar mit Marienbild; Meßgefäße und Kutten; Truhen und Chorstühle; an den Wänden Porträts von Geistlichen und Heiligen. Ein großer Tisch rechts mit Papieren, Büchern, Schreibzeug usw.

ERSTE SCENE

Der Kirchendiener und seine Frau [untersuchen die Kollekte, die sie eben nach der Frühmesse gesammelt haben].

Der Kirchendiener.

Hier gibt's wahrhaftig nicht zwei Lot Kupfer
in der ganzen Kollekte; aber so ist es stets,
wenn ich an der Reih' bin; sieh, so'n Hupfer!
Da, Hosenknöpfe mit Stempeln — so geht's —
im Beutel!

Die Frau.

Sei zufrieden mit dem Kleinen,
o Mann, und pflanze ruhig deinen Kohl!

Der Kirchendiener.

Ein schöner Trost, wo man möchte weinen!
Doch dies nur Frühmesse war gleichwohl,

und der Tag ist mein heute den ganzen Tag;
es kommen ja feinere Leut' in die Messen,
den neuen Kaplan zu hören, sag!
Er lockt das Volk, er auch; indessen
auch er wird älter, häßlicher, gemeiner!

DIE FRAU.

Es soll sein ein gewaltig Prediger,
sagt man!

DER KIRCHENDIENER.

Die Stimme hat keiner!
Doch Bruder Lars ist stätiger!

DIE FRAU.

Du kennst sie beide?

DER KIRCHENDIENER.

Kennen bloß?
Als Knaben saßen sie auf meinem Schoß!
Ihr Vater und ich alte Freunde waren;
war Schmied, wie du weißt, in Örebro.
Jetzt sind sie gelehrte Herren, siehst du,
und Olof Priester; werden sehn, ob nach Jahren
er noch kennt den alten Küster, der zur Ruh
sich längst hätt' setzen sollen!

DIE FRAU.

Ich glaube, Neid
dich plagt, mein Alter! In keiner Zeit
ward der zum Taler, den man schlug zum Slant.
Doch hättest du werden können Dechant,
wenn weniger steif du und mehr gescheit,
nicht Wahrheiten gesagt der Obrigkeit!
Man kommt am weitesten mit Fug und Güte;
und niemals ein Mensch noch, behüte,
es brachte zu etwas ohne Demütigkeit!

Der Kirchendiener.
Ich weiß, es war ja stets mein Kummer,
daß ich nicht log und schwieg, wenn auch geplagt;
und so ward ich der Knecht von deiner Magd!
Gott stärke dich, Verstand, du dummer!

ZWEITE SCENE

Die Vorigen. Die Mutter. Christine. Martin.

Martin [zum Kirchendiener]. Ist der Magister noch nicht gekommen?

Der Kirchendiener. Nein, heiliger Vater, das ist er nicht; wenn aber die gnädigen Damen sich setzen wollen, kommt er bald!

Martin. Dann setzen wir uns, Frau Margarete, und warten!

[Sie setzen sich; Kirchendiener und Frau gehen.]

Die Mutter. Meine Tage sind bald gezählt; darum schrieb ich an den frommen Confessor des Klosters und bat ihn, mir einen Beichtvater zu schicken. Ihr seid ein guter Mann, Vater Martin, und werdet nicht unbelohnt bleiben!

Martin. Der holden Gedanken, die der heilige Confessor und Prior des Schwarzbruderconventes so gnädig über mich hegen, und denen Ihr, Frau Margarete, vertraut, werde ich mich würdig zu zeigen suchen, soweit es in meiner Macht steht!

Die Mutter. Danke! — Ihr kennt meinen Sohn Olof vom Kloster her?

Martin. Ich kenne ihn etwas!

Die Mutter. Antwortet mir auf Ehre und Gewissen und fürchtet nicht, mein Herz betrübt zu machen; ist er bei seinem Kinderglauben geblieben?

MARTIN. Das ist er, wage ich zu sagen!

DIE MUTTER. Habt Dank! [Steht auf und geht zu dem Marienbilde, zu deren Füßen sie eine Halskette niederlegt.] Ave Maria gratias plena ... Aber sagt, Vater Martin, woher kommen diese Gerüchte, daß er der heiligen Kirche nicht treu ist?

MARTIN. Das ist nur eine unzeitige Bangigkeit! Man weiß, daß er in Deutschland studiert hat, wo Luther seine Irrlehren verbreitet; er ist jung und sehr gelehrt. Diese Gelehrsamkeit brachte es mit sich, daß er gern fragen wollte, wo Fragen nicht nötig oder geradezu ungehörig sind!

DIE MUTTER. Seht Ihr! Seht Ihr!

MARTIN. Es war nur ein unbedeutender Zwist, auf den ich jetzt ziele; den er mit dem Dekan über die heilige Anna hatte!

DIE MUTTER. Die Mutter unserer heiligen Jungfrau!

MARTIN. Eben die! Magister Olof verfocht, nicht ohne eine gewisse recht hübsche Fertigkeit, daß sie nicht die Großmutter unseres Erlösers gewesen sei.

DIE MUTTER. Was sagt Ihr? ... Olof! Olof!

MARTIN. Laßt Euch nicht beunruhigen, Frau Margarete! Das ist die einzige Sünde, die ich den Magister in seiner Rede habe begehen hören.

DIE MUTTER. Glaubt Ihr, daß unsere liebe Frau ihm dies verzeihen kann?

MARTIN. Alles kann verziehen werden!

DIE MUTTER. Aber jetzt, ehe er auftritt!

MARTIN. Was wollt Ihr, daß ich tun soll?

DIE MUTTER. Betet für ihn!

MARTIN. Ich?

Die Mutter. Warum nicht Ihr?

Martin. Der Magister und ich waren nicht gute Freunde im Kloster, und Heuchelei, Frau Margarete, ist nicht meine Sache!

Die Mutter. Aber wie schön, wenn ein Gegner für einen Gegner betet!

Martin. Wahr! Aber ich kann nicht.

Die Mutter. Ihr werdet belohnt!

Martin. Nicht um alles Gold der Welt würde ich es tun!

Die Mutter. Armer Olof!

Christine. Wenn Vater Martin jene türkische Büchse mit den silbernen Beschlägen von Olofs Vater bekommt, für die Vater Martin, wie er sagte, sein Leben lassen wollte, wird er für Olof beten!

Die Mutter. Mein armer Sohn! Er hat einen hitzigen Sinn — das war immer sein Unglück — als Kind bereits hatte er immer Feinde — das folgt ihm durchs Leben — und dabei ist er gut wie Gold — und versöhnlich und weich, wenn man ihn nur zu nehmen weiß!

Martin. Hört!

Die Mutter. Daß der Tag kommen mußte — Christine, erinnerst du dich, wo ich Vaters alte Sachen verbarg — es sind böse Zeiten und Geld ist schwer zu erhalten — hilf mir, Kind — mein altes Gedächtnis beginnt mich zu verlassen.

Christine. Wenn du den spanischen Hirschfänger mit dem vergoldeten Griff und die großen elchledernen Handschuhe und die Dachstasche meinst, Mutter, so liegen sie wohl noch auf dem kleinen Trockenboden . . .

MARTIN. Verachtet Ihr mich, Frau Margarete, wenn ich hingehe und bete?

DIE MUTTER. Nein, Vater Martin! Ihr habt einen versöhnlichen Sinn, das ist schön!

MARTIN. Ich werde sechs Rosarium Mariae in der Kapelle der Gewehrschmiede beten; sie liegt hier nebenan!

DIE MUTTER. Danke, Vater Martin! Jetzt bin ich zufrieden, und nichts soll meinen Freudentag stören.

MARTIN. Die heilige Jungfrau sei mit Euch, Sankt Lars und Sankt Nikolaus beschützen Euch, usque ad aeternam vitam. Amen! [Geht.]

DRITTE SCENE

DIE MUTTER und CHRISTINE.

DIE MUTTER. Ist es nicht ein Glück für uns, Vater Martin gefunden zu haben?

CHRISTINE. Er denkt nicht, wie er spricht!

DIE MUTTER. Was sagst du, mein Kind?

CHRISTINE. Oder er denkt zwei Dinge auf einmal!

DIE MUTTER. Was meinst du?

CHRISTINE. Das kann ich jetzt nicht sagen, aber es kam mir eben so vor. — Er liebt Olof nicht!

DIE MUTTER. Kannst du das wissen?

CHRISTINE. Ich habe Olof geliebt, seit wir Kinder waren, das weißt du, Mutter; darf ich ihm heute eine Freude machen?

DIE MUTTER. Warum solltest du das nicht? Ihr seht euch vielleicht nie wieder.

CHRISTINE. Seit Vater krank wurde, bestimmtest du, ich solle ins Kloster gehen! Ich glaubte, Olof würde

ein Andenken von mir haben wollen; du hast ihm seinen Kragen genäht; darf ich ihm diese Schärpe geben?

Die Mutter. Liebes Kind, das darfst du!

Christine. Danke, Mutter, danke!

Die Mutter. Keine Ursache, Kind! — Still! Jetzt kommt Olof! Hörst du! Das ist sein Schritt! Ich kenne ihn unter tausenden.

[Christine richtet ihren Halskragen.]

VIERTE SCENE

Die Vorigen. Olof.

Die Mutter. Gottes Friede, Sohn!

Olof. Guten Tag, Mutter! Es ist freundlich von dir, daß du gekommen bist! Guten Tag, Christine!

Die Mutter.

Es segne Gott dich, Sohn! Hab' lange
erwartet deinen Ehrentag, den lieben!
Du hast gelesen und geschrieben,
bis mager, bleich ward deine Wange;
nie darum ich mir Kummer machte,
ich wußte doch zu sicher und zu sehr,
daß eines Tages desto mehr
sich lohnen würd' die Müh', und dachte
als Mutter betend meiner Söhne,
daß Gottes Segen sie mir kröne!
Sieh, Olof, ist dir dieser recht?
Er ist nicht schön! Wo sollt' ich nehmen,
was schön genug? Ich muß mich schämen!
Doch meine Augen sehn so schlecht!
[Legt Olof den Kragen an.]
Wenn Vater noch lebte und wäre hier!

Doch er ist fort . . . Er war ja nicht mild,
sein Sinn, wie deiner, war friedlos und wild!
Christine will auch etwas geben dir:
die feinste Schärpe aus flandrischem Tuch,
so fein und weich wie die teuerste Seide.
Nicht schüchtern, Kind; bist alt genug!
Verlobt ja wart ihr einmal beide,
doch habt ihr euch der Kirche gelobt,
als Bräutigam und Braut! So gebet einander
den Friedenskuß, den letzten; so erprobt,
in ewiger Trennung jeder wander'!
[Olof und Christine küssen sich unter heftiger Bewegung.]
Jetzt sag mir, Sohn, nach den Gebeten,
welchen Text gedenkst du zu besprechen?

OLOF.

Ich will etwas sagen von den falschen Propheten!

DIE MUTTER.

Hast recht, mein Sohn! Sag es den frechen,
den Wiedertäufern, Lutheranern schlicht,
damit ihr laut' Geschrei sich dämpfe!
Sag ihnen die Wahrheit! Halt ein Gericht;
du weißt schon, wo es ihnen gebricht!
Als du ein Kind warst, gab's nicht diese Kämpfe;
der Glaube ward noch hoch geschätzt;
und half Gott damals, hilft er auch jetzt.
Das Ave Maria doch nicht mehr taugt;
ein schläfriger Sünder zu tun nichts braucht,
befreien will man und macht sehr rege
die breite Straße aus dem schmalen Wege.

OLOF.

Doch, Mutter, weißt du, was du bittest?

Die Mutter.
Das kümmert mich nicht! Der du littest
die Bitte, Herr, du verstehst ja Latein!
Oh, steckt man den Hochmut nur hübsch ein,
und will nicht verstehn, was man soll nicht verstehn,
so wird Gott ein ehrlich Gebet nicht verschmähn!
[Holt ein Brevier hervor.]
Sag, Olof, erinnerst du die Legende,
hier steht sie, vom „Ritter und dem Lilienblatt?"

Olof.
Die Mariensage? Freilich! Und wende:
„Der merkwürdige Traum, Jeronimus im Bad!"
Ich kenn' sie alle! — Ach, hast du es noch,
das alte Buch, das Vater hielt so hoch?

Die Mutter.
Mein liebster Besitz!

Olof.
Auf echtem Pergamen
gemalte Bilder waren zu sehn . . .

Die Mutter.
Ach, lies mir die Sage, eh' man beginnt!

Olof.
Oh, liebste Mutter, hör, die Leute sind
gekommen!

Die Mutter.
Ach, du hörst zu viel.
Es eilt nicht eher, bis der Orgel Spiel
uns mahnt! Nein, Sohn, du bist zu stolz,
dein Kinderglaube ward dürres Holz.
Einfältig erscheint dir, was noch erfreut
der Alten Herz . . .

OLOF.

Daß dich's nicht reut,
zu sprechen so! Glaubst du, ich hätt' vergessen,
daß du für mich gedarbt! Indessen,
gib her das Buch! Er wäre vermessen,
wenn Hochmut lenkte meinen Sinn!

DIE MUTTER.

Ich glaub' es nicht! Doch bring' es nicht dahin,
daß uns der Zwietracht Geister stören!
Die Mutter Gottes wird uns hören!

OLOF [liest schnell und gleichgültig]. „Ein Ritter, reich und wohlgeboren, begab sich ins Kloster: nichts hatte er beten oder singen gelernt: er konnte auch nicht mehr als Ave Maria: dieses kleine Wort wußte er zu beten, das ging ihm nie aus dem Sinn, er betete es sowohl Nacht wie Tag. Als er gestorben und in die Erde gelegt war, da wuchs die lieblichste Lilie aus seinem Grabe und auf jedem Lilienblatt stand mit goldenen Buchstaben Ave Maria geschrieben. Männer gruben bis zur Wurzel und fanden, daß sie von seiner Zunge ausging!"

[Schlägt das Buch zu.]

Mönchslüge so gewiß das war!

DIE MUTTER.

Wie das mir in die Ohren gellte!
O Mutter Maria! Jetzt ist es klar!

OLOF.

Verzeih mir, schlecht ich stellte
die Worte!

DIE MUTTER [zeigt aufs Marienbild].

Nein, es sich gebührt,
von *ihr* Verzeihung zu erbitten!

Olof.
Von dir, nicht von dem Götzen!
[Er hat sich dem Bilde genähert und entdeckt die Kette, welche die Mutter eben dahin gelegt hat.]
So früh schon Fang in diesen Netzen!
Ach, wieder 'ne Seele, die glaubt, man rührt
Holzbilderherzen mit edlen Steinen;
wie kann der Mensch zu kaufen meinen
die Seligkeit, eh' den Tod er spürt!

Die Mutter.
Nein, ich war's, deine Mutter, ich,
die nicht ertrug die Freude, dich
zurückzuerhalten, verlorener Sohn,
zurück in die Arme, die du geflohn!

Olof.
Du warst es!

Die Mutter.
Ich! Doch sprich, o sprich,
du läßt doch nicht die Kirch' im Stich!?
Du weichst nicht von der Wahrheit?
Du hast doch Göttern ohne Klarheit
Verehrung nicht geschenkt?

Olof.
Es ist zu spät!
Bin Lutheraner!

Die Mutter.
Du falscher Prophet!
Aha, und die falschen Propheten werden
deine Predigt sein!

Olof.
Es gibt viele Herden,
doch einen Hirten nur!

DIE MUTTER.

Ein Antichrist
mein Lamm, das mir mit keiner List
die Wölfe jemals sollten rauben!
O Herr! Du prüfest meinen Glauben!
Der Feind Dir Unkraut hat gesäet
ins Korn, eh' es in Ähren geht!
O läge ich mit Vater in der Erde,
daß nicht mein Glück zunichte werde!

OLOF.

Weh mir! Es war nicht zu vermeiden!
Du kannst, ich weiß es, schweigen, leiden,
doch sprich, dem Schmerz laß seinen Lauf,
zermalm' mich recht und hör' dann auf!
Du kannst erzählen schöne Dinge,
vom ersten Male, als beim Altarringe
ich mein Gelübde schwur. Du fühltest es wieder,
als eben du kamst; als die Glocken nieder
den Morgengruß sandten, die Tauben schwebten
als Friedensboten hinein in den Tag;
du jubeltest und deine Glieder bebten —
eine glücklichere Mutter es niemals gab!
Es war Sonntagsfriede, es war Güte;
es war Sonne und Frühling im Gemüte —
und jetzt — weh uns! Ach, kannst du sehn,
daß glücklich ich bin? Nicht verstehn
kannst du mich. Ich verstumme schon.
Du weinst — nicht tröstet dich dein Sohn!

DIE MUTTER.

Kehr um, du gewinnst die Mutter zurück!

OLOF.

Ich kann nicht! Die Gebete unterdrück!

DIE MUTTER.
Man kann, was man will!
OLOF.
Ich will nicht! So hör es!
DIE MUTTER.
Du bist nicht mein Sohn, ich schwör es!
OLOF.
Du bist Mutter nicht, willst du mich versuchen,
zu lassen, was ich nun halte für wahr!
DIE MUTTER.
Der Lügengeist am besten tut fluchen,
spricht er von Wahrheit — das lautet rar!
OLOF.
Oh, hörst du es draußen? Es brausen die Geister!
Der Sturm erwacht! Ich bin sein Meister!
DIE MUTTER.
Ah, sie sind hier, die Antichristen,
die Tempelschänder, Anabaptisten!
Du wirst ihnen deine Lügen erzählen,
du Leugner! Kannst du so wählen,
so nimm einer Mutter . . .
OLOF.
Du sollst nicht fluchen?
DIE MUTTER.
Oh, Sankt Georg! Wirst du nicht strecken
die Drachen des Abgrunds, die uns erschrecken?
O mögen sie die Hölle suchen,
wo die Flammen sie werden wecken!
Hinaus ins Freie! Hier ist es unrein!
[Zu Christine]
Du siehst! Es ist der Lügner! — Jesus, nein!
[Sie gehen.]

FÜNFTE SCENE

OLOF, dann DIE FRAU DES KIRCHENDIENERS.

OLOF [setzt sich an den Tisch, verbirgt das Gesicht in den Händen].

DIE FRAU DES KIRCHENDIENERS. Gottes Friede, Herr Magister!

OLOF. Guten Morgen, meine Freundin!

DIE FRAU. Sind die Frauen ihres Weges gegangen?

OLOF. Sie sind gegangen.

DIE FRAU. Und ich hatte es so fein gemacht im Kirchenstuhl und die Bücher hingelegt. Sie kommen doch wieder?

OLOF. Oh, daß sie es täten!

DIE FRAU. Ihr seid betrübt, Herr Magister!

OLOF. Wer betet da so laut in der Kapelle?

DIE FRAU. Wißt Ihr das nicht?

OLOF. Nein!

DIE FRAU. Das ist ja der Winkelprediger Erich, der netteste in der ganzen Gemeinde, der den Rosenkranz betet.

OLOF. Für wen betet er?

DIE FRAU. Hat die Frau das nicht gesagt?

OLOF. Die Frau? Meine Mutter?

DIE FRAU. Ja, Herr Gott, sie wollte ja dem Herrn Magister so wohl!

OLOF. Für mich!

DIE FRAU. Immer sitzt Sünde in irgendeinem Winkel, dachte sie.

OLOF [steht auf und geht einige Male durchs Zimmer. Er verliert die Schärpe, die er von Christine erhalten hat]. Habt Ihr einen Sohn?

Die Frau. Ja, das habe ich wohl!

Olof. Ist sein Leben Euch lieb?

Die Frau. Das versteht sich!

Olof. Liebt ihn nicht! Denn Ihr nehmt ihm das Leben!

SECHSTE SCENE

Die Vorigen. Der Kirchendiener.

Der Kirchendiener. Jetzt ist das Volk versammelt! Man ist nicht damit zufrieden, daß die Orgel nicht spielen darf; es wird geflüstert und getuschelt, daß einem bange werden kann!

Olof. Das Volk soll nicht lange warten, ich komme!

SIEBENTE SCENE

Die Vorigen. Christine. Der Kirchendiener und die Frau [halten sich im Hintergrunde].

Christine. Geh nicht hinauf, Olof, man steinigt dich!

Olof. Bist du nicht bei Mutter?

Christine. Ich lief ihr fort, als ich hörte, wie zwei Bürger einen Anschlag gegen dich machten!

Olof. Ist es nicht recht, daß man die falschen Propheten steinigt!

Christine. Du bist nicht falsch!

Olof. Wie weißt du das?

Christine. Man weiß nicht immer, warum man an einen Menschen glaubt, aber man tut es!

Olof. Du glaubst an mich!

Christine [nimmt die Schärpe vom Boden auf]. Ich glaube, daß du mich liebst, obgleich du auf mein Geschenk getreten hast!

OLOF. Verzeih mir! — Du hast einen hohen Sinn, Christine!

DER KIRCHENDIENER [der in der Tür zur Kirche ausschaut]. Das Volk ist unruhig, Herr Magister!

OLOF. Laß mich! Jetzt muß ich hinauf!

CHRISTINE. Für eine große und gerechte Sache sollst du sprechen?

OLOF. Du weißt nicht?

CHRISTINE. Ich weiß nur, daß sie größer ist als die Liebe zu deiner Mutter. Ist sie?

OLOF. Du hast es eben gesehen!

CHRISTINE. Dann sollst du hinaufgehen!

OLOF. Danke, mein Kind! Du hast mir meine Kraft wiedergegeben! Leb wohl! Höre! Sie rufen draußen! Hier bin ich! Ihr, die ihr mich rufet! [Er geht nach rechts hinaus.]

[Der Kirchendiener in den Hintergrund hinein.]

ACHTE SCENE

DIE FRAU und CHRISTINE.

[Man hört einen dumpfen Lärm aus der Kirche.]

DIE FRAU. Das nimmt kein gutes Ende.

CHRISTINE. Hier geschieht etwas, das ich nicht verstehe. Warum ist das Volk in Unruhe? Was hat man gegen Magister Olof?

DIE FRAU. Das sind die neuen Künste mit der Messe, mit denen man sich nicht versöhnen kann!

CHRISTINE. Weiter nichts?

DIE FRAU. Ihr kennt den Magister seit lange?

CHRISTINE. Er ist mein Vetter!

DIE FRAU. Ich konnte es sehen!

CHRISTINE. Wie konntet Ihr das sehen?

DIE FRAU. Sonst wäret Ihr nicht hier!

CHRISTINE. Ja, das ist richtig! — Sagt mir, wo liegt die Wismarerstraße?

DIE FRAU. Ihr wißt doch, wo der Gemüsegarten ist, östlich!

CHRISTINE. Ich weiß.

DIE FRAU. Wenn man dahin kommt und biegt linker Hand ab, so hat man die Ziegelei gerade vor sich!

CHRISTINE. Welche Ziegelei?

DIE FRAU. Die Ziegelei von St. Clara, versteht sich!

CHRISTINE. Glaubt Ihr, daß ich in die Kirche hineingehen kann?

DIE FRAU. Wenn Ihr leise geht, liebe Frau, so könnt Ihr auf unserer Bank sitzen.

CHRISTINE. Ich bin nicht Frau!

DIE FRAU. Dann könnt Ihr's werden!

CHRISTINE. Niemals werde ich Frau!

NEUNTE SCENE

DIE VORIGEN, DER KIRCHENDIENER.

DER KIRCHENDIENER. O du heiliger Sankt Georg!

DIE FRAU. Was ist?

DER KIRCHENDIENER. O du ewiger Sankt Nikolaus!

DIE FRAU. Sprich, in des Herrn Namen.

DER KIRCHENDIENER. Sie werfen Steine nach der Kanzel!

CHRISTINE. Jesus Maria!

DER KIRCHENDIENER. Ja, jetzt werde ich's erzählen! Der Meister ist ein Luther, ein Wiedertäufer! Wißt ihr, was er sagte? Zuerst begann er so schön, aber das Meßbuch las er nicht, das tat er nicht!

[Christine geht in die Kirche hinein.]

DER KIRCHENDIENER. Geht nicht hinein, um Gottes willen! Ja, weißt du, Frau, das war wirklich schön, und es war so still, daß man hörte, wie er Atem holte! Dann aber faßte er sich und erhob seine Stimme, und dann sagte er, der Papst sei ein Antichrist, und dann nannte er die Jungfrau Maria einen Götzen. Da begannen einige zu schreien, und dann flog ein Stein auf ihn zu. Da aber, du, da hättest du ihn sehen sollen, da hob er die Faust und schlug aufs Pult, daß das Stundenglas hüpfte, und dann uhr er fort, und weißt du — das klang, wie wenn der Donner rollt!

[Geschrei und Lärm aus der Kirche.]

DIE FRAU. Heilige Jungfrau, beschütze uns! Das sind die Wiedertäufer! Laß uns fliehen!

DER KIRCHENDIENER. Ja, laß uns fliehen!

[Die Scene ist einen Augenblick leer. Der Lärm und das Gekrach nimmt ab.]

ZEHNTE SCENE

OLOF, dann CHRISTINE.

OLOF. Sie wollen nicht! Ich rufe den Sklaven zu: Ihr seid frei, und sie steinigen mich! Alle verstießen sie mich und flohen!

CHRISTINE [kommt].

OLOF. Doch, du allein bist geblieben!

CHRISTINE. Ich will dir danken; solche Worte habe ich noch nicht gehört.

OLOF. Du bist bleich; du leidest!

CHRISTINE. Nicht jetzt, aber eben!

OLOF. Weißt du, was es heißt, für einen anderen leiden?

CHRISTINE. Nein!

OLOF. Laß mich! Hier ist nicht dein Platz!

CHRISTINE. Ich weiß, wo mein Platz ist, aber da will ich nicht sein!

OLOF. Wo willst du sein?

CHRISTINE. Nicht bei deiner Mutter; nicht im Kloster; nirgendwo in der ganzen Welt.

[Sie bricht in Tränen aus; Olof wird unruhig und geht auf und ab; bleibt am Tische stehen und blättert in einem Buche.]

OLOF. Findest du, daß ich eben hart gegen meine Mutter war?

CHRISTINE. Kannst du hart sein?

OLOF. Gegen die, welche ich liebe, ja!

CHRISTINE. Gegen die, welche du liebst?

OLOF. Ich darf niemand lieben!

CHRISTINE. Nicht?

OLOF. Die Liebe ist das größte Gefühl; sie tötet alle andern; auch den Gedanken!

[Es klopft an die Tür zur Kirche.]

OLOF. Du mußt gehen, Christine!

CHRISTINE. Leb wohl!

OLOF. Leb wohl!

CHRISTINE [geht].

OLOF [ihr nach; faßt ihre Hand]. Wohin gehst du?

CHRISTINE. Ich weiß nicht! — Morgen wird man mir das Klostergelübde abnehmen!

OLOF. Klostergelübde? Morgen! — Erwarte mich bei Mutter, bevor es Abend wird! Versprich, vorher kein Gelübde abzulegen!

CHRISTINE. Ich verspreche! — Versprichst du zu kommen?

OLOF. Ich verspreche! Leb wohl!

CHRISTINE. Leb wohl! [Geht durch die Tür links.]

OLOF [nimmt die Schärpe auf; küßt und verbirgt sie auf der Brust]. Jetzt werde ich öffnen, wenn es auch wäre, um tausend Toden zu begegnen! Jetzt kann ich nicht sterben!

ELFTE SCENE

LARS, OLOF.

OLOF. Du, Bruder! Bringst du die Botschaft des Friedens oder des Kampfes?

LARS. Des Friedens, wie immer! Deine Bahn beginnt zu bluten!

OLOF. Ist es still draußen?

LARS. Die Knechte des Königs haben die Übeltäter bestraft! Der König ist hier!

OLOF. Was sagt er?

LARS. Er spricht niemals, aber er handelt! In drei Wochen sollst du nach Upsala gehen, um für die neue Lehre zu disputieren; dann soll Reichstag gehalten werden; dort wird das Alte stehen oder fallen!

OLOF. Fallen!

LARS. Sag mir, Olof! Würdest du, wenn du wüßtest, es gibt einen Stärkeren, als du bist — würdest du es ansehen können, daß dieser an deiner Stelle aufsteht und deine Tat tut, wenn nur deine Tat getan wird?

OLOF. Sollte ich beiseite treten?

LARS. Wenn es einen Stärkeren gäbe?

OLOF. Es gibt keinen!

LARS. Dein Glaube ist groß! Wer gab ihn dir?

Olof. Die Liebe! Ich liebe Christine!

Lars. Ich habe es lange gesehen. Und du verheiratest dich?

Olof. Wie Luther tat! Ist es recht?

Lars. Was sagt dein Gewissen?

Olof. Es schweigt!

Lars. Ist deine Liebe so groß, so werde ich dich trauen!

Olof. Danke! — Und jetzt vorwärts wieder, und mag mein Geschick sich vollenden!



DRITTES BILD

Meister Olofs Arbeitszimmer

Gestelle mit Büchern, astronomischen und physikalischen Instrumenten; Waffensammlung, Gemälde usw.; vorne ein großer Schreibtisch und Lehnstühle; rechts Tür zu Olofs Empfangszimmer; links Tür zu den übrigen Zimmern; Eingang im Hintergrunde.

ERSTE SCENE

Christine und Elsa.

Christine.

Sieh nach, ob der Magister hat geschlossen!

Elsa.

Verzeiht, liebe Frau, wenn ich sage nein!
Ich will nicht gegen meinen Dienst verstoßen,
doch stören den Magister, das lasse ich sein,
wenn er Gericht hält mit den Leuten drinnen.
Soll man Diebe und Schelme verhören,
kann man nicht sein von milden Sinnen.

Christine.

Mein armer Mann läßt sich nicht stören;
am Alltag Richter, am Sonntag Priester,
und niemals frei! — Ach, nichts ist trister,
als einsam sitzen, säumen und nähen;
die Stunden sind lang und wollen nicht gehen.

Elsa.

Ihr habt geheiratet erst vor acht Tagen,
und schon, Frau, höre ich euch klagen!

CHRISTINE.
Ich klage nicht! Du verstehst das nicht, Mädchen —
ist man vermählt, geht's nicht wie am Rädchen,
man ist sich nicht genug, man ist wie zwei;
erfährst es selber, bleibst nicht immer frei!

ELSA.
Still, hört Ihr nicht? Ein scharfes Wort da fiel —
da drinnen treibt man just kein Spiel!
Ich gucke jetzt durchs Schlüsselloch,
ist's häßlich auch; der Zweck jedoch ...

CHRISTINE.
Was siehst du, Elsa? — Antwort! — Luge!

ELSA.
Jesus Maria! Die Gefahr ist im Anzuge!
Sie schlagen sich mit Stühlen und hallohen,
mit Mord und mit Gewalt sie drohen!
[Sie verläßt schleunigst die Tür.]

ZWEITE SCENE

DIE VORIGEN. OLOF [in offenem Priesterrock mit Panzerhemd. Eilt zur Waffensammlung und nimmt ein Schlachtschwert].

OLOF.
Aha, du Schelm, du willst dich keilen?
Es gibt hier Mittel, deine Wut zu heilen!
[Bleibt in der Tür stehen.]
Er lief davon, die dreiste Canaille!
Der läuft nicht weit, der kommt an den Galgen!

CHRISTINE. Was gibt's denn Olof?

OLOF. Bist du bange, Kind?
[Stellt das Schwert fort.]

Christine.
Was gibt's? Warum gerietest du in Zorn?
Olof.
Ein Schiffer war's, den nahm ich mir aufs Korn;
er war verklagt wegen Schmugglerei;
nun war er trunken und drohte mit Waffen.
Christine.
Mein armer Olof! — Jetzt bist du doch frei?
Olof.
Noch nicht, mein Kind; hab' viel zu schaffen.
Vergebens erwart' ich des Königs Botschaft
vom Reichstag, den unser Gott schafft —
wo unser Schicksal wird diktiert;
dein Schicksal auch, mein liebes Kind!
Das Land ist noch nicht konfirmiert,
doch mein bist du, ist man auch blind . . .
Nicht bange sein, es wird schon Rat;
den Kuß auf den Mund — und dann zur Tat!
[Er wirft den Priesterrock ab und setzt sich an den Schreibtisch.]
Christine.
Ach, kommst du niemals denn zur Ruh?
Olof.
Ich bin in Ruh, bin ich, wo du!

Christine [wird still, zieht sich in den Hintergrund zurück].

Olof [ordnet den Schreibtisch; stößt aus Versehen ein Glas mit Blumen um nnd wirft sie zum Fenster hinaus].
Das ist ein Amt für einen Mann wie ich!
Hier soll ich sitzen krumm und Strich für Strich
Rechnungen schreiben über Silberkrüge

von dieser Kirch' und jenem Kloster,
damit ich mich ja in die Menge füge;
die Mönchsliga ist noch erboster,
seitdem ich disputierte. Kann's mir denken:
zuerst sollt' ich vor und dem Feuer begegnen;
man zögerte nicht, diese Ehr' mir zu schenken;
da war ich im großen und kleinen zu segnen!
Der Jagdhund sollt' ich sein in der Hütte,
den man kann hetzen auf die Spur;
die Beute darf er verbellen nur,
dann muß er kriechen auf die Schütte.
Die Bücher müssen es entgelten,
der Staub bedeckt schon jedes Blatt;
da steht er und rostet, mein Alidad,
einäugig starrt er auf erträumte Welten;
und ich, ich wollte die Rätsel enthüllen,
die Brunnen des Wissens leer mir füllen,
ich sitze hier, ein verschimmelter Knab',
und male Ziffern und schreibe ab!

[Wirft die Rechnungen auf den Boden.]

Zum Teufel der Plunder! Es gibt eine Pflicht,
die über die Pflicht geht: *meine* Pflicht!

CHRISTINE [nimmt die Papiere auf, zählt sie und legt sie auf den Tisch]. Jetzt hast du nur vierzehn wieder!

OLOF. Du erinnerst mich an meine Schuldigkeit!

CHRISTINE. Wie kannst du das glauben?

[Sie nimmt ihr Strickzeug und setzt sich neben Olof.]

OLOF [schreibt]. Warum arbeitest du immer so fleißig?

CHRISTINE. Es ist die Pflicht des Menschen, zu arbeiten!

Olof. Ist es deine Pflicht, zu stricken?

Christine. Das kann ich nicht verstehen!

Olof. Weißt du, wieviel Silber in dem südlichen Gewölbe der Klosterkirche von Sankt Clara liegt?

Christine. Nein, mein Freund! Wie soll ich das wissen? Sag' es!

Olof. Zehntausend Taler!

Christine. Ist das viel oder wenig?

Olof [rechnet]. Sei still! — — Ist es schwer, zu nähen?

Christine. Ich störe dich?

Olof. Nicht mich! Sprich!

Christine. Was ist aus dem Flieder geworden, den ich auf deinen Tisch stellte?

Olof. Er duftete so stark, daß ich ihn fortnehmen mußte!

Christine [steht auf und liebkost Olof]. Dieser Kopf, der so große Gedanken tragen kann, läßt sich von kleinen Blumen beunruhigen! Armer Olof!

Olof [schiebt sie fort]. Du sollst mich nicht hindern, Kind!

Christine. Du liebst mich nicht, Olof!

Olof. Wie kannst du so sprechen, mein liebes Kindchen!

Christine. Du liebst mich nicht am höchsten; du liebst deine Arbeit mehr als mich! Oh, wie ich diese Papiere hasse! [Küßt die Papiere.] Sie erfahren alle deine Gedanken; auf ihnen zu ruhen, ermüdet dein Auge nie; nur sie können deine Seele in Brand stecken . . .

Olof [lächelt].

Christine. Und du lächelst über mich! Oh, ich

werde so klein neben dir, Olof! Ich soll mich nur mit diesen Kleinigkeiten bechäftigen, die du zum Fenster hinauswirfst ... Warum lächelst du?

OLOF. Wenn du wüßtest, wie ich diese schmutzigen Rechnungen beneide, die ich weit höher hasse als du! Denen schenkst du deine Küsse, während deine Lippen für mich nur Vorwürfe haben! [Küßt Christine.] Gib uns etwas Wein zu trinken, meine Freundin!

CHRISTINE. Jetzt bist du mein Olof! Danke!

OLOF. Jetzt bin ich dein Olof! Den anderen Olof kriegst du nie!

CHRISTINE. Kann ich dich denn niemals ganz und gar besitzen!

OLOF. Das tue ich selbst nicht! — Sing mir etwas vor, Christine, sing um Gottes willen!

CHRISTINE [ist nach der linken Tür gegangen und hat hinaus gesprochen].

[Elsa bringt Wein.]

OLOF.

Dein Wohl, du, nimm die Laut und sing,
so machst du mir die Müh' gering!

CHRISTINE.

Nie war's dir um Gesang zu tun!
Was willst du hören, um auszuruhn?

OLOF.

Von treuer Lieb', deren Freuden winken!
Und bin ich nicht froh, so laß mich trinken,
denn Liebe ist Freude, und Freude ist Rausch!
Sing du von Vögeln, vom Bachgeplausch,
von Drachen, die der Ritter vernichtet,
Prinzessinnenliebe, die auf alles verzichtet
und währet, bis der Tag sich lichtet!

Christine.

Du höhnst mich!

[Wirft die Laute fort.]

Olof.

Was sagst du, Geliebte?

Christine.

Sag *Gattin!*

Olof.

Gern das Wort ich übte!
Doch lieben die Gattin, ist mein Recht!

[Küßt sie ungestüm. Christine entzieht sich ihm ängstlich.]

Christine.

Du schreckst mich ja! Bist doch nicht schlecht?

Olof.

Bin Olof, dem du teuer bist,
daß Mühe er und Pflicht vergißt.
Den Kuß, du Schöne! — Ach vergeude! —
Warum so kurz, du ird'sche Freude!

Christine.

Weh mir, das schöne Bild entschwand!
Ist das der Prophet, der sich mir verband?

Olof.

So wolltest du mich haben, Weib!
Du glaubtest, Liebe sei ein Spiel,
und Kosen sei ihr einzig Ziel,
nur Rasen sei ihr Zeitvertreib —
so fänd' den Himmel sie auf Erden!
Was willst du mir? Du weißt, die Macht,
die Jugend, Schönheit dir gebracht,
kann mich besiegen durch Gebärden —
du hassest mich und meine Pflicht!

Du willst mich ja zum Simson machen:
bist erst auf seine Treu' erpicht,
nimmst ihm die Kraft, um dann zu lachen,
daß er so klein wie du, wie alle!
Delila, das die Rache ist;
mehr als durch Schwert, mehr als durch List,
sahst du durch deine Blicke fallen!

CHRISTINE.

Ich war ein Kind vor diesen Stunden!
Der Schleier riß, es sind entschwunden
die Kinderträume! — Hatt' gedacht,
wir würden lieben Tag und Nacht.
Du liebst mich nur, wenn nicht Arbeit
beschäftigt dich. Und deine Liebe
ich teil' mit dem, was mir ist leid;
was ich nicht kenne, was du deinen Streit,
dein Werk nennst, dies Gespenst! Wie Diebe
ich stehle deine Gunst. Du richtest
die Lieb', die ich dir biete; du bereust,
daß du die Flamm' entzündet; scheust
sie wie des Bösen Feu'r; verzichtest
darauf! Was tu' ich? Weh mir Armen!
Ist Lieb' was Böses, ist Gehetz —
warum du locktest mich ins Netz?
Warum willst du dich nicht erbarmen?
Ist Liebe Sünde, war es unser Los,
zu lieben nur? Wie kannst du schenken
mir Lieb', die hat die Aufgab' bloß,
zu lieben, lieben, nie zu denken —
Und ich — ich dachte . . .

OLOF [ist durch das Fenster auf etwas aufmerksam geworden. Er steht auf, um sich zu überzeugen,

daß er recht gesehen hat. Darauf nimmt er Christines Hand]. Willst du mich einen Augenblick mit meinen Gedanken allein lassen?

CHRISTINE. Sind deine Gedanken zu gut für meine Gesellschaft?

OLOF. Ich bitte dich, zu gehen.

CHRISTINE. Nein! Deine Mutter kommt, und es kann etwas sein, das mich angeht.

OLOF. Wie weißt du das?

CHRISTINE. Ich sehe es auf deinem Gesicht!

OLOF. Denke nicht, Christine! Der Gedanke ist der Engel mit dem brennenden Schwert, der uns aus dem Lustgarten treibt!

CHRISTINE. Das lügst du! Der Gedanke gibt Kenntnis; er macht uns Gott gleich; warum sollte ich nicht denken dürfen?

OLOF. Liebe mich, Christine; du weißt, welch bitterer Augenblick unser wartet! Mutter weiß nichts von unserer Ehe! Ich muß vielleicht dieses Band, das zärtlichste, zerreißen; sag, daß du mich liebst, sonst kann ich es nicht!

CHRISTINE. Kannst du nicht?

OLOF. Sieh mich freundlich an; küß meine Stirn! Oh, daß diese grausame Stunde vorbei wäre; es wird so öde, so leer werden! Sag mir, daß ich deine Liebe besitze, und du rettest mich! [Kniet nieder.]

CHRISTINE. Armer kleiner Olof! — [Küßt ihm die Stirn.] Steh auf! Niemand außer mir darf dich so sehen.

OLOF [steht auf]. Christine!

CHRISTINE. Ich liebe dich! Ob fürs Leben, hängt von dir ab und von dieser Stunde!

DRITTE SCENE

Die Mutter wird von einer Dienerin hereingeführt. Sie bleibt in der Tür stehen. Olof und Christine, jeder auf einer Seite der Bühne.

Die Mutter. Ist Magister Olof hier?

Olof. Er ist hier!

Die Mutter. Reich mir deine Hand! Meine Augen sind dunkel!

Olof [eilt vor; fällt auf die Knie]. Mutter!

Die Mutter. Sohn!

Olof. Du hast so über mich geweint, daß die Tränen das Licht deiner Augen gelöscht haben!

Die Mutter. Der Herr hat mich mit Blindheit geschlagen, damit ich den Greuel nicht sehe, und ich habe ihm gedankt!

Olof [führt die Mutter zum Stuhl, in dem Christine eben gesessen und auf dessen Armlehne sie ihr Strickzeug gelegt hat]. Setze dich und sprich, Mutter! Du hast viel zu sagen!

Die Mutter. Ich rieche einen Duft wie von Blumen! Du hast einen frommen Sinn, Olof, daß du Blumen liebst! Hast du die harten Worte vergessen, die ich in der Sakristei fällte?

Olof [küßt sie]. Oh, daß du meine vergessen hättest!

Die Mutter [die unvermerkt das Strickzeug in die Hände bekommen hat]. Was ist aus der Tochter des Wiedertäufers geworden, die du auch in der Sakristei trafest? [Erregt, erhebt sich und wirft das Strickzeug fort.] Olof! Olof! Man will sie nach einer Salzpfanne schicken, wohin alle solche Weiber . . .

OLOF. Still, Mutter, bei allem, was dir lieb und heilig ist!

CHRISTINE [tritt vor; kniet vor der Mutter nieder].

DIE MUTTER. Wer ist hier?

OLOF. Meine Frau!

DIE MUTTER. Ein Priester hat keine Frau!

OLOF. Steh auf, Christine! Da ist nicht dein Platz!

DIE MUTTER. Ihr Platz ist nicht in der Nähe deiner Mutter!

OLOF. Zerreiße nicht das Band, das noch zwischen uns besteht!

DIE MUTTER [lauscht]. Ich höre einen Laut wie das Getöse eines großen Wassers! Jetzt wird es geschehen, Olof, was kommen sollte!

OLOF. Was ist das?

DIE MUTTER. Das ist das Volk, das kommt, um seine Rache zu nehmen an dem, der ihren Glauben nahm.

OLOF. Was will das Volk?

DIE MUTTER. Daß dein Fleisch sein Opfer bringt!

OLOF. Was? Wen?

DIE MUTTER. Die deine Seele gefangen hält!

OLOF. Meine Gattin? Niemals!

DIE MUTTER. Du hast Menschenleben wie Halme fallen lassen, und du willst eine Geliebte nicht aufgeben, weil sie dein ist! Du glaubst nicht, Olof!

OLOF [außer sich]. Wird das Volk so sprechen. wenn sie meine Fenster einwerfen werden! Weißt du, was ich ihnen antworten werde?

CHRISTINE [bittend]. Olof!

OLOF. Zuerst wende ich mich an den schwarzen Bruder Martin, denn er geht wohl an der Spitze,

er, der erst meine Seligkeit für eine türkische Büchse kaufte und mich dann für nichts dem Teufel *ver*kauft hat. Hörst du, Diener des Herrn, Erkorener des Satans, der sich in die schwarzen Kleider der Unschuld gekleidet und seinen Scheitel rasiert hat, auf daß niemand sieht, wie du in Sünde ergraust; ich habe eine Frau genommen, hörst du, eine Ehefrau, nicht sieben uneheliche wie du. Hast du so viel Gottes Wort in deinen verlorenen Tagen gelesen, daß du weißt, wie solches einem Jeden geboten ist? Und dennoch willst du Steine auf sie werfen! Oder hast du vielleicht keinen Stein? Hast du den letzten dem Volke gegeben, als es Brot verlangte! Du schweigst, Bruder; du willst nicht der erste sein! Nun, so schleppe sie hinaus unter das Volk; glaubst du nicht, daß fünfzig Männer sie in Stücke reißen können, so sei gewiß, daß fünfmalhundert tugendhafte Weiber es tun werden! — Da schämt er sich, aber dann sage ich: Weib, steh auf, man hat dir verziehen! Geh, aber zeige dich nicht vor den Priestern, denn sie werden dich vor die Weiber werfen!

DIE MUTTER [steht auf].

OLOF. Nein, Mutter, ich werde nicht so sprechen! Ich werde nur meinen Kopf auf deine Knie legen und wieder und wieder sagen: verzeih — und reich ihr deine Hand!

DIE MUTEER. Führ mich von hier fort! Ich verzeihe dir nie, aber ich werde Gott um Verzeihung bitten, daß ich dich gebar!

CHRISTINE [will ihr nachlaufen; Olof hält sie zurück].

VIERTE SCENE

DIE VORIGEN, außer der MUTTER.

OLOF. Warum weinst du?

CHRISTINE. Du hast eine Mutter verloren und du weinst nicht.

OLOF. Das sagst du mir, und ich habe sie für dich geopfert!

CHRISTINE. Wen wirst du jetzt opfern?

OLOF. Mich selbst!

CHRISTINE. Was für einen gierigen Gott hast du, daß er beständig Opfer fordert?

OLOF. Wer hat dich fragen gelehrt?

CHRISTINE. Du selbst!

OLOF. Siehst du die Verödung um mich her; alles fällt! Hüte dich, denn jetzt bist du die Einzige, die mich stützt; frage nicht, denn du erhältst keine Antwort, und das kannst du nicht ertragen!

[Ein Bote kommt.]

DER BOTE [mit zwei Briefen]. Vom Könige und Bischof Hans Brask!

OLOF. Gib her! [Liest, darauf.] Der Reichstag ist geschlossen! Die Katholiken geschlagen! Ich habe gesiegt! Gesiegt! Hörst du's, Christine! Mach die Fenster weit auf, daß die ganze Stadt es hört, daß ganze Reich, die ganze Welt! Ich habe gesiegt! Die heilige Jungfrau erhalte mir meinen Verstand!

CHRISTINE. Ich wünsche dir Glück, und bin froh, daß es vorüber ist; jetzt kannst du dich ausruhen! Es ist doch zu Ende?

OLOF. Zu Ende? Kann es ein Ende geben nach diesem Anfang? — Oh, ich möchte wieder von neuem

beginnen! Nicht den Sieg wollte ich, sondern den Kampf!

CHRISTINE. Was schreibt der Bischof?

OLOF [liest]. „Du hast gesiegt," schreibt er. „Bleibe hier stehen und sei zufrieden mit dem, was du hast ausrichten dürfen! Ich war dazu geboren, geschlagen zu werden, du, zu siegen! Aber nach dir kommt ein Geschlecht, das wird dein Werk niederreißen; was du für Wahrheit hieltest, wird dann Lüge werden, und ebenso viele Märtyrer werden sich für die neue Wahrheit kreuzigen lassen, aber immer wird ein Pilatus daneben stehen und seine ewige, unbeantwortete Frage fragen: *Was ist Wahrheit?*"

CHRISTINE. Was meint er damit?

OLOF. Das war ein Gedanke, der tötet!

CHRISTINE. Sag etwas, das uns Freude macht!

OLOF. Jetzt bist du meine Frau vor Gott und dem Gesetz!

CHRISTINE. Vor Gott, das war ich vorher; ist denn das Gesetz mehr!

OLOF [betrachtet sie mit Bestürzung].

CHRISTINE. Ich begreife diese großen Gedanken nicht, die der Bischof an dich schreibt; wenn du aber froh bist, will ich mich über deine Freude freuen; wenn du aber eine Sorge hast, darf ich mich nicht mit dir sorgen! Leb wohl auf eine Weile; ich will dich allein lassen mit deinen Gedanken, die du so liebst!

OLOF. Geh nicht von mir! Wohin gehst du?

CHRISTINE. Ich gehe meinen Pflichten nach! Es ist bald Mittag! [Geht.]

FÜNFTE SCENE

OLOF. Allein, allein in Sorge wie in Freude! Aber ich habe ja meinen Sieg zur Gesellschaft; meinen Sieg! Wo bist du? Ich sehe dich nicht; höre mich im Namen aller Heiligen, komm her! Du warst so groß, so groß und herrlich, als du noch nicht errungen warst; jetzt, wo ich dich besitze, bist du nichts. Was bist du denn? Nichts! Wenn du wenigstens ein Holzbild wärest mit einer Posaune vorm Munde und einem Kranz in der Hand! Aber wenn du nichts bist, dann bin ich doch etwas; ich bin ein großer Mann! Groß! Ich bin nicht einen Zoll größer, als ich eben war; aber meine Brust ist weiter, ich atme leichter! Aber es ist doch nicht so, es scheint nur so, denn der Rock drückt mich nicht; vielleicht bin ich nicht größer als vorher! Oh, mein Gott, wie klein fühle ich mich!

SECHSTE SCENE

OLOF. EIN ÄLTERER EDELMANN.

DER EDELMANN. Sekretarius Olaus Petri, ich wünsche Euch Glück und bringe Euch Eures Königs und Herrn Gnade und Gruß!

OLOF. Ich danke Euch! Ihr habt Nachrichten vom Reichstag!

DER EDELMANN. Ihr habt Euer Ziel erreicht; Ihr seid jetzt ein großer und merkwürdiger Mann!

OLOF. Ich habe nach meinen Kräften dazu beigetragen, die schwedische Kirche vom Regiment des Papstes zu befreien. Das war mein Ziel!

DER EDELMANN. Das kann man auch sagen!

OLOF. Wollt Ihr so gut sein, mir die Hauptpunkte mitzuteilen?

DER EDELMANN. Gern, das ist mein Auftrag! [Liest.] Primo: „Gemeinsane Verpflichtung, allen Aufruhr zu bestehen und zu bestrafen . . .“

OLOF. Weiter, wenn Ihr erlaubt!

DER EDELMANN. Secundo: „Recht des Königs, die Schlösser und Festungen der Bischöfe zu übernehmen . . .“

OLOF. Tertio!

DER EDELMANN. Tertio — das ist der Kernpunkt! „Recht des Adels, zurückzuerhalten, was aus dessen Erb und Eigen seit König Karl Knutssons Abrechnung — Gott hab' ihn selig — Anno 1454 unter Kirche und Kloster gekommen war . . .“

OLOF. Quarto!

DER EDELMANN. . . . „soweit der Erbe durch den Eid von zwölf Männern sein Geburtsrecht beim Thing nachweisen kann.“ Das kann er natürlich nicht! [Legt die Papiere zusammen.]

OLOF. Ist es zu Ende?

DER EDELMANN. Ja, ist das nicht schön, wenn man jenen Eid ausnimmt!

OLOF. Nichts weiter? Und die Kirche?

DER EDELMANN. Ja, dann kommen einige unbedeutende Zusätze, vom Recht der Prediger, Gottes Wort zu verkünden; aber das ist ja alt! — Doch, hier steht etwas von den Renten —

OLOF. Das kenne ich!

DER EDELMANN. Was meint Ihr?

OLOF. Lest den Punkt, der von der Abschaffung der römischen Lehre handelt!

Der Edelmann [lächelt]. Von einem solchen Punkt ist nie die Rede gewesen! Hört, mein junger Freund — verzeiht, daß ich das Wort benutze — man schafft Niemandes Glauben durch Reichstagsbeschluß ab!

Olof. All das Alte steht also noch!

Der Edelmann. Bis auf weiteres! Der König ist kein Tyrann! Das Volk will noch nichts Neues und darum wird es nicht gezwungen!

Olof. Und die neue Lehre, die er mich predigen ließ!

Der Edelmann. Predigen! Desto eher reift es für Eure Nachkommen: die werden das Neue durchführen!

Olof. Ist es jetzt zu Ende?

Der Edelmann. Noch nicht! Das Beste bleibt noch: Herr Pfarrer der Stadtgemeinde, ich wünsche Euch Glück und habe die Ehre, Euch Eure Vollmacht zu übergeben! Es ist schön, sein Ziel in so jungen Jahren erreicht zu haben. Mit 800 Talern ohne Opfer und Sportel müßt Ihr Euch sehr zufrieden fühlen. Aber Ihr seid jung, also ehrgeizig; bleibt darum nicht auf halbem Wege stehen um Euch zur Ruhe zu setzen; viele Bischofstifte sind frei! Lebt wohl! Denkt an diese Worte eines alten Mannes, der die Welt kennt! [Geht.]

SIEBENTE SCENE

Olof [allein]. Das war das Ziel! Eine Vollmacht! Eine königliche Vollmacht! [Wirft das Papier auf den Boden.]

ACHTE SCENE

Christine [kommt]. Olof.

Christine. Olof! Was ist geschehen? [Nimmt die Vollmacht auf und liest.] Was sehe ich? Du

bist Pfarrer! Olof, jetzt will ich froh sein, denn nun verstehe ich dich!

OLOF. Jetzt verstehst *du!*

CHRISTINE [will ihn liebkosen]. Ja, mein Freund!

OLOF [schiebt sie fort. Sie geht hinaus]. Weh mir, daß ich Belial statt Jehova diente! Ich war dein Hund, der die Spur aufnehmen sollte, und jetzt gibst du mir einen Tritt! Wohlan, so will ich tun, was du nicht wolltest; ich werde nicht ablassen, die neue Lehre zu predigen, bis das Volk seine falschen Propheten gesteinigt hat! Jetzt beginnt die Reformation und *ich* mache sie!

NEUNTE SCENE

GERDT. OLOF.

GERDT [der an der Tür gestanden hat]. So muß man sprechen, Olof!

OLOF. Jetzt verstehe ich dich!

GERDT. Zögerst du noch, in die Gilde einzutreten?

OLOF. Was will die Gilde?

GERDT. Die Reformation!

OLOF. Die große Befreiung, das neue Reich, aller Märtyrer Reformation?

GERDT. Ja, die!

OLOF. Ich gehöre euch!

GERDT. Keine Rückkehr, sobald der Eid abgelegt ist!

OLOF. Braucht unsere Sache das?

GERDT. Vielleicht!

[Musik und Trommeln draußen.]

OLOF. Warum jubelt das Volk?

GERDT. Der König ladet zu Bier und Tanz vorm Nordtor, weil die Reformation durchgeführt ist!

Olof. Und sie wissen nicht, daß er ihnen ein Schwert statt einer Rute gegeben hat!

Gerdt. Wissen? — Wenn die wüßten!

Olof. Arme Kinder; sie tanzen nach seinen Pfeifen und gehen in den Tod nach seinen Trommeln! Sollen denn alle sterben, auf daß einer lebe?

Gerdt. Einer soll sterben, auf daß alle leben — heißt es doch!

Olof [bestürzt]. Gerdt!

Gerdt. Jetzt gehen wir, um unsere Arbeit zu beginnen; ich kam, um dich zu holen, denn eben jetzt ist Sitzung in der Gilde.

Olof. Und ich glaubte, es sei zu Ende!

Christine [von innen]. Olof, geh jetzt nicht!

Gerdt [in der Tür]. Kommst du?

Olof. Ich komme — im Namen des Herrn, wie vormals und immer! [Geht mit Gerdt.]



VIERTES BILD

Ein Zimmer bei Frau Margarete

Im Hintergrunde ein Bettalkoven mit Vorhängen, in dem die Mutter krank liegt, ohne daß sie gesehen wird. Daneben ein Tisch mit Flaschen, Stundenglas, Lampe, Kruzifix usw. Unten auf der Bühne ein Tisch.

ERSTE SCENE

LARS und CHRISTINE.

LARS [dreht das Stundenglas um].

CHRISTINE [lauscht am Bett].

LARS.

O Mutter, Mutter, sage doch ein Wort
des Trostes, der Versöhnung deinem Sohne!

CHRISTINE.

Grausamer Tod, oh, noch verschone
sie eine Weile!

LARS.

Gehst du fort?
Zu kurz des Lebens Freude; Schmerz
beruhigt der Gequälten Herz!

CHRISTINE.

Du glaubst, er kommt?

LARS.

Ich wünsch' es kaum;
er sich so leicht vergißt, mein Bruder,
und trifft den Mönch er bei der Mutter,
kann er nicht halten sich im Zaum.

Sagt nein dann zu den letzten Bitten
der Sterbenden.

CHRISTINE.

Das ward dein Lohn,
du arme Mutter, die gelitten
um diesen Sohn, unwürd'gen Sohn!
Ich hasse ihn! Es hat hier drinnen
gebrannt, geschmerzt!

LARS.

Bist du von Sinnen? —
Die Mitternacht ist schon vorüber:
willst nicht zum Kinde gehn; nicht lieber
dich ruhn, Christine!

CHRISTINE.

Ja, will gehen
und schlafen! Doch du mußt verstehen:
wenn Olof kommt, er nichts erfährt!

LARS.

Was soll ich davon denken?

CHRISTINE.

Wenn er von meiner Schwäche hört,
wird er mir nicht mehr Achtung schenken.

LARS.

Wie, Achtung?

CHRISTINE.

Ja, nur die allein
verlange ich, seit Liebe ich entbehrte!

LARS.

Und deine Lieb'?

CHRISTINE.

Ist nicht mehr mein!
Dem Andern schenkt' ich sie, der sie begehrte,
als er verschmähte sie!

Lars.

Dem Andern? Das!

Christine.

Dem Kinde! — Still, ich hörte was
von drinnen! Gute Nacht!
[Hebt den Bettvorhang.] Gute Nacht! [Geht.]

Lars.

Ach, diese Sünd' mir nicht viel macht,
wenn's Sünd' ist, daß ich deinen Willen tu',
o Mutter, eh' du gehst zur ew'gen Ruh.
[Er geht durch die Tür im Hintergrunde hinaus und läßt Martin und Georg (früher Novize, jetzt Dominikaner) ein].

ZWEITE SCENE

Martin und Georg.

Martin [geht zum Alkoven]. Sie schläft! Stell deine Kasten hin.

Georg [stellt zwei Kasten auf den Boden; öffnet den einen und nimmt Weihwasserbecken, Räucherfaß, Lichter und Palmen usw. heraus]. Ist es kritisch?

Martin. Doktor Urban glaubt, es geht zu Ende!

Georg. So!

Martin. Du kannst mit einem Aufer immensam beginnen!

Georg. Lieber Bruder, ich bin so heiser; kann ich dafür nicht etwas lesen?

Martin. Wir haben Gesang abgemacht — da sie aber schläft und das Testament überreicht ist, ist es einerlei! Während du rüstest, nehme ich einen Happen zu mir! [Deckt das Tischende aus einem Bündel.]

GEORG [ordnet den Kasten]. Es ist kalt heute Nacht!

MARTIN. Hast du die Türen geschlossen?

GEORG. Sollte das nötig sein?

MARTIN. Ich arbeite immer bei geschlossenen Türen!

GEORG [schließt].

MARTIN. Du hast doch die Reliquien der heiligen Clara? Staube die besten ab und lege sie auf den Deckel!

GEORG [öffnet den andern Kasten und nimmt einige Knochen heraus]. Schöne Arbeit!

MARTIN. Aber teuer! Sie sind bei einem Juden in Toledo gemacht! . . . Lies, ich glaube, sie rührt sich!

GEORG [liest mit singendem Ton, während er im Räucherfaß Feuer anbläst].

Aufer immensam, Deus aufer iram;
Et cruentatum cohibe flagellum:
Nec scelus nostrum proferes ad aequam
Pendere lancem.

MARTIN. Sie ist wieder eingeschlafen!

GEORG. Still! Es knippste im Türschloß; es kommt jemand, der sich anmeldet.

MARTIN. Glaubst an dergleichen, du?

GEORG. Nein, keineswegs!

MARTIN. Du bist bange im Dunkeln, Georg! Das sind alle Ungläubigen!

GEORG. Sag mir, Martin, es sind doch seltsame Zeiten, in denen wir leben.

MARTIN [der aufgehört hat zu essen, schläfrig]. Alle Zeiten sind seltsam gewesen auf die eine oder andere Art!

GEORG. Zum Beispiel die Lutherischen! Sie haben ja offenbar Unrecht in allem, und doch beweisen sie ihre Lehren mit Symbola und Canonica. Wie kommt das?

MARTIN [gähnt]. Das sind Fehler in der Übersetzung!

GEORG. Schlafe nicht ein, Martin! Es ist so langweilig, jemand schlafen zu hören! Sag etwas!

MARTIN [legt den Kopf auf den Tisch]. Hast du das Jagdbuch Friedrichs II. gelesen . . . Da ist eine Stelle . . . auf der Falkenjagd . . . die ist sehr . . . berühmt . . . [Schläft ein.]

GEORG. Heilige Mutter Gottes, daß er sich nicht wach halten kann! — Jetzt knippste es wieder! [Springt auf und lauscht.] Das war ein Kind, das schrie. Jesus Maria! Jesus Maria! [Bekreuzt sich verzweifelnd.]

[Die Lampe erlischt. Die Bühne liegt in schwacher Beleuchtung, da zum Fenster Tageslicht hereinfällt, das sich jetzt allmählich vermehrt, bis später das Sonnenlicht den Raum vollständig erleuchtet.]

DRITTE SCENE

OLOF [durch den Hintergrund.] DIE VORIGEN.

OLOF. Was ist dies? Martin!

MARTIN [erwacht]. Meister, macht, im Namen der heiligen Jungfrau, keinen Lärm! Eure Mutter liegt in den letzten Zügen!

OLOF. Geht hinaus!

MARTIN. Sie hat ihren Beichtvater und die heiligen Verrichtungen gewünscht! Ihr seid ein strenger Mann, aber Ihr seid doch ein Mensch!

OLOF. Hier ist mein Platz und nicht Eurer!

Wollt Ihr sie in den Himmel führen mit diesem Jahrmarktskram! Sie hat nur *eine* Rechnung zu begleichen, nur einem zu beichten! Geht!

MARTIN. Bedenket, was Ihr tut, Meister Olof! Ihr habt mich immer für einen schlechten Menschen gehalten; das mag sein, aber ich habe nie jemandem etwas Böses getan und will es auch jetzt nicht! Sohn, sprecht mit Eurer Mutter; Ihr habt beide einander viel zu verzeihen.

OLOF. Und das sagst du mir!

MARTIN. Viel mehr könnte ich Euch sagen, denn ich habe länger gelebt als Ihr! Aber ihr werdet ja sehen! — Sprecht mit ihr, Meister, sprecht mit ihr! [Martin und Georg gehen.]

OLOF. Ich glaube bei Gott, man verleitet mich, zu glauben, ich tue Unrecht!

VIERTE SCENE

OLOF [allein am Bett der Mutter].

OLOF.
O schlafe, schlafe, ich will fromm
behüten deine Träume! Komm,
du heil'ger Schlaf, mit deinen Schwingen,
die alles lindern, Qual bezwingen!

[Er tritt ans Fenster, zieht den Vorhang fort; man sieht einen Teil von Stockholm mit dem Mälar in Morgenbeleuchtung. Er öffnet das Fenster.]

Gesegneter Morgen, du bist bereits wach,
so bring mir Friede zu Gottes Preis!
Da steigt der Rauch schon übers Dach:

ein Opfer, das zum Tagesfleiß
auf schwarzem Herd ansteckt der Held!
Sing lauter, du Lerche, auf dampfendem Feld,
daß Mutter träum' die schönsten Träume
von Jugendzeit und Sommerzeit.
Frisch auf, du West, weh' über Bäume,
des Mälars See- und Felsgeklüfte,
des Klees, des Mohnes süße Düfte;
das Zimmer von der Krankheit lüfte!
Du Ost, von der Inseln äußerstem Rand,
bring Salz der Gesundheit aus Salzseegewässern,
und lege auf sie deine heilende Hand,
dann flieht das Fieber, die Kräfte sich bessern!

[Es läutet von drei Kirchtürmen auf verschiedene Entfernungen.]

Jetzt läutet es Angelus! Erstes Gebet,
o Morgen, fliegt dir jetzt entgegen;
ach, laß mich meine Kraft ablegen
vor dir! Wenn aber strahlend geht
die Sonne auf und höher steigt,
von meiner Tat der Morgen schweigt,
die dein Licht schützte, grauender Tag!
Wie süß, zu dürfen ein Mal sein schwach!

[Er nimmt das Weihwasserbecken und besprengt das Bett der Mutter.]

Wie sollte ich es, Mutter, können,
geweihtes Wasser dir nicht gönnen,
da selbst der Himmel seinen Tau
der Erde schenkt, so frisch wie lau;
da Wind und Wellen im Sonnengange
das Deo gloria singen, auf dem Hange
die Sonne mit Lichtern die Föhren besteckt,

ihr Schein die Vögel des Waldes erschreckt.
Wie sollte ich nicht? . . .
[Er beugt sich über das Bett der Mutter.]
Sie blickt, ihr Mund
mir lächelt, als hab' er nicht verflucht
den Sohn, wenn auch nur eine Stund'!
Doch wie? Sie atmet nicht, es sucht
die Hand den Puls . . . Ich hab' sie getötet!
O sprich, eh' deine Seele flieht,
ob ich Verzeihung auch erhielt!
O Heilige Clara, wie hast du gebetet,
zerfleischt deine Seele mit lautem Geschrei,
wenn sich deine Wunder nicht weiter erstrecken!
So lange mußt du sie erwecken,
wie ich bedarf, zu sagen: O verzeih!
[Er nimmt die Wachslichter, zündet sie an und stellt sie auf den Nachttisch in Leuchter, welche die Mönche zurückgelassen haben.]
Dir, Mutter, gibt dein Sohn, das tat er,
die Lichter, die Hostie, obgleich sie nicht blutet.
Ihr geizigen Brüder, der Mutter flutet
ein andres Licht; das führt sie zum Vater!
[Die aufgehende Sonne wirft einen rötlichen Schein ins Zimmer. Olof kniet vor dem einfallenden Sonnenlicht nieder.]
O Herr, die Fackel selbst du zündest!
Heil, Morgensonne, du verkündest,
was uns hier unten einzig tauge!
Ich sehe dir ins Feuerauge,
bis ich geblendet, geh' einsam
in ew'ger Nacht; bis ew'ges Fragen,
Was Wahrheit ist, nicht mehr wird plagen

den Zweifler, er am Kreuzesstamm
den Hochmut legt und birgt die Scham!
[Lars kommt; Olof springt auf, verlegen.]

FÜNFTE SCENE

LARS. Du bist hier?

OLOF. Und du! Unsere Mutter ist tot!

LARS. Tot! Und du hast es mir nicht gesagt! [Fällt am Bette auf die Knie und spricht ein leises Gebet.] Jetzt sind wir allein in der Welt!

OLOF. Das bin ich immer gewesen!

LARS. Hat sie ihren letzten Willen bekommen?

OLOF. Du hast die Mönche eingelassen?

LARS. Du hast sie hinausgetrieben!

OLOF. Das hättest du tun müssen!

LARS. Wer hat die Lichter angezündet?

OLOF [schweigt].

LARS. Danke, Bruder!

OLOF. Du verspottest meine Schwäche!

LARS. Ich preise sie!

OLOF. Ich verfluche sie; ich habe drei Nächte nicht geschlafen, ich weiß nicht, was ich tue!

LARS. Olof, du zerschmetterst Seelen und zertrittst Herzen, ohne zu leiden; und wenn du leidest, verhöhnst du deine Schwäche!

OLOF [löscht die Lichter]. Du glaubst es!

LARS. Wie starb sie? Sprachst du mit ihr? Verzieh sie dir?

OLOF. Frage mich nicht, ich erinnere mich an nichts! Ich bin zufrieden, daß sie starb, sonst hätte sie mich dazu gebracht, Heiligenknochen anzubeten, denn ich muß sie doch geliebt haben! [Setzt sich

ans offene Fenster.] Unsere Mutter ist nicht mehr! Ich will sie vergessen!

LARS. So lange die Stimme des Blutes sprechen kann . . .

OLOF. Das Blut kenne ich nur in seinem Ursprung — dem Herzen!

LARS. Du hast Fieber!

OLOF. Ja!

LARS. Warum bist du nicht früher gekommen?

OLOF. Ich sprach in der Gilde! — Du kennst die Gilde nicht! — Gerdt ist ein großer Mann, aber ich hasse ihn, denn ich werde so klein in seiner Gesellschaft! — Turificati wurden die genannt, die den Heiden Weihrauch anzündeten! — Sieh nach den Lichtern, Lars! Es liegen noch mehrere im Kasten!

[Er schläft ein mit dem Kopfe auf der Fensterbank. Lars betrachtet ihn mit Zärtlichkeit.]

LARS. Armer Bruder!

[Es klopft an die Tür im Hintergrund. Lars öffnet; Martin und Olof werden sichtbar; Lars geht hinaus und schließt hinter sich. Die Bühne steht einen Augenblick leer.]

SECHSTE SCENE

CHRISTINE [kommt] OLOF.

CHRISTINE. Olof! . . . Er schläft! Auch du, der Starke, konnte nicht wachen! — Du kühler Morgenwind, du darfst seine Stirne nicht so kosen, denn du führst den Tod auf deinen Lippen! [Legt ihr Tuch um Olof und schließt das Fenster.]

[Das Gerassel eines schweren Karrens ist von der Straße zu hören.]

OLOF [erwacht]. Die Uhr ist bereits fünf und ich muß ins Morgengebet!

CHRISTINE. Es ist erst vier, Olof!

OLOF. War das nicht der Karren des Bäckers, den ich hörte? [Sieht zum Fenster hinaus.] Der Henker ist so früh unterwegs! [Bemerkt Christine.] Christine! [Nimmt sie in die Arme.] Du bist hier, und ich wußte es nicht. Du hast über meine Mutter gewacht! Sie ist jetzt tot!

CHRISTINE. Tot! . . . Ich beklage deinen Verlust.

OLOF. Ich habe ja dich, oder bist du auch fort?

CHRISTINE. Hast du so bald eine so große Liebe, wie ihre war, vergessen?

OLOF. Du hast recht; sie liebte mich so tief, daß sie nur fluchen konnte! Laß niemals deine Liebe so groß werden!

CHRISTINE. Du sprichst so, daß ich dich fürchte! Du machst dich klein, damit ich dich erreichen soll' und gerade dann, finde ich, sagst du: sieh, wie groß ich bin! Eben wie du da saßest und deinen Kopf so ergeben neigtest — da dachte ich . . . [Sie unterbricht sich und lauscht nach der Tür links.]

OLOF. Was dachtest du?

CHRISTINE. Still! — Ich verhörte mich! . . . Da warst du nur mein Gatte . . .

OLOF. Oh, laß mich es immer sein! Vergiß, was gewesen ist, und ich werde alle meine Träume, die Welt neu zu schaffen, zu deinen Füßen legen.

CHRISTINE [lauscht] Er weint! [Reißt sich aus Olofs Armen los.] Ja, laß es immer so sein! Jetzt gehen wir fort von hier!

OLOF. Ja, fort von hier, heim zu uns!

CHRISTINE. Geh du voran, Olof; wir kommen nach!

OLOF. Wir?

CHRISTINE. Du weißt nicht, daß mein Kind drinnen ist! — Laß Elsa Feuer im großen Kamin machen! Du sollst seine rosigen Wangen sehen — hier in der Nähe des Todes darf es nicht sein! — Bist du nicht gegangen?

OLOF. Du bittest mich, zu gehen, Christine!

CHRISTINE. Meine Pflicht, Olof! [Geht nach links.]

SIEBENTE SCENE

OLOF, dann GERDT.

OLOF. Meine Waffen verwunden mich! — Ich verließ sie, als sie meiner bedurften, und jetzt verlassen sie mich! [Gerdt kommt]. Was willst du von mir?

GERDT. Ich will beichten!

OLOF. Meine Mutter ist tot; ich habe sie geopfert — was verlangst du noch?

GERDT. Ich habe mein einziges Kind gegeben und will noch mehr geben!

OLOF. Dein Kind?

GERDT. Sonst hätte ich dich nicht bekommen!

OLOF. Jetzt verstehe ich dich! Ist dein tausendjähriges Reich bald da? Ich habe nichts mehr zu geben; ich habe ja fortgegeben, was nicht mein war, und das ist unrecht!

GERDT. Bald! Willst du meine Beichte hören?

OLOF. Sprich!

GERDT. Vergiß nicht, daß es eine Beichte ist, daß du nicht Olaus Petri bist und daß ich ewiges Schweigen geschworen habe!

OLOF. Ich weiß!

GERDT. Im Namen des Ewigen!

OLOF. Amen!

GERDT. Morgen soll der König sterben!

OLOF. Sag es noch ein Mal!

GERDT. Morgen soll der König in der Großkirche sterben! So hat die Gilde beschlossen!

OLOF. Dahin wolltest du mich führen?

GERDT. Nicht ich, aber der Geist, der jetzt durch die Welt geht!

OLOF. Sprich! [Setzt sich.]

GERDT. Es sind vierundsechzig Jahre her, seit ich geboren wurde; große und merkwürdige Dinge geschahen in meiner Jugend; man entdeckte die andere Hälfte der Welt; man fesselte die Kräfte, und die Geister begannen zu erwachen! — Eine Stimme sprach gegen die Kirchentür von Wittenberg und fünfundneunzigtausendfach drang das Echo über die Welt! Das war der siebente Posaunenstoß, der verkündigte, daß das tausendjährige Reich gekommen sei! Ja, es ist gekommen, und die Millionen Gebete „Dein Reich komme“ haben den Thron erreicht! Man hat es aufgebaut in Westfalen, die Bauern haben ihr Leben dafür gegeben in Böhmen; Ziska sah es mit seinen blinden Augen, Huß prophezeite es in den Flammen und Luther bezeugte es in Worms! — Jetzt aber hat der Sohn des Weltfürsten es verraten und will die Tür schließen, darum soll er sterben!

OLOF. Ich glaube, bei Gott, diese Zeit ist von Sinnen! Die Erde darf nicht stille stehen, seit jener Sternseher gesehen hat, daß sie um die Sonne läuft! Und wir glaubten, es sei umgekehrt! Was

soll man glauben? Der eine sagt: hier ist Gottes Reich, der andere sagt: dort ist es! Alle sagen, daß sie der Stimme des Geistes in ihrem Herzen folgen, und der eine Geist sagt schwarz und der andere weiß! Wieviele Geister gibt es denn? — Nun, ich will mich am Wegrande ausruhen und die Welt einige Schritte weitergehen lassen! Soll sie stürzen, so stürzt sie ohne meinen Willen! — Laufe deine Bahn, alte Erde — ich wasche meine Hände und sehe zu!

GERDT. Was gedenkst du zu tun?

OLOF. Nichts! Aber von dieser Stunde trennen sich unsere Wege. Deine Hände sind blutig; ich verabscheue dich — aber — Gott möge lenken. Leb wohl! [Er geht, aber begegnet in der Tür Gerichtsdiener und Wache.]

ACHTE SCENE

OLOF, GERDT, DER GERICHTSDIENER und WACHE.

DER GERICHTSDIENER. Buchdrucker Gerdt! Ihr gehört zur Sankt-Ursula-Gilde, die sich gegen das Leben unseres Herrn und Königs verschworen hat: schuldig oder nicht schuldig?

GERDT. Schuldig!

DER GERICHTSDIENER. Magister Olaus Petri, Ihr habt die Verschwörung gekannt und verschwiegen: schuldig oder nicht schuldig?

OLOF. Schuldig!

DER GERICHTSDIENER. Wache!

[Olof und Gerdt werden ergriffen.]

OLOF. Also nicht *sein* Leben wolltest du, Herr sondern *meins!*

GERDT. Noch ist das Reich nicht gekommen, aber es kommt!

OLOF. Still, wenn Gott spricht! [In der Tür.] Mein Kind! — Christine!



FÜNFTES BILD

In der Großkirche

Ein Teil der Kirche in der Nähe des großen Eingangs. Links Tür zur Sakristei; Bänke an den Wänden. Ein Kirchenschemel mitten auf dem Boden rechts.

ERSTE SCENE

MARTIN, als Bettler gekleidet, sitzt auf einer Bank rechts. GEORG (früher Novize) kommt von rechts herein. Er ist in Lumpen gekleidet und sieht abgezehrt aus.

GEORG. Du bist schon hier?

MARTIN. Ich kam nie zu spät; nur, als ich geboren wurde; das hätte fünfzig Jahre früher sein müssen.

GEORG. Es ist lange her, seit wir uns getroffen haben; wie gehen deine Geschäfte? Du bist schlecht gekleidet!

MARTIN. Wie geht es dir? Du siehst ja aus wie ein Sieb!

GEORG [betrachtet sich]. Ich sehe wirklich schlecht aus!

MARTIN. Sehr schlecht! Aber es sind auch keine guten Zeiten für uns Geistliche, seit man die Klöster abgeschafft hat. Früher, da nahm man fünf Pfennig für eine Seelenmesse und beim Jahreswechsel bekam man vier Ellen Leinwand; ich erinnere mich wie an einen schönen Traum, als unser Kloster vierzehn Schiffspfund Hopfen im Jahre erntete und man Freitags

Rochelle trank! Das ist eine schlechte Religion, diese neue! — Aber was hast du für Arbeit?

GEORG. Ich bettele! — Was tust du?

MARTIN. Ich stehle.

GEORG. Du hast den geistlichen Stand nicht verlassen?

MARTIN. Nicht in dieser Hinsicht!

GEORG. Das meine ich nicht; bist du noch Mönch?

MARTIN. Zuweilen; es sind so schöne weite Ärmel und tiefe Taschen in den schwarzen Röcken. Meine Neigung für die Kirche sitzt noch fest! Mir ist immer kühler im Sommer und wärmer im Winter, und ich liebe es, Leute um mich zu sehen — viel Leute!

GEORG. Du bist schlecht geworden, Martin!

MARTIN. Das wird man, wenn man alt wird. Ich war immer zu fröhlich, das war mein Unglück; du warst zu traurig, das war deins! — Sag mir, Georg: glaubst du, daß du besser bist als ich?

GEORG. Ja, ein wenig! — Ich stehle nicht!

MARTIN. Das ist wahr! . . . Aber ich bin heller als du!

ZWEITE SCENE

DIE VORIGEN. DER DECHANT [früher Kirchendiener] kommt aus der Sakristei; liest ein Plakat.

MARTIN. Ein alter Bekannter! Guten Tag, Kirchendiener!

DER DECHANT. Der Kirchendiener hat Pöbel eingelassen, glaube ich! — Hinaus!

MARTIN. Wißt Ihr, was Ihr tut!

DER DECHANT. Ich bin der Dechant der Stadtkirche und nicht Kirchendiener!

Martin. Aber Ihr seid Kirchendiener gewesen. Wenn die Sonne aufgeht, so geht der Mond unter! Ihr habt einen neuen Dienst, Dechant; Ihr müßt jetzt auch einen neuen Glauben haben!

Der Dechant [zeigt auf den Schemel]. Wißt Ihr, für wen der ist?

Martin. Der Büßerschemel? — Nein!

Der Dechant. Magister Olof Petri, früher Pfarrer, muß Kirchenbuße stehen, ehe er zum Tode geht!

Georg. Was sagt Ihr? Er!

Martin. Ist das wahr?

Der Dechant. Das steht hier geschrieben! Ja, ja. So geht es, wenn man haust wie ein Heide und Obrigkeit und Lehrer meistern will!

Martin. Aber er war doch ein Ehrenmann, ein trefflicher Prediger und der beste Feind.

Der Dechant. Ja, das hilft nicht, wenn man sich nicht schicken kann! Nirgendwohin kommt man, wenn man mit dem Kopf gegen die Wand rennt und Gesetzen und Verordnungen so trotzt, daß man sowohl Gott wie Menschen vergißt. Und dann jener verrückte Buchdrucker: er war wirklich verrückt, und darum sitzt er auch wohlbehalten im Irrenhause! [Liest ein Papier.]

Martin. Hörst du, Georg!

Georg. Martin!

Martin. Weißt du, jetzt gehe ich!

Georg. Wohin willst du gehen?

Martin. Ich weiß nicht, aber ich bin nicht mehr froh!

Georg. Da kommen des Magisters Frau und Bruder! . . . Wollen wir in die See gehen!

MARTIN. Wir müssen die Sache bedenken!
[Sie gehen.]

DRITTE SCENE

DER DECHANT geht in die Sakristei, als LARS und CHRISTINE eintreten.

LARS. Weine, mein Kind!

CHRISTINE. Ich habe keine Tränen mehr! . . . Was sagt der König?

LARS. Olof wird begnadigt, wenn er um Gnade bittet!

CHRISTINE. Das tut er nie!

LARS. Hast du ihn zu überreden gesucht?

CHRISTINE. Nein! Weil ich weiß, er tut nur das Rechte! Ich glaube noch an ihn.

LARS. Wirst du an ihn glauben, wenn er um Gnade bittet?

CHRISTINE. Ja!

LARS. Du liebst ihn noch?

CHRISTINE. Ja!

LARS. Die Liebe ist doch etwas?

CHRISTINE. Ja, Lars, die muß etwas sein!

LARS. Du bleibst doch nicht hier, während die Konfirmanden am Schemel vorbeiziehen?

CHRISTINE. Ich gehe nach Hause! Aber das halte ich für grausam, daß seine eigenen Betkinder ihn so sehen sollen!

LARS. Der König ist zuweilen hart, aber er hat auch viel gelitten!

CHRISTINE. Wird man dann hart?

LARS. Man kann es werden! — Sie kommen! Willst du ihn nicht erst sehen?

Christine. Nein, seine Kraft könnte ihn verlassen und niemand darf ihn weinen sehen. Findest du, daß ich hart bin?

Lars. Du bist stark!

Christine. Ich liebe ihn und darum hoffe ich! Oh, ich weiß, daß alles nur ein böser Traum sein wird, wenn es vorbei ist.

Lars. Wenn er dich jetzt hörte!

Christine. Leb wohl! [Sie fällt Lars um den Hals.] Gott helfe uns allen! [Geht.]

VIERTE SCENE

Lars [geht in die Sakristei].

Olof wird von der Wache hereingeführt; beugt die Knie auf dem Schemel.

Die Konfirmanden, weiß gekleidet und mit Blumen in den Händen, ziehen an Olof vorbei, der mit niedergebeugtem Kopfe verharrt. Volk gruppiert sich auf den Seiten. Der Scholar Wilhelm ist unter den Konfirmanden. Wie er an Olof vorbeigeht, tritt er aus dem Glied und legt eine Blume vor den Schemel. (Der Scholar) Nils [der jetzt Page beim König ist] steht in der Nähe unter dem Volke; er eilt vor und schiebt die Blumen mit seinem Schwerte fort.

Orgelmusik und Gesang.

Wilhelm. Nils, du bist es!

Nils [zur Wache]. Führe ihn fort, Wache!

Wilhelm.

Ja, führet mich fort, so weit es behagt,
damit ich nicht sehe, wie schändlich ihr schlagt
Wahrheit und Tugend mit rohen Händen.

Ja, führet mich fort und schließet mich ein,
wohin keinen Strahl kann die Sonne senden.
Gedenkst du, gedenkst du, o Bruder mein,
daß ich bereits ein Mal zehn Tage
im Kloster saß; vor den Kapitulares
dich schwurst du frei! Oh, ich beklage
dich, Nils; bist schon so klug geworden,
zu halten dich an Macht und an Gericht.
Ich kann nicht schweigen, wenn Willkür spricht,
und sollte man mich drum ermorden!

NILS.
Ich kenn' ihn nicht! Wird streng bewacht!

WILHELM.
Gehorchet ihm doch! Hat die Schrift nicht gesagt:
er trägt nicht umsonst an der Seite sein Schwert,
denn der hat das Recht, der erhalten die Macht!
Ach, führet mich fort, ich bin es nicht wert,
hier frei zu stehn, wenn der Held zum Raube
der Macht soll fallen und liegt im Staube!
So seid doch eurer Pflicht beflissen;
bin ich auch jung, hab' nichts zu missen!
Ich hab' nicht Mutter, wie in der Jugend,
zu küssen mir die Stirn; nicht Vater,
der jetzt mich schlägt, wie früher tat er;
nicht Schwester, Bruder nicht! Oh, wem
geb' ich die Blumen, wenn nicht dem,
der Wahrheit lehrte mich und Tugend!
Mit Lilien wollt' die Stirn ich kränzen,
die ich nie sah in Scham erglänzen!
Er lachte nicht, wenn ich sehr litt,
sah ich die Bosheit triumphieren;

er höhnte nicht, wenn machtlos stritt
ich mit Gewalt und Lüge, die die Welt regieren!
[Das Volk lächelt höhnisch und spricht unter sich.]

NILS.

Den Gottesdienst er stört! Er hetzt
die Menge auf! Fort mit dem Dreisten!

WILHELM.

Oh welchen Dienst meint ihr zu leisten
dem guten Gott, wenn ihr verletzt
mit euern Ruten ihm den Jünger.
Weck, Daniel, Geißel du der Ersten,
die Löwen, daß die Fesseln bersten,
und hetz' sie gegen diesen Dünger;
erhebe dein Haupt und zermalme die Seelen
der Sklaven, die des Königs Purpur stehlen.

[Wird von der Wache fortgeführt. Die Prozession und das Volk ab. Musik und Gesang hören auf.]

FÜNFTE SCENE

OLOF, dann LARS aus der Sakristei.

LARS [verabschiedet die Wache]. Gottes Frieden, Bruder!

OLOF [erhebt sich]. Sollst du mich zum Tode bereiten?

LARS. Bist du bereit?

OLOF. Das war ich immer von dem Augenblick, als ich die Sache in die Hand nahm, für die der König sein Leben nicht wagte.

LARS. Der König begnadigt dich, wenn du um Gnade bittest!

OLOF. Der König bedarf also meiner Gnade!

LARS. Wenn es so wäre? Wenn das Reich seiner

bedarf und er deiner! Wenn dein Verbrechen deines Todes bedarf, um vergoldet zu werden, würdest du nicht wagen zu leben?

Olof. Hättest du es gewagt, ein Verbrechen für deine Sache zu begehen?

Lars. Ich habe keine Sache gehabt!

Olof. Du hast nur dich selbst gehabt!

Lars. Du warst darum auch größer als ich, aber der König ist größer als du!

Olof. Der Abtrünnige!

Lars. Er wagte sogar abtrünnig zu werden, seiner Sache wegen; das hast du nicht gewagt!

Olof. Und ich sollte um Gnade bitten? Bekennen, daß mein ganzes Leben eine Unwahrheit war; daß der Geist, der mich zu sprechen trieb, ein unreiner Geist war; daß meine Entbehrung Heuchelei war; und meine besten Vorsätze Irrtum!

Lars. Nicht so! Aber bist du gewiß, daß du nicht weiter gegangen bist, als der Geist gebot?

Olof. Der Geist sagte immer: „Geh den Weg, den ich dich rufe!“ Und ich ging!

Lars. Der Geist sagte das auch zu mir, aber ich ging deinen Weg nicht!

Olof. Wenn es nicht des Geistes Stimme wäre? Zu dir sagt er: „stehe still!“ und mir ruft er zu: „steh auf!“ Was hat er zum König und zu Brask gesagt?

Lars. Frage den Ewigen nicht mehr, als worauf er antworten will! Gedenke des ersten Fragers!

Olof. So arm in einem Augenblick! Ich habe mit meinem Glauben eine Mutter getötet, ich habe Herzen zermalmt und Gemüter verheert, ich wollte

mit meinem Glauben ein Reich Gottes auf Erden bauen! Ich glaube jetzt an nichts mehr. Und das Volk, das an meinen Glauben glaubte! Wohin wird es jetzt gehen?

Lars. Langsam, Olof!

Olof. Sprich so zum Schneesturz, wenn es abwärts geht. Eben war ich Prophet und Märtyrer, jetzt bin ich Königsmörder und Abtrünniger. Diese Ketten, eben so leicht, diese Tracht der Schande mein Stolz, dieser Kirchenschemel meine Kanzel in der Kirche der Gläubigen! Alles ist vorbei!

[Fällt auf den Schemel nieder.]

SECHSTE SCENE

Die Vorigen. Der Marschall.

Der Marschall.

So müssen wir uns wiedersehen?
Vergaßt den Rat Ihr, als ich ließ
Euch in die Welt? Ihr konntet gehen
vorbei der Klipp', an die so mancher stieß!
Ihr grollt dem König?

Olof.

Er verriet die Sache ...

Der Marschall.

Ihr irrt! Er dachte, dachte noch eben
so hoch — doch durfte nicht auf flache
gefährliche Art dem Gedanken leben —
ja, höher als Ihr in der kirchlichen Frage;
doch zwischen Gedanke und Handlung liegt
ein Abgrund! So, so, war die Lage:
Der König gab dem Volke Licht
und Freiheit in den geistlichen Dingen!

Die Gabe stieß man zurück, mitnichten
die Freiheit man wollte! Nein, sie bringen
die Waffen herbei und wollen verzichten,
darf man die Knechtschaft haben bloß!
Für Euch ist seine Tat zu groß:
er handelte weise, bedachte den Morgen;
so scheitertet Ihr, wo er sich geborgen!
Ihr bittet um Gnade?

OLOF.

Nein!

DER MARSCHALL. Bedenket
'ne Stunde Euch!

OLOF.

Wenn Ihr auch schenket
mir hundert Jahre, es nützte Euch nicht:
mich bindet Gelübde, ich bitt' nicht um Gnade!

DER MARSCHALL.

Gelübde man so schwer nicht bricht;
man hält sie, oder nicht, nach Rate!

OLOF.

Ein Jugendgelübde, so heilig und heiß,
das bricht man nicht eher, als schwarz wird weiß!
In Wittenberg gab ich's am großen Tage,
im Jahre siebzehn, als im Klosterhage
die Bannbulle brannte! Da ward von uns allen
Doktor Martin geschworen, nicht zu fallen,
noch je zu verlassen den Glauben, der lebt,
nicht einen Schritt vom Ziel zu weichen!
Noch steht ja Luther, und hoch er hebt
sein Haupt im Kampf, trotz allen Streichen!
Und jetzt sollt' ich? Wenn sich Luther läßt rauben,
ein Jota von seinem Jugendglauben,

demütig ich Abbitte tu' —
bis dahin lasset mich in Ruh'!
[Der Marschall flüstert Lars etwas zu; sie gehen in die Sakristei, nachdem die Wache wieder gerufen ist.]

SIEBENTE SCENE

Olof, Brask.

[Brask aus dem Hintergrunde. Bleibt vor einem Kruzifix stehen. Spricht mit Kälte und Resignation, ohne Olof zu bemerken.]

Brask.
Es ist vollbracht! — Fast fünfzig Jahre
ich unrecht hatte — und unrecht fahre!
Doch wunderbar! In meinem Ohre
bekannte Stimme flüstert immer:
da geht der Weg, wie in dem Rohre,
vorwärts zum Ziel; einschlich sich nimmer
ein Zweifel, ob die Bahn war klar.
Ich glaubt', ich mich für die Wahrheit schlüge,
doch Lüge war's; ich sterbe für die Lüge,
die früher doch die Wahrheit war!
Was ist denn Wahrheit? Antwort bin ich bar,
und jeder ist's, so lange wir hier wandern!
Schlief ich im Wein, hab' eitel ich gedacht?
Hab' ich nicht schwer gezogen wie die andern?
Was hat mir meine Müh' gebracht?
Entehrten Namen, befleckte Ehre!
Und doch es leicht zu tragen wäre,
wenn man einst sagt' an meinem Grab:
„Er wollt' das Rechte, doch zum Ziele
das Rechte unrecht war; sein Leben gab

im Kampf' er für die Wahrheit, unter Spott
er für die Tugend fiel; er glaubt', wie viele,
mit Satan zu kämpfen, als er rang mit Gott!"

OLOF. Bischof Hans!

BRASK. Wer ruft mich?

OLOF. Ich, Meister Olof!

BRASK [betrachtet ihn mit Mitleid und Verachtung].

OLOF. Bleibt und lehrt mich, was die Wahrheit ist!

BRASK. Was willst du lernen von mir; du hattest ja schon als Jüngling die Wahrheit gefunden!

OLOF. Antwortet, o antwortet! Wohin gehen wir, was sind wir?

BRASK. Woraus schuf Gott uns am Anfang?

OLOF. Aus nichts!

BRASK. Ex nihilo nihil fit. — Warum fragst du denn? [Geht.]

ACHTE SCENE

[OLOF, DER MARSCHALL aus der Sakristei mit einem Brief.]

DER MARSCHALL. Lest diesen Brief von Doktor Martin Luther an den Kurfürsten Friedrich und den Herzog Johann von Sachsen, wie man sich verhalten muß gegen die „Stürmer und Wahnsinnigen, die mit Gewalt und Unfug das Volk einem neuen Glauben zuführen wollen, nicht wissend, daß man erst predigt und dann reformiert" . . .

OLOF [sieht den Brief an].

DER MARSCHALL. Lest!

OLOF [kniet]. Gnade!

DER MARSCHALL [liest]. „Alle saget Ihr, Ihr habet den Geist! Wenn Ihr meinet, daß der Geist Euch

treibt, das Werk mit Gewalt anzugreifen und es mit eisernen Handschuhen anzufassen, so spreche ich so: das muß ein böser Geist sein, der seine Früchte nicht auf andere Art zeigen kann als dadurch, daß er Kirchen und Klöster niederbricht und Heiligenbilder verbrennt. Dergleichen können ja die allerärgsten Buben der Welt auch tun. Zweitens sagt Ihr, daß der Geist doch an sich des Lobes wert sei. Das gilt nicht, denn Johannes sagt, daß man erst die Geister prüfen soll, ob sie von Gott sind, und sind sie es nicht, dann sind sie vom Teufel. Drittens erhebet Ihr Euch gegen Euern Herrn und Eure Obrigkeit und meint, daß er, der von Gott ist, unrecht haben kann. Da antworte ich: wenn zweimal zwei vier ist, aber der Kaiser sagt, es ist fünf, so ist es gewißlich fünf."

Olof [vernichtet]. Gnade!

Der Marschall [gibt der Wache ein Zeichen, die nimmt Olof die Fesseln ab].

Steht auf, beginnt auf's Neu' die Bahn,
schreibt Mut, wie früher, auf die Fahn',
doch Maß auch; mehr als Ihr auf Erden
verlangen nicht gekränkt zu werden!
Und meistert nie des Herren Rat;
uns allen ist bestimmt das Leben;
wen nicht beglückt, was ihm gegeben,
der stürzt und bittet dann um Gnad'!
Laßt *Ihn* nur lenken; kann's am besten;
der Erdensohn das Himmlische verdirbt;
den Himmel lasset stehn im Osten, Westen;
wer Gottes Antlitz schaut — der stirbt!

[Geht.]

NEUNTE SCENE

OLOF. WILHELM.

[WILHELM, der während der letzten Worte verborgen hinter einem Pfeiler gestanden hat, eilt vor.]

WILHELM.

So darf ich noch ein Mal Euch danken,
ade Euch sagen, eh' Ihr geht davon;
ich riß mich los, durchbrach die Schranken!
Das Volk verfolgt mit Hohn und Drohn,
die Euch verleumden; Worte schwirren,
die Knechte mit den Piken klirren.
O Meister! Meinen Dank ich sage;
ich glaub' an dich und an dein Werk,
siehst du mich schwanken, bitte, stärk'
mit einem Blick mich, daß nicht mehr ich klage.
Doch wenn der Henker drohend hebt
das mordende Beil, die Menge erbebt
und senkt den Kopf, dann wird er gellen,
der Ruf, die Gassen und Märkte hindurch:
„So stirbt ein Zeuge", daß Steine zerschellen,
die Mauern erzittern der Königsburg!

OLOF.

Du armer Jüngling, mußt dich fassen:
den Glauben ich erschüttern muß!

WILHELM.

Was sagt Ihr da?

OLOF.

Ich will nicht lassen
mein Leben! Nein! Ich bin kein Huß!
Will lieber leben und lernen das Wesen
der Lebenskunst und suchen zu lösen
die alten Rätsel! Bleibst du Freund mir noch,

will viel erzählen ich und geben doch
zurück, was ich dir nahm! Du zauderst,
dein Auge blitzet und du schauderst!
Ach, lauf' nicht fort, du junger Held;
spann deinen Gürtel, daß das Wams sich schwellt:
du sollst hinaus mit scharfem Schwert!
Es wehet kalt, wenn der Lenz anbricht,
da sitzt man besser am warmen Herd;
doch brüllt der Sturm, sieh' nach dem Licht,
sonst steckt der Knecht dich in die Tasche,
du findest dein Grab in eig'ner Asche.

WILHELM. Abtrünniger! [Stürzt hinaus.]

OLOF.

Das war ein Wort! Die Luft erzittert —
ihr Pfeiler, steht; Gewölb', bist nicht erschüttert!
Und ruhig steh' ich auf dem öden Strand,
wohin die Woge mich warf — bin doch an Land!
So winke ich Glück von meinem Weh
dem Segler zu, der nicht will hören,
den die Wogen wollten zerstören!
Dem Winde entgegen, hinaus auf die See,
nach dem Ziele willst du so gern:
du fällst doch ab — geschah uns allen —
wenn du auch zielest auf den Stern,
denn auch des Himmels Sterne fallen!



NACHSPIEL

FRAGMENT

PERSONEN

MEISTER OLOF

ERICH } seine minderjährigen Söhne
REGINALD }

ZWEI BÜRGER

DER BÜHNENLEITER

ZWEI STIMMEN

VOLK

Mehrere Jahre später

SCHAUPLATZ

Ein Frühlingsabend vorm nördlichen Stadttore von Stockholm. Volk hat sich versammelt, um zu tanzen und zu spielen. Eine Bretterbühne ist zwischen den Bierbuden aufgeschlagen.

Meister Olof sitzt allein auf einer Bank an der Stadtmauer; Erich und Reginald spielen auf der Wiese.

ERSTE SCENE

ZWEI BÜRGER [sprechen miteinander].

ERSTER BÜRGER.

Was sagt Ihr, Meister, von der Posse,
mit Gottes Wort Komödie zu spielen?
Ich möchte wissen, welche Glosse
die Leut' beim Klerus wohl damit erzielen!

ZWEITER BÜRGER.

Im Gegenteil, es ist die Klerisei,
die hat ersonnen diese Gaukelei!
Wer, glaubt Ihr, sitzt dort an der Mauer
und freut sich weidlich als Zuschauer
des Lärms und Ulks auf dem Gestell?

ERSTER BÜRGER.

Ihr sprecht von jenem feisten Mönche,
der sich dort krümmt wie ein Pedell,
der auf den Kopf ein schwarzes Tönnchen
sich hat gestülpt, die Nase im Kastell!

ZWEITER BÜRGER.

Oh, still! Das ist ja der Pastor primarius
von unsrer Kirch', einst Sekretarius
Olaus Petri! Ihr kennt doch seine Tat?

ERSTER BÜRGER.

O heilige Maria!

ZWEITER BÜRGER.

Es ist schad',
so findet Ihr, um den Propheten,
der einst den Himmel selbst erstürmte,
gewaltig Berg auf Berge türmte,
um uns die Seligkeit ja zu erbeten!
Da seht Ihr nun, wie feist ward und gesund
der Gottesmann, seit gut er lebte;
er donnerte einst, daß man erbebte —
als voll der Bauch, ward leer der Mund.

ERSTER BÜRGER.

Da muß ich sagen: schließlich stammen
aus trübem Stoff doch alle Flammen;
Propheten, Dichter und Erfüller
nicht größer sind als Schulz und Müller;
wie wir auch lärmen, wie auch flehen,
von Erde wir kamen, zur Erde wir gehen;
ob wir nun groß sind oder klein,
im Grund sind wir dasselbe Schwein.

[Sie gehen.]

ZWEITE SCENE

MEISTER OLOF und seine SÖHNE.

OLOF.

Nun lauft, meine Jungen, nach Haus voran;
die Mutter uns mit der Grütze winkt.

ERICH.

Ach, Vater, laß uns sehn den Scharlatan,
der auf dem Schwerte geht und Feuer schlingt.

OLOF.

Das ist nur Schwindel, Tand und Wahn;
ich lerne nichts, was nicht ich wußte.

Reginald.

Wir rechnen Vater gern mit dem Verluste
von Speis' und Ruh', wenn wir nur sehen
den Mummenschanz, der soll hier vor sich gehen!

Erich.

Es ist nicht schön, zu Haus zu sitzen,
und Mutter zu ärgern und zu erhitzen . . .

Reginald.

Wir müssen lernen, wenn Mutter will säumen —
Ach, Vater, man sagt uns, solch ein Spiel
ist ganz so schön wie Träume träumen.

Olof.

Ist das so schön?

Reginald.

Du weißt, wieviel
an feinen Dingen man im Traume schaut,
die man auf Erden niemals hat gesehen;
und darum möchte ich oft flehen,
wenn morgens früh der Tag schon graut,
nichts vom Erwachen, ach, zu wissen,
um meine Träume nicht zu missen!
So grün ist nicht die grünende Aue,
so blau ist nicht der blauende Himmel,
als was ich nachts im Bette schaue;
ja, gerne schenkt' ich alle Soldaten
und Puppen und Spiele, Kuchen und Braten;
ja gerne gäb' ich die rechte Hand,
dürft' ich nur bleiben in der Träume Land!

Olof.

Du wirst ja warm. So wollen wir bleiben,
die Mutter wird uns nicht entleiben!

DRITTE SCENE

Ein Mann schlägt die Trommel; Leute versammeln sich um das Theater; der DIREKTOR tritt vor und liest:

DER DIREKTOR. Mit Erlaubnis des gnädigen Kanzlers, des durchlauchtigen Herrn Conrad von Pyhy, und dem Wissen unseres allergnädigsten Herrn und Königs wird hier am Martinsabend ein Schauspiel aufgeführt werden mit Namen:

De Creatione et Sententia vera Mundi
das heißt
Ein großes Gespräch über
Die Erschaffung und den Sinn der Welt,

aus dem Deutschen übersetzt im Jahre 1542 nach Jesu Christi Geburt, oder im fünftausendvierhundertundfünfundneunzigsten nach Erschaffung der Welt.

Die Bühne ist, wie man sieht, in drei Stockwerke geteilt; das oberste bedeutet den sichtbaren Himmel, das zweite die Erde, das dritte und unterste die Unterwelt, die auch Hölle genannt wird.

Personae Dramatis quatuor sunto, der handelnden Personen sind vier: scilicet, nämlich:

Der Ewige (unsichtbar);
Gott oder Die Böse Macht,
Lucifer, wörtlich Lichtbringer, Die Gute Macht,
Michael oder Der Böse Engel.

ERSTE STIMME. Das Letzte wiederholen:

ZWEITE STIMME. Still dahinten, Buchdrucker Gerdt!

[Die Trommel wird gerührt; der Vorhang aufgezogen.]



Das Schauspiel

Erster Akt

Im Himmel

Gott und **Lucifer**, jeder auf seinem Throne, von **Engeln** umgeben.

Gott [spricht].

Engel. Ja! Ja!

Gott. Seid ihr es noch nicht müde, ewig ja zu sagen?

Engel. Doch! Doch!

Gott. Dann will ich, um euch zu ergötzen, eine neue Welt schaffen. Sehet, dort unten zwischen Mars und Venus ist noch ein Platz frei in meinem Sonnensystem; dort soll sie kreisen; aus nichts soll sie entstehen, und zu nichts soll sie einst wieder werden; aber die Wesen, die auf ihr leben, sollen glauben, sie seien Götter wie wir, und unsere Freude soll das Schauspiel sein, wie sie sich mühen und brüsten. Die Welt der Torheit soll sie darum auch heißen. Was sagt mein Bruder *Lucifer*, der mit mir die Macht über diese Reiche südlich der Milchstraße teilt?

Lucifer. Dein böser Wille heischt Leid und Verderben, ich liebe deinen Gedanken nicht.

Gott. Was sagen die Engel zu meinem Vorschlag?

Engel. Ja! Ja!

Gott. Es werde, wie ich gesagt! Und wehe denen, welche die Tröpfe in der Welt der Torheit über deren Ursprung und Sinn aufklären.

Lucifer. Ich lade dich vor den Thron des Ewigen.

Gott. Ihn triffst du nur jede Myriade von Jahren, wenn er diese Gegenden besucht!

Lucifer. Ich werde den Menschen die Wahrheit sagen, auf daß deine Anschläge zunichte werden!

Gott. Ich verfluche dich! In der Welt der Torheit sei dein Platz, damit du ihre Qualen siehst, die uns eine Freude ist; und die Toren sollen dich den Bösen nennen!

Lucifer. Du hast gesiegt, denn du warst der Stärkste und darum wirst du Gott genannt, du Böser!

[Lucifer wird gestürzt.]

Zweiter Akt

Auf Erden

Adam und **Eva** am Baum der Erkenntnis.
Dann **Lucifer** in der Gestalt einer Schlange.

Eva. Diesen Baum habe ich noch nicht gesehen.

Adam. Diesen Baum dürfen wir nicht berühren.

Eva. Wer hat dir das gesagt?

Adam. Gott!

Lucifer [erscheint]. Welcher Gott! Es gibt zwei Götter!

Adam. Wer spricht?

Lucifer. Ich, der Lichtbringer, der euer Bestes will! Sobald ihr von diesem Baum esset, werdet ihr wissen, was gut und böse ist; ihr werdet dann sehen, daß das Leben ein Übel ist, daß ihr keine Götter seid, daß der Böse euch mit Torheit geschlagen hat, daß ihr nur lebt, um die Götter zu zerstreuen. Esset darum und ihr werdet das Geschenk der Befreiung — den Tod — besitzen!

Eva. Ich will wissen und ich will befreit werden! Iß, Adam.

[Sie essen.]

Dritter Akt

Im Himmel

Gott und Michael.

Michael. Wehe uns! Jetzt ist unsere Freude aus!

Gott. Was ist denn geschehen?

Michael. Lucifer hat sie alles wissen lassen, und sie sind unglücklich.

Gott. Laß sie unglücklich sein.

Michael. Er hat ihnen auch das Geschenk der Befreiung gegeben; sie können also sterben und wieder zu nichts werden!

Gott. Sterben? Wohlan, so sollen sie sich vermehren, ehe sie sterben! Es werde die Liebe!

Vierter Akt

In der Hölle

Lucifer [gebunden]. Seit die Liebe in die Welt gekommen ist, ist meine Macht aus! Kain befreite Abel, Abel aber vermehrte sich mit der Schwester! Ich will sie alle befreien! Das Wasser kann das Feuer des Lebens löschen; ich will mit meinem Odem blasen, daß das Wasser steigt!

Fünfter Akt

Im Himmel

Gott, Michael.

Michael. Wehe uns, Herr, jetzt ist unsere Freude aus!

Gott. Was ist denn geschehen?

Michael. Lucifer hat auf das Wasser geblasen; es steigt und befreit sie.

Gott. Ich habe ein Paar von denen, die am wenigsten wissen, gerettet; die werden niemals bis zur Wahrheit

vordringen! Ihre Arche ist schon auf dem Berge zwischen den drei Wassern gelandet, und sie haben Dankopfer dargebracht.

Michael. Aber Lucifer hat ihnen eine Pflanze gegeben, die sie Weinrebe nennen und deren Säfte Torheit heilt: ein einziger kleiner Trunk, und ihre Augen sehen die Wahrheit.

Gott. Ihr Törichten! Ihr wisset nicht, daß ich der Pflanze auch die Gabe des Wahnsinns und des Schlafes gegeben habe, auf daß sie sich nicht erinnern, was ihr Auge gesehen hat.

Michael. Aber er hat ihnen unvergängliche Gaben geschenkt wie: Krieg, Pest, Hunger, Sturm und Brand, durch die sie die Befreiung erringen!

Gott. Dann gebe ich ihnen die Liebe zum Leben!

Michael. Wehe uns, Herr, was machen sie jetzt dort unten in der Welt der Torheit?

Gott. Sie bauen einen Turm, sie wollen den Himmel stürmen; *Lucifer* hat sie fragen gelehrt. Nun, ich werde ihre Zungen berühren, daß sie Fragen fragen, ohne Antwort zu erhalten, und mein Bruder Lucifer verstumme!

Sechster Akt

Der Himmel

Gott, Michael.

Michael. Wehe uns, Herr, *Lucifer* hat seinen Sohn gesandt, der ihnen die Wahrheit sagt.

Gott. Was lehrt er denn?

Michael. Er sagt, er sei gekommen, um die Menschen zu erlösen, durch seinen Tod dem Tode den Schrecken zu nehmen und sie sterben zu lehren!

Gott. Was sagen die Menschen dazu?

Michael. Einige sagen, er sei Gott; andere sagen, er habe den Teufel.

Gott. Wen meinen sie mit dem Teufel?

Michael. Lucifer!

Gott. Den Lichtbringer! Noch wissen sie nichts, die Toren!

[Der Vorhang fällt.]

[Ende.]

VIERTE SCENE

ERSTE STIMME. Das ist ja keine Versöhnung; wir wollen Versöhnung haben.

DER DIREKTOR. Ich habe keine Versöhnung, mein verehrtes Publikum; wenn ihr es aber dem Geistlichen dort sagt, so muß er nach dem Kirchengesetz Kapitel 8, Paragraph 22, abgesehen davon, was Symbola und Canonica über das Thema äußern, Versöhnung haben!

ZWEITE STIMME. Ihr sollt uns Versöhnung geben! Was ist das für ein Spiel, das keine Versöhnung gibt!

DER DIREKTOR. Sagt es dem Dichter; ich habe das Stück nicht gemacht!

ERSTE STIMME. Er antwortet und will die Schuld von sich schieben! Schlagt ihn!

ZWEITE STIMME. Schlagt ihn!

[Das Volk schlägt ihn.]



ANMERKUNGEN
DES ÜBERSETZERS

1. Die Tragödie der Umarbeitung
2. Strindbergs eigner Kommentar
3. Das religiöse Nachspiel
4. Der historische Hintergrund
5. Der Schüler Luthers
6. Die Übersetzung
7. Die Bühneneinrichtung
8. Die deutsche Uraufführung

1. Die Tragödie der Umarbeitung

„Meister Olof“ ist Strindbergs bedeutendstes Jugenddrama, nicht nur Jugend*drama* sondern Jugend*werk*; vor dem Roman „Das rote Zimmer“, mit dem er 1879 als Dreißiger in Schweden durchdrang, hat er nichts gedichtet, was mit „Meister Olof“ zu vergleichen wäre. Es ist der Gipfel seines jugendlichen Schaffens, den der Dichter zehn Jahre lang umkreist — umkreisen muß, denn dieses Werk, das heute in Schweden mit Unrecht für Strindbergs bestes Drama gilt, ist zehn Jahre lang von Bühnen und Verlegern abgelehnt worden. Diese Ablehnung zwang den jungen Dichter, der sein Drama 1872 mit 23 Jahren in der Sommerfrische des stockholmer Inselmeeres in einem Zuge niederschrieb, es nicht weniger als vier Male umzuformen, damit es Gnade vor den Augen der Direktoren und Verleger finde. Die erste Fassung zählte acht abgerundete Bilder, jedes so gut wie ein Einakter für sich; das war den Dramaturgen zu viel; höchstens fünf durften es sein; der junge Dichter mußte drei opfern. Die erste Fassung war in Prosa; die Dramaturgen verlangten Verse; der junge Dichter formte seine Arbeit in Verse um! Die erste Fassung wagte sich an den Nationalheiligen, König Gustav Wasa; der mußte gestrichen werden; der junge Dichter strich ihn. Die erste Fassung brachte ein so unmögliches Geschöpf wie die Dirne auf die Bühne; der junge Dichter mußte sie vom Erdboden vertilgen! Blieb ein Drama in fünf Akten, in

gereimten Versen, ohne König, ohne Dirne — reif fürs Hoftheater, reif für die Akademie . . .

Als aber der junge Dichter diese letzte Fassung endlich, nach Mühe und Not, auf eigene Kosten (die er sich leihen mußte) gedruckt hatte, spielte ein inzwischen neben dem Hoftheater errichtetes „Neues" Theater — die *erste* Fassung!

Jahrelange Arbeit war umsonst gewesen! Wäre die erste Fassung sofort gespielt worden, hätte der Dichter sich an neue Aufgaben gemacht, statt das vollendete Werk immer wieder umzuformen!

Das war eine furchtbare Lehre! Strindberg hat sie nie vergessen; er hat nie wieder eine Dichtung umgearbeitet!

Damit auch deutsche Leser diese Tragödie der Umarbeitung erleben können, habe ich die letzte Fassung, die in Versen, ebenfalls übersetzt und in meine deutsche Gesamtausgabe von Strindbergs Werken aufgenommen. Gespielt aber muß die erste Fassung werden; die ist *geschaffen*, während die letzte nur gearbeitet ist. Die erste ist ursprüngliche Natur, die letzte ist gemachte Kunst; die erste ist der natürliche Wald, die letzte der künstliche Park.



2. Strindbergs eigener Kommentar

Den besten Kommentar zu seinem Drama hat der Dichter selbst gegeben; in seiner Lebensgeschichte (Entwicklung einer Seele, zweites Kapitel):

„Hinter den historischen Personen wollte der Dichter sich selbst verbergen; in Olof wollte er als Idealist auftreten, in Gustav Wasa als Realist und im Wiedertäufer

Gerdt als Communard; er hatte nämlich jetzt gefunden, daß die Männer der Pariser Commune nur das in Scene gesetzt hatten, was Buckle verkündigt. In den drei Hauptpersonen wollte er seine drei Gedanken von drei Standpunkten aussprechen. Um *alles* aussprechen zu können, mußte er Gerdt den Wahnsinnigen spielen, Olof seine Ansichten zurücknehmen, Gustav Wasa Recht bekommen und keinen andern Unrecht haben lassen . . ."

„Was die Charaktere betrifft, so hatte er in dem handlungskräftigen König und dessen Halbschatten, dem verständigen Marschall, sich so umgedichtet, wie er zu sein wünschte; in Gerdt, wie er im Augenblick der Leidenschaft war; und in Olof schließlich, wie er sich nach jahrelanger Selbstprüfung befunden hatte: ehrgeizig und willensschwach; rücksichtslos, wenn es darauf ankam, und nachgiebig, wenn es nicht darauf ankam; großes Selbstvertrauen, gemischt mit tiefem Mißmut; besonnen und unvernünftig; hart und weich . . ."

Über die Frauen, Mutter, Gattin, Dirne, die er scharf unterscheidet und einander gegenüberstellt, schreibt Strindberg:

„Er sah immer eine selbstsüchtige ‚zärtliche' Mama hinter der Tür stehen und den kühnen Jüngling am Rockschoß festhalten, wenn er hinauseilen wollte, um an *dem* Kampfe des Lebens teilzunehmen, der nicht mit Gold oder Ehre belohnt wird . . ."

„Der Dichter zeigt deutlich, daß Mann und Weib inkommensurable Größen sind; daß die Frau als Frau höher steht und der Mann als Mann . . ."

„Als Parallele und Gegensatz mußte die Dirne aufgenommen werden, eine Person, mit der Johan aus Erfahrung weder sympathisierte noch Mitleid empfand, weil

alle Dirnen, die er gesehen, ihren widrigen Beruf aus Neigung gewählt hatten . . ."

Mehr braucht der Deutsche *über* Strindbergs Meister Olof nicht zu wissen; die Tragödie der Umarbeitung und des Dichters eigener Kommentar genügen; alles Weitere ist nur für den Schweden interessant. Auch den kann solch eine „Doktorarbeit", wie sie Per Lindberg über die Umarbeitung geschrieben hat (Stockholm 1915), nur verwirren: viel besser wäre es gewesen, die *mittlere* Fassung des Dramas aus der Handschrift vollständig abzudrucken. Geschildert hat ja die Tragödie der Umarbeitung Strindberg selbst in seiner Lebensgeschichte (Entwicklung einer Seele 102, 138, 150, 155).

Nach einem Menschenalter, nachdem er gelebt hatte, kehrte der Fünfziger zu dem Drama des Zwanzigers zurück und schuf die imposante Reihe seiner zwölf Historien.



3. Das religiöse Nachspiel

Über das Nachspiel äußert sich Strindberg in seiner Lebensgeschichte also:

„Da liest ein Freund eines Tages (1878) die letzte Umarbeitung seines (Strindbergs) großen Dramas. Das war jetzt bald in Versen bald in Prosa gehalten und mit einem Nachspiel versehen, in dem er (der Dichter) die pessimistische Weltanschauung formulierte. Er hatte sie in die altpersische Sage von Ormuzd und Ahriman gekleidet: der Kampf zwischen Finsternis und Licht, welche beiden Mächte hier das Böse und das Gute bedeuteten. Während seines stürmischen Jahres, als er in

großer Seelennot war, hatte sein Kinderglaube an eine böse und eine gute Macht gespukt und ihn zu der dualistischen Erklärungsmethode geführt: Gott und Teufel, wie sie in der christlichen Lehre heißen. Wenn er aber sah, welche Finsternis in der Welt herrschte, konnte er nicht glauben, daß der Teufel schon besiegt sei. Anderseits war er zu weit vorgeschritten, um an einen Gott glauben zu können, der persönlich in die kleinen Angelegenheiten des Menschenlebens eingreift und zugleich Kampf zu bestehen hat. Er läßt daher über den Kämpfenden „Den Ewigen" thronen. Gott mußte er noch behalten, wenn auch jetzt als eine unbegreifliche Macht, deren Wesen nicht zu ergründen ist. Obwohl er Darwins jetzt verbreitete Lehren, daß sich die Welt aus anorganischem zu organischem Leben bis zum Menschen entwickelt habe, teilte, konnte er darin doch durchaus keinen Beweis für den Atheismus finden; im Gegenteil fand er in der gesetzmäßigen Entwicklung ein starkes Zeugnis für das Dasein eines weisen Gesetzgebers."

Als der Dichter Goethes tiefes Wort

Eh' du das nicht hast,
dieses: Stirb und werde!
bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde

an eigenem Leibe erlebt hatte und aus der Infernokrisis auferstand, fing er wieder von vorne an, nämlich bei diesem religiösen Nachspiel seiner Jugend: er vollendete es und stellte es als Vorspiel seinem Kampfe mit Gott voran, wie er ihn in „Inferno-Legenden" schilderte.



4. Der historische Hintergrund

Da 1915 in Stockholm eine Seminararbeit über „Die historischen Quellen zu Strindbergs Meister Olof“ erschienen ist, verfaßt von Hanna Rydh, muß hier, aber nur mit wenigen Worten, darauf eingegangen werden. Der Dichter hat sich ziemlich genau an die Geschichte gehalten; nur wo das historische Material fehlte, bei Gerdt, bei Christine, hat er seiner Phantasie freien Lauf gelassen. „Strindbergs Schilderung der Wiedertäufer z. B. stimmt mit der historischen Darstellung überein, und es ergeht den Wiedertäufern des Dramas ebenso, wie es denen der Geschichte ergangen ist: sie dürfen in aller Stille das Land verlassen.“

Im zweiten Bilde sagt der Däne zum Deutschen: „Ihr seid doch nicht Lübecker, wenn Ihr Bürger von Stockholm seid!“ Es gab eine Verordnung, die noch unter König Christian erlassen worden, nach welcher „niemand, der in einer der Hansastädte ein Geschäft besessen, stockholmer Bürger werden durfte, bis er mit Brief und Siegel bewiesen, daß er dieses Geschäft aufgegeben“. Über den Ochsenhandel schreibt der Historiker Hallenberg: „Mit dem Verbot, Ochsen nicht über einem Höchstpreis und nicht über die dänische Grenze zu verkaufen, hatte der König einen unbilligen Eigennutz im Sinn, denn er selbst ließ sie aufkaufen zu dem Preise, den er festgesetzt; das heißt, er eignete sich mit Gewalt einen Teil des Besitzes seiner Untertanen an; eine besondere Härte war es gegen die an der dänischen Grenze gelegenen Landschaften . . .“ Der Ausdruck „Korb“ für Kanzel ist historisch: „Da er gegen die Katholiken predigte, wurde die Volksmenge wütend, schilt ihn ‚Olof

im Korbe' und jagt ihn mehrere Male durch Steinwürfe aus dem ‚Korbe' heraus" — schreibt (der aus Strindbergs „Königin Christine" bekannte) Historiker Messenius. Die Scene zwischen Gustav Wasa und Bischof Brask entspricht historisch einem Briefwechsel zwischen beiden. Das lateinische Kirchenlied, von dem zwei Strophen gesungen werden, stammt von Georg Thymus, einem Schüler des Melanchthon. Die Legende vom „Ritter und dem Lilienblatt" enthält „Ein altschwedisches Legendarium" von 1350, neugedruckt in den „Sammlungen der schwedischen Handschriftengesellschaft". Es überrascht, daß Windrank eine historische Figur ist und genau so handelt wie (nach dem Historiker Tegel) in der Geschichte. Überhaupt verlaufen die Verschwörung und Olofs Prozeß durchaus historisch, bis auf die frei erfundene, echt strindbergsche Gestalt des Dämons Gerdt.



5. Der Schüler Luthers

Für die Schweden bedeutet Meister Olof, was für uns Deutsche Luther ist. Mit Gustav Wasa, dem Staatsmann, hat Meister Olof, der Reformator, Schweden aus mittelalterlichem Dunkel befreit.

Im April 1516 läßt sich Olaus Petri, später Meister Olof genannt, für die Universität Leipzig einschreiben. Bleibt dort aber nur ein Semester, denn der Ruf Luthers zieht ihn schon im Herbst nach Wittenberg. Über diese Lehrjahre bei Luther schreibt der schwedische Historiker Schück („Olavus Petri", Stockholm 1906): „In seinem neuen Lehrer hatte er einen verwandten Geist gefunden, einen Mann, für den die Kenntnis der geistigen Wahr-

heiten nicht nur eine wissenschaftliche Angelegenheit, sondern vor allem eine Herzenssache war; einen Mann, der sich unter gewaltigen Seelenkämpfen seine Überzeugung erstritten und, ohne zu zaudern, für diese jeden weltlichen Vorteil geopfert hatte." Zwei volle Jahre war Olof der Schüler Luthers. Er befand sich in Wittenberg, als Luther am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen gegen den Ablaßhandel an die Schloßkirche schlug. Am 10. Februar 1518 ward Olof zum Magister promoviert, aber erst im November, kurz nachdem Luther von seiner gefährlichen Reise nach Augsburg heimgekehrt war, verließ er die Lutherstadt, um in seiner schwedischen Heimat Luthers Werk zu wirken . . .

„Als er in seine Heimat zurückkam, war Olaus Petri von den großen befreienden Grundsätzen des Protestantismus erfüllt. Er hatte sie kennen gelernt, als sie noch die ganze Frische der ersten Jugend in sich trugen, noch nicht in einem dogmatischen System erstarrt waren; er bewahrte diese Grundgedanken darum stets in ihrer ursprünglichen Reinheit . . ."

Meister Olof und Luther, zwei Lieblingsgestalten Strindbergs! Mit zwanzig Jahren schuf der Dichter das Olofdrama, mit fünfzig das Lutherdrama; Meister Olof steht am Beginn, Luther am Ende seines Lebens; aus dem schwedischen Dichter wurde der Weltdichter.



6. Die Übersetzung

In der Prosafassung habe ich zwei Personen und eine Scene gestrichen, streichen müssen, weil sie für deutsche Leser und Hörer ohne jedes Interesse sind, ja dramatur-

gisch Fehler bedeuten, die man dem jungen Dichter verzeiht, aber auf keinen Fall in die Übersetzung hinüber nehmen darf. Im ersten Bilde tritt mit Bischof Brask noch ein zweiter Bischof auf, der nur an dieser einen Stelle vorkommt und durchaus überflüssig ist. Auf das zweite Bild folgt eine Art „Zwischenspiel", dessen Held der betrunkene Windrank ist — ein von Skakespeare beeinflußter Ulk, der nichts mit der Handlung zu schaffen hat, sie im Gegenteil nur aufhält.

Im vierten Bilde empfängt der König zusammen mit Olof den angeblichen Übersetzer der Bibel, Laurentius Andreae, der ihm die schwedische Übertragung der Heiligen Schrift als Waffe im Kampfe um die Reformation überreicht. Strindberg selbst hat ihn, wie die ungedruckten Handschriften zeigen, bei der Umarbeitung sofort gestrichen und seine Worte von Olofs Bruder Lars sprechen lassen. Da aber die neueste Forschung (Schück, Olavus Petri, Stockholm 1906) nachweist, daß gerade Meister Olof die Bibel ins Schwedische übertragen hat, tut man Strindbergs Helden Unrecht, wenn man ihm dieses Verdienst raubt.

In der Versfassung habe ich nichts gestrichen, nichts zu streichen brauchen, da der Dichter selbst ja bereits so viel gestrichen hat.



7. Die Bühneneinrichtung

Es gibt zwei Arten, Strindbergs bedeutendstes Jugenddrama zu spielen. Entweder betont man die *Verschwörung;* dann streicht man das Bild „Bei Olofs Mutter", um diesen Aufbau zu erhalten:

Schloß

Sakristei *Arbeitszimmer*

Schenke *Kirchhof*

Kloster *Pranger*

Vom Kloster steigt die Handlung über Schenke und Sakristei zum Schloß empor, wo der König die Entscheidung fällt, um dann über Arbeitszimmer und Kirchhof zum Pranger herabzusinken.

Oder man betont Olofs Verhältnis zu *Gattin und Mutter;* dann streicht man die beiden einander entsprechenden Scenen der Verschwörung, Schenke und Kirchhof, um diese Harmonie zu erzielen:

Schloß *Arbeitszimmer*

Sakristei *Mutter*

Kloster *Pranger*

Auf diese Art erhält man ein intimes Seelendrama mit Vor- und Nachspiel.



8. Die deutsche Uraufführung

44 Jahre nach ihrem Entstehen, 4 Jahre nach dem Tode ihres Schöpfers hat die Dichtung ihre deutsche Uraufführung erlebt, in der Volksbühne zu Berlin, am 22. September 1916. Das Deutsche Theater, das die Volksbühne umschließt, bot nicht seine besten Kräfte für Strindberg auf: nicht Reinhardt führte Regie, sondern Gregori; nicht Wegener spielte den Gerdt, sondern Bonn! Da für den Helden selbst Moissi nicht aus seiner Kriegsgefangenschaft geholt werden konnte, mußte man diese Rolle Paul Hartmann anvertrauen, dem Karl Moor des Deutschen Theaters; aber man gab sie dem Mephisto Decarli, der keinen

Glanz ausstrahlt. Schließlich strich man ein Hauptbild, den Kirchhof, während man durchaus überflüssige Nebenfiguren wie den zweiten Bischof und den angeblichen Übersetzer der Bibel beibehielt. Wenn man aber den Kirchhof strich, so hätte man auch die Schenke streichen müssen, die ja nur dazu dient, den Kirchhof (die Verschwörung) vorzubereiten!

Daß trotz diesen Mängeln die Aufführung wirkte, zeigt, welche Kraft der junge Dichter in sein Werk gelegt hat. „Nach jedem der sieben Bilder brach brausender Beifall los. Es handelte sich, wie man sieht, nicht um einen (befürchteten) Fall von Strindberg-Philologie auf dem Theater, sondern um ein urlebendiges Werk von eigenen Gnaden, das in mancher Scene von shakespearescher Kraft und Knappheit ist." (Vossische Zeitung.)



9. Der Nobelpreis für Dichter.

Während dieses populärste schwedische Drama in deutscher Übersetzung gedruckt wird, verteilt die Schwedische Akademie wieder ein Mal den literarischen Nobelpreis, stirbt wieder ein Mal ein Träger dieses Preises. Da denkt man daran, daß die Schweden ihrem größten Dichter den Preis elf Male verweigert haben; elf Male, von 1901 bis 1911. Ihr größter Dichter Strindberg war dieses Preises nicht würdig! Die Schweden Lagerlöf und Heidenstam waren würdiger, der Norweger Björnson war würdiger, der Engländer Kipling war würdiger, der Spanier Echegaray war würdiger, die Franzosen Prudhomme, Mistral, Maeterlinck, Rolland waren würdiger, der Italiener Carducci war würdiger, die Deutschen Mommsen, Eucken,

Heyse, Hauptmann waren würdiger, der Pole Sienkiewicz war würdiger, der Inder Tagore war würdiger . . .

Das Talent haßt das Genie! Die kleinen Talente der Schwedischen Akademie haben den genialen Strindberg gehaßt, wie sie Ibsen, Tolstoi, Zola haßten, wie sie heute den genialen Peladan hassen. Nicht Ibsen sondern Björnson, nicht Tolstoi sondern Sienkiewicz, nicht Zola sondern Prudhomme, nicht Strindberg sondern Lagerlöf, nicht Peladan sondern Rolland — ist ihre Losung. Nicht Genie sondern Talent.

Die Hälfte von allen Trägern des literarischen Nobelpreises ist heute bereits tot! Gestorben ist der Norweger Björnson, gestorben ist der Spanier Echegaray, gestorben sind die Franzosen Prudhomme und Mistral, gestorben ist der Italiener Carducci, gestorben sind die Deutschen Mommsen und Heyse, gestorben ist der Pole Sienkiewicz — die Hälfte ist heute schon tot! Die Hälfte aller Preise vertan!

(Man wende nicht ein, auch Strindberg sei schon gestorben; hätte er den Preis *rechtzeitig* erhalten, lebte er wahrscheinlich noch!)

Die Schwedische Akademie krönt das Talent, nicht das Genie; krönt sterbende Greise, nicht lebenskräftige Männer!

Verkehrte Welt!

Warum muß in dieser Welt immer alles verkehrt gemacht werden? „Die Welt ist ein Gefängnis", sagt Goethe. „Die Erde ist ein Irrenhaus", sagt Strindberg.

Herbst 1916 Emil Schering

DIE UMARBEITUNG

AUS DEN

UNGEDRUCKTEN HANDSCHRIFTEN

1873/74

Was ist Wahrheit?

Spernere mundum, spernere nullum, spernere sese,
spernere sperni se, quatuor hæc bona sunt.

PERSONEN

GUSTAV WASA	Um hier in der Welt etwas auszurichten, muß man auf Moral und Gewissen verzichten.
BRASK	In allem Werdenden ist Bewegung; wer stille steht, wird zermalmt.
OLOF	Wer Ideen verwirklichen will, wird groß als Persönlichkeit — wirkt durch sein persönliches Beispiel, aber geht unter als Mensch.
GERDT	Wer mehr will, als er versteht, wird wahnsinnig — reine Geistigkeit . . .
CHRISTINE	Was ist Wahrheit?

VORWORT

Daß die historischen Charaktere nicht nach den landläufigen Vorstellungen, wie man sie aus den bekannten Lehrbüchern holt, geschildert sind, sondern teils nach gleichzeitigen Urkunden, teils nach späteren anerkannten Forschern wie Geijer u. a., die eine beliebte Überlieferung nicht geschont haben, dürfte man nicht dem Dichter zur Last legen. So ist z. B. Meister Olofs Prozeß von den meisten Autoren in ein verdächtiges Dunkel gehüllt worden, während doch das Manuskript von Tegels „Geschichte Gustavs I." (im Reichsarchiv) die näheren Einzelheiten gibt. Übrigens hat der Dichter absichtlich Lokalfarbe, historische Wahrheit u. dgl. beiseite geschoben, wo die Idee, die der Ausgangspunkt war, es verlangte.

Der Dichter hat nämlich hauptsächlich ein ungelöstes Problem darstellen wollen. Zu diesem Zweck haben vier verschiedene Personen als Träger von Ideen, wie es Staat, Kirche, Religion, abstrakte Freiheit sind, auftreten müssen, alle gleich stark überzeugt und sich von Gott berufen fühlend. Von diesen trägt nur einer den Sieg davon. Vielleicht weil seine Idee am wenigsten abstrakt war. Dann entsteht *die* Frage, ob man nicht bis zu einem gewissen Grade „Abtrünniger" werden muß, um sein Ideal verwirklichen zu können.

Jedenfalls schließt der Dichter mit einem Fragezeichen, da es bescheidener ist und mit der Unfähigkeit des menschlichen Begreifens mehr übereinstimmt, einen fruchtbaren Zweifel zu erregen als einen eigenen Einfall mit dem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit vorzutragen.

Die Ironie des Titels „Ein Abtrünniger" dürfte etwas deutlicher machen, was der Dichter meint, und das Schneidende im Richterspruch des letzten Aktes abstumpfen.

Herbst 1873



Eine Scene aus dem ersten Bilde

(Pfingstabend im Kloster)

OLOF und LARS.

LARS [aus dem Hintergrunde]. Gottes Friede, Bruder.

OLOF [ihm entgegen]. Lars, mein Bruder, willkommen ...

LARS. Hier lebst du ruhig dahin und pflegst deinen Garten.

OLOF. Allzu ruhig — ich ersticke!

LARS. Man erstickt nicht durch Blumenduft unter freiem Himmel.

OLOF. Was geschieht draußen in der Welt?

LARS. Es frischt auf . . .

OLOF. . . . zu Sturm. — Wer dabei sein dürfte . . . Glaubst du, ich bin dazu geboren, hier in der Klosterschule zu sitzen und Kinder im Buchstabieren zu unterrichten? Glaubst du, ich kann ruhig die Erde bepflanzen, wenn man ein Erdbeben erwartet?

LARS. Ich glaube nicht, daß man zu etwas *geboren* ist.

OLOF. Weißt du das?

LARS. Ja, sonst wärest du längst auf und davon gelaufen!

OLOF. Das werde ich auch bald tun!

LARS. Ich hoffe es. Man wird dich bald brauchen; so lange aber mußt du still sein!

OLOF. Still, still — nie anders. Erinnerst du dich, als wir mit Luther in Deutschland reisten, um die Klöster zu besichtigen — oh, das war ein Leben! Damals

konnte ich noch ein Schwert führen, wenn es darauf ankam ...

LARS. ... und beim Blutbad in Stockholm — unsere Köpfe waren nicht weit vom Beil — weil du so heftig warest ...

OLOF. Heftig? Du konntest mit kaltem Blut zusehen, wie man den alten Erzbischof ermordete ...

LARS. Noch ebenso wild ... „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden die Erde besitzen", heißt es. [Holt ein Manuskript hervor.]

OLOF. „Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert", sagt derselbe Autor ...

LARS. „Wehe dem, der Ärgernis erregt".

OLOF. „Ärgernis muß kommen!"

LARS. Ja, da hast du auch recht!

OLOF. Nein, entweder das Eine oder das Andere!

LARS. Oder beides, vergiß das nicht, Olof.

OLOF. Diese Schrift ist ein zweischneidiges Schwert, und die wollt ihr dem Volke in die unbedachten Hände geben! „Wehe dem, der Ärgernis erregt."

LARS. „Ärgernis muß kommen!"

OLOF. Du siehst selbst, der Wege sind zwei!

LARS. Folg dem rechten!

OLOF. Welcher ist der rechte?

LARS. Hast du nicht Gott gefragt!

OLOF. Ich will ihn heute Abend im Gebet fragen — ich will mit ihm ringen, bis er mir antwortet — denn ich muß es wissen, ehe ich anfange.

LARS. Olof, auch ich werde meinen Gott fragen und dann wirst du mir deine Antwort sagen.

OLOF. Und du deine! Vergiß das nicht!

LARS. Ich vergesse es nicht!

Eine Scene aus dem zweiten Bilde

(Die Sakristei der Kirche)

Olof und Gerdt.

Gerdt. Es ist eine harte Arbeit. Die Mühen von eintausendfünfhundert Jahren sollen vernichtet werden. Warum stehst du hier beschäftigungslos? — — Ich bin so müde. — — Wie ist das, dem König dienen? [Legt sich auf eine Bank.]

Olof. Was macht man draußen in der Kirche?

Gerdt. Man öffnet die Fenster. Es war so dumpfe Luft drinnen. Man reißt die Götzenbilder nieder und steinigt die Priester am Altar. Gott, wir sind noch nicht über das Alte Testament hinaus gekommen; da machte man es ebenso! Ihr hättet oben in der Georgskapelle sehen sollen — ein Seemann nahm Christus vom Kreuz.

Olof [will in die Kirche hinaus]. Und du, du führst diese wilden Scharen! Bedenke, was du tust!

Gerdt. Der Geist lenkt sie! Oh, daß ich dieses ganze Heidenhaus über ihre Köpfe stürzen könnte — geh nicht in die Kirche — man ermordet dich — man sucht den Abgesandten des Königs — das bist du!

Olof. Ich bin gesandt worden, um zu den Wahnsinnigen zu sprechen, und ich werde es noch ein Mal tun. [Geht nach der Kanzel.]

Gerdt [faßt Olof bei der Hand]. Bleib! Hörst du, wie man draußen schreit! Du glaubst, das sind Teufel — nein! Geister sind's, die nach der Seligkeit rufen — Hörst du, wie es kracht und donnert — das sind die Heidengötter, die gestürzt werden, und hier in der Kirchenmauer [führt Olof auf die linke Seite], hier wohnt

ein Wucherer — siehst du diese eiserne Tür — die Sünde stinkt gen Himmel — räuchert, räuchert! Und dieses Haus hat man für Gott gebaut — glaubt ihr, er hat jemals hier gewohnt? Hörst du den Sturm draußen — bald macht man Feuer auf dem Tabernakel, nichts wird verschont — es soll dem Herrn ein Opfer werden, dessen Rauch bis zum Himmel steigen wird, wenn auch früher niemals etwas dahin gelangt ist.

OLOF. Was sagst du?

GERDT. Und wer hat diesen Sturm erregt? Du hast es getan!

OLOF. Ich?

GERDT. Du solltest die Aufrührer beruhigen, und du hast die Ruhigen aufgerührt! Nicht ein Einziger von den Unsrigen war in der Kirche — wir hatten in der Georgskapelle zu tun.

OLOF. Jetzt fange ich an dich zu verstehen! Geh, du reißt mich ins Verderben!

GERDT. Höre . . .

OLOF. Du willst unsere Geschicke vermengen!

GERDT. Höre . . .

OLOF. Du hast ein unsichtbares Netz um mich geworfen — du machst mich zum Wiedertäufer — wie soll ich das vorm König verantworten . . .

GERDT. Vor welchem Könige —

OLOF. König Gustav.

GERDT. Ach so, der! Leb wohl, Olof, wir sehen uns wieder! — Auf welche Seite stellst du dich . . .

OLOF. Auf die der Kirche vorläufig.

GERDT. Das kannst du nicht, da du bereits draußen stehst!

OLOF. Draußen?

GERDT. Du hast nichts von dem Bannfluch gehört!

OLOF. Bin ich in den Bann getan?

[Man klopft an die Tür.]

OLOF. Laß uns gehen — das Geschrei nimmt zu und ich muß auf meinen Platz.

GERDT. Jetzt!

OLOF. Was willst du?

GERDT. Hier hast du gestanden und die Arme gekreuzt, während draußen große Dinge geschehen sind!

OLOF. Draußen! Ja! — Dort ist es jetzt still!

GERDT. Wie im Grabe.

OLOF [öffnet die Tür im Hintergrunde, um hinauszugehen — ein toter Körper liegt davor — Olof fährt zurück]. Eine Leiche!

GERDT. Nur eine, glaubst du!

OLOF. Und das habe ich getan!

GERDT. Das hast du getan!

OLOF. Was habe ich denn gesagt?

GERDT. Der König sagte, du sollest zu den Freien sprechen: Ihr seid Sklaven! Und du hast zu den Sklaven gesagt: Ihr seid frei, denn Gott hat euch frei gemacht!

OLOF. So sagte ich — ist dieses Wort denn so gefährlich?

GERDT. Und du gebotest ihnen, ihre Götzen zu stürzen — sie haben nicht eine Bildsäule auf dem Altar gelassen, nicht ein Gemälde an den Wänden.

OLOF [starrt auf den Boden]. Ah! siehst du — meine Spuren sind blutig — und es ist *sein* Blut — und ich habe ihn gemordet . . .

GERDT. Viele werden deinen Spuren folgen . . .

OLOF. Wehe mir, sind das die Früchte des neuen Glaubens? Oh! daß ich ihn niemals kennen gelernt

hätte! — Wäre ich weit von hier bei den Kindern — im stillen Klostergarten . . .

GERDT. Du hast die Hand an den Pflug gelegt und siehst dich um. Hüte dich — denn es ist zu spät! Du bist feige, Olof. Du wagst nicht über den Markt zu gehen, weil Frauen und Kinder mit den Fingern nach dem Gebannten zeigen werden . .

[Ein Trommelwirbel draußen.]

OLOF. Gebannt! Ja, das ist wahr! Was ist das?

GERDT [steigt auf eine Bank und sieht durch eine Luke]. Die Krieger des Königs! Dann ist er selbst nicht weit!

OLOF. Der König hier! Was wird er sagen!

GERDT. Du fragst noch danach, was die Leute sagen? — Olof! Ist das Feuer bereits erloschen — war es nur Stroh, das aufflackerte? — Wehe! Wehe! nimm die Märtyrerglorie fort, die du um deine Stirn trägst — kehre um und rufe die Verzeihung der Mönche an und werde ein gehorsamer Sohn der Kirche — du, Martin Luthers Schüler! — Verrätst du die Sache der Getreuen — bist du müde, ehe du begonnen hast — willst du siegen, ohne zu kämpfen? — Komm her, hier kannst du sehen, wie die Kriegsknechte die Getreuen ins Gefängnis schleppen — sieh, wie froh sie aussehen — sie singen Loblieder und küssen den Henkern die Hand, weil sie ihnen die Freude schenken, für ihren Glauben leiden zu dürfen — und du!!!

OLOF. Ich bin zu jung . . .

GERDT [spricht schnell]. „Und des Herrn Wort geschah zu Jeremia: Ich kannte dich, ehe du geboren warst, und setze dich zum Propheten über viele Völker. Jeremia aber sprach: Ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Da aber antwortete der Herr: Sage nicht, ich

bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich befehle. Denn ich will dich heute zu einer festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande."

Olof [fährt auf]. Sagte der Herr das?

Gerdt. Steh auf und verkünde. Das Volk ruft dich. Du hast heute mit feuriger Zunge gesprochen ...

Olof. Habe ich? Nun denn! Ich gehe zum König. — Die große Schlacht soll geschlagen — alles, was alt ist, soll niedergerissen werden — nicht ein Stein soll auf dem andern bleiben, bis alles vollendet ist.

Gerdt. Ich höre Schritte — es kommt jemand! Ah — das ist dein milder Bruder! Er und ich dürfen nicht denselben Weg gehen! [Geht durch die Tür der Kapelle.]

[Zwei Kriegsknechte tragen die Leiche fort.]



Eine Scene aus dem dritten Bilde

(Olofs Arbeitszimmer)

OLOF, DIE MUTTER.

DIE MUTTER. Olof! Was gedenkst du jetzt zu tun?

OLOF. Jetzt? Was meinst du?

DIE MUTTER. Du weißt also nicht?

OLOF. Ich weiß, daß der König die Regierung niedergelegt hat, um die Trotzigen zu erschrecken!

DIE MUTTER. Aber die Getreuen haben gesiegt!

OLOF. Du weißt es?

DIE MUTTER. Ich weiß, daß die Kirche steht und ewig stehen wird.

OLOF. Ich soll weichen?

DIE MUTTER. Du bist nicht verloren, wenn du auf mich hörst! Ich habe es dir ja vorher gesagt! Sohn, Sohn, du hast den Herrn verfolgt, aber er hat dich geschlagen!

OLOF [auf]. Nein, Mutter, du, du hast ihn verfolgt, und dich hat er geschlagen! Ich bin nicht geschlagen!

DIE MUTTER. Du bist es, Olof! Du bist in den Bann getan! Aus der Kirche ausgestoßen! Du hast Handlungen begangen, die dich ins Gefängnis oder auf den Scheiterhaufen bringen. Der König schützt dich nicht mehr, er hat sich ergeben und du mußt selbst die Schuld für deine und seine Handlungen auf dich nehmen. Aber solange du eine Mutter hast, die über dich wacht, kannst du hoffen! — Dies habe ich für dich getan: ich habe meinen Besitz der Kirche geschenkt; Bruder Martin macht eine Reise nach dem Heiligen Grabe und erwirkt Verzeihung für dich — wenn du nur — wenn . . .

OLOF. Wenn . . .

Die Mutter. . . . du deine Irrlehren zurücknimmst — dies unterschreibst und . . . [Reicht ihm ein Papier.]

Olof. Ich glaube nicht, daß es wahr ist, was du sagst. Es kann nicht so sein. Er, König Gustav, der nie gezögert hat, wenn es sich um eine große Sache handelte! Nein! Doch, du kannst nicht lügen, Mutter! Man hat dich hinters Licht geführt! Wir werden ja bald hören! Ich erwarte meinen Boten jeden Augenblick!

Die Mutter. Du wirst bald hören, wie wahr ich gesprochen habe. Die Stadt ist in Unruhe! — Weißt du, daß dieser Volkshaufe, den du aufgereizt hast, sich dem König gegenüber auf dich berufen wird? — Willst du das Haupt eines Auflaufes werden, der mit einem neuen Blutbade enden wird?

[Jetzt verflucht die Mutter Christine.]

Die Mutter [horcht auf]. Hörst du keinen Laut, wie das Getöse eines großen Wassers — — ich weiß, das Volk ist in Bewegung! Erkennst du sie nicht . . .

Olof [unruhig]. Was meinst du?

Die Mutter. . . . die dich in der Kirche steinigen wollten — hörst du, der Sturm nähert sich . . .

Olof. Was will das Volk? Oder was wollen die Mönche?

Die Mutter. Es sind nicht die Mönche, wie du sagst, es sind die Deinen . . . Du hast ihnen den Glauben an dich und deine Sache geraubt, sie wollen dich steinigen, denn du hast sie betrogen — sie wollen ihren Propheten nicht ins Laster sinken sehen — sie kommen, um das Band zu zerreißen, das dein Fleisch geknüpft hat . . .

[Der Lärm auf der Straße hat sich genähert — jetzt hört man Gemurmel und einzelne Schreie vor den Fenstern und dem Hausflur. Ein heftiger Aufschrei unten.]

DIE MUTTER. Du hörst, Olof! Ein Wort, und du kannst alles hindern!

OLOF [sieht zum Fenster hinaus]. Aber ich werde ihnen antworten! [Faßt das Schwert.] In dieser Räuberzeit sind gute Worte verloren; Schwert gegen Schwert, ich erkenne sie draußen. Sei nicht bange, Christine; geh nicht, Mutter!

CHRISTINE. Dein Leben, Olof, ist in Gefahr!

OLOF. Was macht mir das: ich habe kein Leben mehr! Ich bin geschlagen, du hast recht, Mutter, aber ich will auch fallen . . . Was wollt ihr, Leute? Wollt ihr mein Leben? Kommt und nehmt es, aber geht durch die Tür!

DIE MUTTER. Sie wollen ihren Glauben wieder haben, Olof! Was hast du damit gemacht?

OLOF. So, führst du ihre Sache? — Hat man ihnen ihren morschen Glauben und ihre fetten Mönche nicht wiedergegeben!

DIE MUTTER. Du hast ihnen ihren Glauben genommen, als du nicht das Opfer bringen wolltest!

OLOF. Das Opfer, das bist du, Christine! [Kost und umarmt sie.] Soll ich dich diesen wilden Tieren opfern — das kann niemand verlangen . . .

DIE MUTTER. Man wird sie opfern!

OLOF [eilt bei dem Lärm, der im Flur entstanden, zur Tür, hebt das Schwert]. Den will ich sehen, der es wagt!

[Die Mutter und Christine stürzen zwischen Olof und die Tür, um niederzuknien.]

DIE MUTTER. Schreib, Olof — du sollst mit Ehre fallen, aber du denkst nicht an sie, die mit Schande den Scheiterhaufen besteigen wird! . . .

OLOF. Steh sofort auf oder ich unterschreibe, was du willst. Willst du das, Mutter? Antworte mir, willst du das?! — Willst du mich entehrt sehen? Nein, das willst du nicht, man

hat dich geschickt, ich sehe es. Hier geht etwas vor, das ich nicht verstehe! Du zögerst! Du antwortest nicht!

DIE MUTTER [sinkt auf einen Stuhl nieder und scheint mit sich selbst zu kämpfen].

[Ein Diener kommt.]

OLOF. Was ist?

DER DIENER. Mehrere Bürger bitten vorgelassen zu werden, um ihre Glückwünsche zu überbringen!

OLOF. Was bedeutet das?

DIE MUTTER. Glaub ihnen nicht, Olof!

OLOF [zum Diener]. Laß sie kommen!

DIE MUTTER. Nein, sie dürfen nicht kommen! [Zum Diener.] Wie sind sie gekleidet?

DER DIENER. In graue Mäntel!

DIE MUTTER. Und es sind sechs!

DER DIENER. Sechs? Ja!

DIE MUTTER. Grüße sie von Schwester Margit, sie mögen dahin gehen, woher sie gekommen sind!

[Der Diener geht.]

DIE MUTTER. Nun, Olof! Du hast gesiegt! — Ich werde meine letzten Tage damit zubringen, daß ich um Verzeihung bitte für diese meine letzte Sünde. Ich habe dich betrogen, aber es geschah deinetwegen, hörst du! Ich habe dich vor den sechs Mördern gerettet, auf daß du in deinem Bann lebst, der nie gelöst werden kann; denn jede Freude, die du im Leben erfährst, wird ein Stich im Herzen deiner Mutter sein; und jede Freude, die ich empfinde, muß dir ein Fluch werden. [Sie geht.]



Eine Scene aus dem vierten Bilde

(Bei Olofs Mutter)

OLOF [am Totenbette der Mutter].

OLOF. Schlaf, schlaf! Ich will deine Träume nicht stören!

[Geht ans Fenster, zieht die Gardinen fort.]

Ich fühle mich so unglücklich weich in dieser Nacht — es muß Müdigkeit sein! [Setzt sich ans Fenster.] Warum war der Mönch so freundlich? Vielleicht ist er nicht so schlecht? Er wagt einen Mord für seinen Glauben zu begehen; das wage ich nicht! Sollte sein Glaube stärker als meiner sein?

[Pause, öffnet das Fenster.]

Ich will den frischen Sommermorgen zu dir hineinlassen, Mutter! Ich möchte die Lerche für dich singen lassen, wenn man sie vom Waldrande dort über den Dachfirsten hören könnte. Wehe, Westwind, und bring mir den Duft der Kleewiesen von den Mälarufern; und du, Ost, hol das Salz der Gesundheit vom Meere und scheuch die Krankheit von ihrem Lager!

Du milde Sommernacht, o, laß mich, nur von dir gesehen, meine Kraft zu deinen Füßen niederlegen. Doch, wenn die Sonne aufgegangen ist, wisse niemand, daß ich getan, was nur das schwache Licht der Nacht vertrug! O, wie süß ist es, schwach zu sein!

[Nimmt das Weihwasser und besprengt das Bett der Mutter.]

Warum sollte ich dir das geweihte Wasser nicht gönnen, da der Morgenhimmel selbst die Erde mit seinem Tau besprengt, um sie für die Arbeit des neuen Tages zu weihen!

Sie hat mich im Traume gesehen und ihre geschlossenen Lippen lächeln einen freundlichen Dank.

[Beugt sich über die Mutter.]

Was ist das? Sie atmet nicht! Sie ist kalt! Tot? Sie ist tot!

Und ich habe sie getötet! Gott im Himmel, muß auch noch *das* mein Gewissen belasten. Mutter! antworte mir, wenn deine Seele noch in diesem Raume weilt — hast du mir verziehen? Starbst du, indem du mich verwarfst? Wenn so viele Millionen leben dürfen, warum sollte sie sterben! Heilige Clara, wo sind jetzt deine Wunder? — Du kannst ja nicht einmal eine tote Mutter so lange zum Leben erwecken, wie ein Sohn braucht, um zu sagen „verzeih!"

Ach, liebe Mutter, du sollst deine Lichter haben, die ich dir weigern wollte! [Zündet die Wachskerzen an.] Sind das Lichter für eine Mutter! Oh, ihr geizigen Mönche, habt ihr nie eine Mutter gehabt, die über euch weinte?

[Die Sonne wirft einen rötlichen Schein ins Zimmer und über das Bett.]

Gott, du zündest selbst dein Licht für sie an! Heil dir, Morgensonne!

[Kniet vor dem Sonnenlicht, das ihm ins Gesicht fällt.]

Du weckst die ganze Natur in diesem Augenblick — hast du nicht soviel Wärme in deinen Strahlen, daß du die Kälte des Todes aus ihren erstarrten Gliedern jagen kannst? Nein, das kannst du nicht! Dann aber darfst du auch meine Lichter nicht bleich machen!

[Er zieht die Gardinen vors Fenster].



Eine Scene aus dem fünften Bilde

(In der Kirche)

KÖNIG GUSTAV WASA.

OLOF. Und ich soll bekennen, daß der Geist, der mich trieb, vorzutreten und zu sprechen, ein unreiner Geist war; daß meine Entsagung Prahlerei, meine besten Vorsätze Irrtümer waren? Niemals! — — — Jedes Unternehmen begann ich damit, daß ich Gott um Erleuchtung bat, wie ich handeln solle, und seiner Stimme folgte ich . . .

LARS. Ich habe immer meinen Gott gefragt, ehe ich etwas unternahm. — — Ich erhielt dieselbe Antwort wie immer: „Geh den Weg, den ich dich rufe!"

OLOF. Und ich — dieselbe Antwort! Gott im Himmel — seltsam sind deine Wege! Wehe uns! Können wir uns nicht mehr auf deine Stimme verlassen, die in unserer Brust spricht! Ich möchte wissen, was sie dem König und was sie Brask gesagt hat.

LARS. Du hast dich nicht damit begnügt, Werkzeug zu sein, der Meister wolltest du werden.

OLOF. Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich glauben soll! Oh, wie arm bin ich in diesem Augenblick — und ich habe meine Mutter ohne Reue getötet — mit meinem Glauben — ich habe ein Frauenherz gebrochen und ein reines Gemüt verheert — mit meinem Glauben — und ich wollte ein Reich Gottes auf Erden schaffen — mit meinem Glauben! — — Fluch!

LARS. Frage nicht, Olof, sondern beuge dich, Olof! Olof, glaube, glaube!

DER KÖNIG [kommt, liest Papiere — scheint es eilig zu haben — erblickt Lars, winkt ihn zu sich]. Bist du

es, Lars? Hilf mir, dieses Schreiben zu lesen! Wer ist das? [Deutet auf Olof.] Ach so, das ist dein Bruder? Hat er bekannt?

Lars. Euer Gnaden, er ist ja bereits verurteilt!

Der König. Ja richtig! Nun, bereut er?

Lars [macht eine verneinende Gebärde].

Der König. Nicht? Nun, wir wollen warten, bis er sich beruhigt! — Siehst du, ich will deine Ansicht hören — nicht deine, sondern des Volkes in dieser neuen Sache. — Es soll ein Reichstag gehalten werden. — Ich glaube, die Menschen sind verrückt geworden! [Sieht Olof an.] Wo war ich doch? Ja, beim Reichstag! Diese Reformation, wie man sie nennt, ist zu weit gegangen. Alle wollen dabei sein und die Kirchengüter teilen. Der Adel reißt soviel an sich, wie er kann; bald werde ich, ich die Priester ernähren müssen. — Das Land wird von den Tausenden von Bettlern überschwemmt, für welche die Kirche früher sorgte. Alle Priester wollen jetzt eine Frau nehmen und die Nonnen sinken zu Dirnen herab — aber um die Lehre und den Glauben kümmert sich niemand. Hier steht ein Bauernbursche auf und sagt, er sei ein Sture; dort läßt sich ein Ochsentreiber zum König salben! Gut! Aber wenn ich meine Augen schließe — dann wehe dem Lande! Alle wollen König werden, und wenn der Adel Bürgerkrieg führt, dann kommt der Ausländer wieder ins Land. Kurz und gut: die Krone muß erblich werden, und Erich, mein Sohn, soll mir auf dem Throne folgen! Was sagt das Volk?

Lars. Euer Gnaden verstehen immer, was dem Reiche frommt, und der Gedanke selbst ist sicher richtig . . . .

Der König. Alle Gedanken sind richtig — aber . . .

Lars. Prinz Erich ist nicht sehr beliebt . . .

DER KÖNIG. Er hat keine Vernunft und lebt wie ein Bandit, ich weiß es, und das macht mir Kummer. Aber alle Menschen sind jetzt verrückt. Übrigens, soll ich meinen Gedanken für einen Zufall opfern? — Hat er nicht Brüder — haben diese nicht Söhne? Ich weiß es — unsere schönsten Absichten scheitern an der Wirklichkeit. — Wie groß war nicht, was ich mit der Reformation wollte! Wie schön dachte ich mir diesen Augenblick, da ich meinem Volke das größte von allen Geschenken gebe — Freiheit in geistigen Dingen — so dachte ich in meiner Jugend — und als ich kam, das Geschenk in der Hand, hob man den Dolch gegen mich! Oh, es gibt Augenblicke . . . Und wer hat es getan? Nicht die Katholiken! Nicht die Alten, welche die größten Opfer bringen mußten, nicht Brask — das war ein edler Feind — nein, eben die, denen ich wohlzutun glaubte! Arme Menschen! Sie *wollen* unmündig sein, und bei Gott, ich werde sie auch als Kinder behandeln. [Beherrscht seine Bewegung.] — — Komm in die Sakristei und schreibe den Reichstag aus! Jetzt frage ich niemand mehr um Rat, nur mich selbst und meinen Gott! [Geht mit Lars in die Sakristei.]

OLOF. Auch er! Mit wie vielen Zungen sprichst du denn, Herr? — — — Wie klug, wie richtig, was er sagte — und doch, welche Todeskälte! Werde auch ich ein Mal so klug werden? Ich muß! Werde auch ich dieses Feuer löschen, das in meinem Blut brennt, und Eis ums Herz legen? Forderst du dies, mein Gott?

BRASK [kommt, bleibt vor dem gekreuzigten Christus stehen; mit Resignation und Kälte]. Es ist vollbracht! Ich habe fünfzig lange Jahre voll Mühe und Arbeit unrecht gehabt und ich beuge mich vor dieser Weisheit,

die ich nicht verstehe. Wie wunderbar! In mein Ohr flüsterte immer die alte bekannte Stimme „vorwärts", und niemals, wie grausam, schlich sich ein Zweifel ein an der Wahrheit, für die ich kämpfte. Mein Leben war nur eine Lüge; war es darum aber eitel? Du allein, Gekreuzigter, bist nicht gefallen; aber du warst auch Gott! — — — Leb denn wohl, Lüge und Leben und Vaterland! Alles, alles ist, als sei es nie gewesen. Habe ich nicht ebensoviel wie die Andern geleistet? Wann schlief ich in deinem Weinberg, wann ging ich müßig? Ja, so wage ich dich zu fragen! Aber die Antwort: die verlange ich nicht! Und doch — welche verlorenen Kräfte, welche vergebens erlittenen Qualen! Warum wurde ich nicht bei Zeiten klug und schloß mich der Menge an! Dann hätte ich mit Toren regiert, dem Vaterlande gedient und wäre ohne Tadel in die Geschichte übergegangen. Jetzt sterbe ich, wenn ich sterbe; und kein Wanderer braucht seinen Zins zu zahlen, um die Stelle zu besuchen, wo Brask fiel; denn im Kampfe fiel er, obwohl er der Stärkste war, und gegen einen Feind, der nicht fallen konnte, denn die Hand des Herrn war mit ihm — *dieses* Mal! — — — [Wendet sich zum Christus.] Und ich soll dich lieben! Das kann ich nicht. Aber noch ein Mal: ich beuge mich. [Beugt den Kopf und geht.]

Olof. Bleibt und antwortet mir! Sagt mir, was ich tun soll, damit ich, wenn ich meine Arbeit schließe, *nicht* vor meinem Gott stehe und spreche: Ich habe mich auf dich verlassen, aber du hast mich betrogen; ich liebe dich nicht, aber ich beuge mich. Antwortet! — Keine Antwort!

[Der König und Lars kommen aus der Sakristei zurück.]

Olof [kniet nieder]. Gnade!

DER KÖNIG [spricht zu Lars, sieht aber Olof an]. Also in dreißig Tagen, und du schreibst, fest und bestimmt, doch höflich — darum brauche ich dich nicht zu *bitten*... Du betonst ferner meine Verdienste um Reich und Regierung — aber keine großen Worte wie Befreiung des Vaterlandes und Rettung vom Untergange. Sprich dann davon, wie es in andern Ländern aussieht usw. Diesen letzten Mordversuch oder Putsch brauchst du nicht zu erwähnen, denn der ist nicht so wichtig! Hast du verstanden?

LARS. Ja, Euer Gnaden!

DER KÖNIG [will gehen]. Dann leb wohl!

OLOF. Verzeiht!

DER KÖNIG [bleibt stehen]. Was willst du?

LARS. Es bittet jemand um Gnade!

DER KÖNIG. Ach so! Die kann er haben.



ÜBERSICHT



